

Schutzräume für junge TINFLA* in Notschlafstellen

Eine empirische Fallstudie der Notschlafstelle Pluto

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Vorgelegt von
Nives Meissner

Bern, 13. Dezember 2024

Fachbegleitung: Sebastian Funke

Abstract

Die vorliegende Bachelor-Thesis untersucht die Merkmale eines Schutzraumes für TINFLA*-Personen (trans Personen, inter Personen, non-binäre Personen, Frauen, Lesben und agender Personen) im Bereich des Notschlafens. Empirisch wird analysiert, inwieweit die Notschlafstelle Pluto in Bern als eine von nur zwei Notschlafstellen für Jugendliche und junge Erwachsene in der Schweiz einen solchen Schutzraum für junge TINFLA*-Personen gestaltet. Frühere Forschungsergebnisse zeigen, dass diese Gruppe in Unterstützungsangeboten der Wohnungslosenhilfe Diskriminierung und Gewalt erfährt. Aufbauend auf theoretischen Perspektiven aus der Wohnungslosenhilfe, der Traumapädagogik sowie aktivistischen Ansätzen zu Safer Spaces wird ein umfassendes Verständnis von Schutzräumen entwickelt. Die Untersuchung basiert auf drei leitfadengestützten Expert*inneninterviews mit Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto, deren Auswertung durch eine qualitative Inhaltsanalyse erfolgt. Die Bachelor-Thesis identifiziert drei zentrale Merkmale eines Schutzraumes: (1) die Sicherung der Grundversorgung, (2) den Schutz vor Gewalt und Diskriminierung sowie (3) die Förderung des Wohlbefindens. Diese Merkmale werden durch niederschwellige, subjektorientierte und diskriminierungssensible Massnahmen der Notschlafstelle Pluto weitgehend umgesetzt. Herausforderungen ergeben sich aus der Heterogenität der Nutzer*innen, den räumlichen Gegebenheiten der Einrichtung und Spannungsfeldern, die aus den Arbeitsgrundsätzen der Einrichtung entstehen. Die Ergebnisse zeigen, dass einige Merkmale und Massnahmen zur Umsetzung eines Schutzraumes für TINFLA* in der Notschlafstelle Pluto nicht TINFLA*-spezifisch sind. Die Bachelor-Thesis verdeutlicht den Bedarf an diversitätsbewusster Sozialer Arbeit in der Wohnungslosenhilfe und hebt den generellen Forschungsbedarf zu jungen wohnungslosen Menschen in der Schweiz hervor.

Danksagung

In diesem Kapitel möchte ich meinen Dank aussprechen. Viele Menschen haben mich während des Verfassens meiner Bachelor-Thesis begleitet und unterstützt. Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto, die sich bereit erklärt haben, mir im Rahmen von Interviews wertvolle Einblicke in ihre Praxis zu gewähren. Ebenso danke ich herzlich Simone Zürcher-Steiner vom Vorstand des Vereins Rêves sûrs - Sichere Träume für ihre Offenheit, ihre kritischen Anmerkungen und ihr konstruktives Feedback. Ein grosses Dankeschön gilt auch meiner fachlichen Begleitung, Sebastian Funke, die mir mit seinem wertvollen Wissen und durch seine konstruktiven Rückmeldungen den Forschungsprozess massgeblich erleichtert hat. Ebenfalls möchte ich Nicole Maassen für die Koordination der Interviews und ihre Rückmeldungen danken. Schliesslich möchte ich mich bei all jenen aus meinem privaten Umfeld bedanken, die mich mit Korrekturlesen, moralischer Unterstützung und offenen Gesprächen gestärkt haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Herleitung der Fragestellung	1
1.1.1	Ausgangslage	1
1.1.2	Forschungsstand	2
1.1.3	Erkenntnisinteresse, Zielformulierung und Fragestellung	4
1.2	Relevanz für die Soziale Arbeit	5
1.3	Aufbau der Arbeit.....	6
2	Theoretische Annäherung an den Untersuchungsgegenstand.....	6
2.1	Eingrenzung der Thematik	7
2.2	Junge wohnungslose TINFLA*	9
2.3	Notschlafstelle Pluto	12
2.4	Theoretische Annäherung an Schutzräume	13
2.4.1	Schutzraum gemäss Wohnungslosenhilfe	14
2.4.2	Traumapädagogische Perspektive eines sicheren Ortes	15
2.4.3	Aktivistische Perspektive auf <i>Safer Spaces</i>	17
2.5	Zwischenfazit.....	18
3	Empirischer Teil	19
3.1	Datenerhebung.....	19
3.1.1	Sampling.....	19
3.1.2	Interviewform	20
3.1.3	Interviewleitfaden.....	20
3.1.4	Durchführung der Interviews	21
3.2	Datenaufbereitung und Datenauswertung.....	21
3.2.1	Transkription	22
3.2.2	Qualitative Inhaltsanalyse.....	22
3.3	Darlegung der zentralen Ergebnisse	23
3.3.1	Merkmale eines Schutzraumes für TINFLA*	23
3.3.2	Massnahmen zur Gestaltung eines Schutzraumes	25

3.3.3	Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto	27
3.3.4	Mitarbeitende & Team	31
3.3.5	Einschränkende Faktoren bei der Gestaltung eines Schutzraumes.....	32
3.3.6	Gesellschaftliche & politische Rahmenbedingungen.....	34
4	Empirie-Theorie-Synthese	37
4.1	Diskussion der Erkenntnisse	37
4.1.1	Sicherung der Grundversorgung	38
4.1.2	Schutz vor Gewalt und Diskriminierung.....	40
4.1.3	Förderung des Wohlbefindens	43
4.2	Fazit.....	46
4.3	Kritische Würdigung	48
4.4	Ausblick	49
5	Literaturverzeichnis	51
6	Anhang.....	58
6.1	Interviewleitfaden.....	58
6.2	Fallzusammenfassungen.....	61
6.3	Transkriptionsregeln	63
6.4	Kategorienkarte	64
6.5	Dokumentation der Verwendung von KI-gestützten Tools	65

Abkürzungsverzeichnis

bspw.	beispielsweise
etc.	et cetera
n.d.	nicht datiert
u.a.	unter anderem
überarb.	überarbeitete
z.B.	zum Beispiel

Glossar¹

Agender	sind Personen, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen oder für die Geschlecht irrelevant ist. Agender-Sein wird als Ausprägung von Non-Binarität verstanden. (Debus & Laumann, 2020, S. 1)
Cis-	Personen identifizieren sich mit dem ihnen bei Geburt auf Grundlage ihrer Genitalien zugewiesenen Geschlecht. Cis-Personen sind nicht trans oder inter. Das Präfix cis- kann unterschiedlich verwendet werden: zum Beispiel Cis-Frau oder cis-geschlechtlich. (Debus & Laumann, 2020, S. 5)
Gender	bezieht sich auf das soziale und konstruierte Geschlecht einer Person. Im Deutschen wird der englische Begriff Gender umfassend verwendet, um den Unterschied zum biologischen Geschlecht (sex) einer Person deutlich zu machen. (Perko & Czollek, 2022, S. 43–44)
Inter	oder intergeschlechtlich sind Menschen, deren körperliche Merkmale auf verschiedenen Ebenen (wie Gene, Hormone, Geschlechtsorgane) insbesondere medizinisch nicht eindeutig und ausschliesslich in männlich oder weiblich einzuordnen sind. Stattdessen haben sie Merkmale von beiden Geschlechtern. Inter Personen können alle Geschlechtsidentitäten haben und/oder sich zusätzlich/ausschliesslich als inter definieren. (Debus & Laumann, 2020, S. 13; InterAction Schweiz, n.d.)
Lesbisch	sind Frauen die sich sexuell, romantisch oder emotional zu anderen Frauen hingezogen fühlen (Debus & Laumann, 2020, S. 10).
Non-binär	sind Menschen, die sich nicht oder nicht vollständig mit einem der beiden binären Geschlechter männlich oder weiblich identifizieren. Non-Binarität ist eine Geschlechts- bzw. Genderidentität. Non-binäre Personen sind genderqueer.
Queer	wurde ursprünglich als Schimpfwort für Personen benutzt, die nicht heterosexuell begehren und/oder in eine binäre geschlechtliche Norm passen. Queere Personen haben sich später den Begriff als positive Selbstbezeichnung angeeignet (Debus & Laumann, 2020, S. 17). Als queer bezeichnen sich u.a. Personen, die transgender,

¹ Dieses Glossar verfolgt keinen Anspruch auf eine Vollständigkeit.

intergeschlechtlich, non-binär, agender/asexuell, lesbisch, schwul, bisexuell oder pansexuell sind (Perko & Czollek, 2022, S. 45)

Safer Space ist Englisch und steht für sichererer/geschützterer Raum. Dabei wird vom Begriff *Safer Space* um Gegenzug zu *Safe Space* gesprochen, weil dieser Terminus anerkennt, dass in Räumen nie eine gänzliche Sicherheit besteht, dass keine Diskriminierung oder grenzverletzendes Verhalten stattfinden. (Madubuko, 2024, S. 164)

TINFLA* ist das Akronym für: trans Personen, inter Personen, non-binäre Personen, Frauen, Lesben, agender Personen. Der Stern symbolisiert, dass die Auflistung nicht abschliessend sein muss. Eine ausführlichere Einführung in die Bezeichnung erfolgt unter *Kapitel 2.1*.

Trans sind Menschen, deren geschlechtliche Identität nicht mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Es gibt weitere z.B. Bezeichnungen wie transident oder transgender. Trans Personen können unterschiedliche Geschlechts- bzw. Genderidentitäten haben wie trans Frau, trans Mann, non-binär, agender etc. (Debus & Laumann, 2020, S. 15)

1 Einleitung

Diese Bachelor-Thesis widmet sich der Untersuchung von Merkmalen eines Schutzraumes für TINFLA*-Personen² im Bereich Notschlafen und analysiert dessen Gestaltung exemplarisch anhand der Notschlafstelle Pluto in Bern. Im Rahmen einer empirischen Untersuchung wird analysiert, inwieweit es der Notschlafstelle Pluto für junge Menschen in Bern gelingt, einen spezifischen Schutzraum für TINFLA*-Personen zu kreieren. In diesem einleitenden Kapitel wird die wissenschaftliche Fragestellung hergeleitet, die Relevanz der Untersuchung für das Feld der Sozialen Arbeit erläutert und auf den Aufbau der Bachelor-Thesis eingegangen.

1.1 Herleitung der Fragestellung

Dieses Kapitel legt die Ausgangslage der Bachelor-Thesis dar. Darauf aufbauend wird der aktuelle Stand der Forschung erläutert, sowie das Erkenntnisinteresse, die Zielsetzung und die zentrale wissenschaftliche Fragestellung der Bachelor-Thesis formuliert.

1.1.1 Ausgangslage

In der Schweiz gibt es junge wohnungslose Personen, die bislang in der Forschung, in der Politik und der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend unbeachtet bleiben. Aus einer Studie des Deutschen Jugendinstituts geht hervor, dass besonders bei minderjährigen wohnungslosen Personen der Anteil von Mädchen im Vergleich zu Jungen hoch ist (Hoch, 2016, S. 18). Auch queere Personen sind unter jungen wohnungslosen Personen überrepräsentiert (Daigler, 2023, S. 21; Morton, 2018; Nadan et al., 2024, S. 57). Dennoch werden ihre spezifischen Bedürfnisse den Unterstützungsangeboten für wohnungslose Menschen, wie beispielsweise in Notschlafstellen, bisher in weiten Teilen übersehen. Es scheint an Angeboten in der Wohnungslosenhilfe zu fehlen, die explizit junge, Mädchen und Frauen sowie queere Personen adressieren bzw. einen genderreflektierenden Ansatz verfolgen. Bestehende Angebote sind in erster Linie auf cis-männliche Adressaten ausgerichtet (Gardow & Deobald, 2020, S. 196). Dies führt zu einer weiteren Marginalisierung der sich ohnehin schon in einer herausfordernden Lebenslage befindenden jungen wohnungslosen TINFLA*. Die Autorin stellt sich deshalb die Frage, wie eine Notschlafstelle, die Personen aller Gender offensteht, ein Schutzraum für TINFLA* sein kann. Die vorliegende Bachelor-Thesis untersucht exemplarisch anhand der Notschlafstelle Pluto für junge Menschen in Bern als eine von nur zwei Notschlafstellen für Jugendliche und junge Erwachsene in der Schweiz, welche Massnahmen und Ansätze notwendig sind, um im Bereich Notschlafen einen Schutzraum für junge wohnungslose TINFLA* zu schaffen.

² Siehe Glossar. Eine Einführung in den Begriff TINFLA* findet im *Kapitel 2.1* statt.

1.1.2 Forschungsstand

Die Skizzierung des Forschungsstandes bedarf den Einbezug unterschiedlicher Forschungsfelder, da bisher keine Studien sich ausschliesslich und explizit mit dem Forschungsgegenstand befassen. Zu Beginn wird das deutschsprachige Forschungsfeld und darauffolgend das schweizerische Forschungsfeld zu jungen wohnungslosen Personen skizziert. Anschliessend wird die zunehmende Gendersensibilität im Kontext der Wohnungslosenhilfe thematisiert sowie eine queere Perspektive auf Wohnungslosigkeit in den Fokus gerückt, die eine Auseinandersetzung mit anglo-amerikanischen Studien erfordert. Abschliessend wird der Forschungsstand zu Konzepten von Schutzräumen dargelegt. (Open AI, 2024)

In der Schweiz ist Wohnungslosigkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen als Gegenstand der Sozialen Arbeit wissenschaftlich nahezu unerforscht. In den Nachbar*innenländern Deutschland und Österreich hingegen existiert eine überschaubare Menge an wissenschaftlicher Literatur zu jungen Wohnungslosen, weshalb im Rahmen der vorliegenden Arbeit darauf Bezug genommen wird (Maassen, 2024, S. 4). Fernandez (2022, S. 263) benennt, dass nach den 1990er Jahren das Forschungsinteresse an sogenannten «Strassenkindern» zeitweise stark abgenommen habe. Bodenmüller (2010) und Steckelberg (2010) widmeten sich in späteren Arbeiten spezifisch der Situation von wohnungslosen Mädchen und jungen Frauen (Maassen, 2024, S. 4). Die erste umfassende Untersuchung junger Wohnungsloser erfolgte in den Jahren 2016/2017 durch das Deutsche Jugendinstitut (Hoch, 2016; 2017, zitiert nach Maassen, 2024, S. 4). Daraufhin schien die Thematik im wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Diskurs vermehrt in den Fokus gerückt zu sein (Maassen, 2024, S. 4). So sind in den darauffolgenden Jahren zahlreiche Studien publiziert worden (Annen, 2020; Behnert, 2018; Beierle & Hoch, 2019; Fernandez, 2018; Sonnenberg & Borstel, 2021). Fernandez (2022, S. 246) führt die geringe Anzahl an Studien zu jungen Wohnungslosen auf die «schwere Fassbarkeit» des Phänomens zurück. Insbesondere fehle es an abgrenzenden Definitionen der Zielgruppe. Sie beschreibt junge Wohnungslose als eine schwierig zu erreichende und äusserlich oft unauffällige Zielgruppe (Fernandez, 2022, S. 246). In Deutschland und Österreich wurden inzwischen dennoch einige weitere Studien zur Situation junger wohnungsloser Personen veröffentlicht (Daigler, 2023; Engelberty, 2023; Frietsch et al., 2023; Hainski, 2023).

Seit April 2024 untersucht erstmals ein Forschungsteam in der Schweiz Obdachlosigkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Fachhochschule Nordwestschweiz, n.d.). Ergebnisse dazu liegen bisher keine vor. Eine von derselben Forschungsgruppe publizierte Studie aus dem Jahr 2022 legt dar, dass 18% der obdachlosen Personen im Alter zwischen 18-25 Jahre sind (Dittmann et al., 2022, S. 52). Diese Studie umfasst keine Personen, die wohnungslos sind, weshalb von einer weitaus höheren Zahl wohnungs- und obdachloser Personen

ausgegangen werden muss (Maassen, 2024, S. 4). Studien zu ausschliesslich minderjährigen wohnungslosen Personen bestehen in der Schweiz bis heute keine.

Unterschiedliche Personengruppen, wie z.B. junge Menschen, Frauen und queere Personen, stehen in der Wohnungslosigkeit vor spezifischen Herausforderungen, die sich von denen erwachsener Cis-Männer unterscheiden (*siehe Kapitel 2.2 und Kapitel 2.4.1*). Obwohl die Praxis und die Forschung in der Wohnungslosenhilfe lange Zeit stark auf Männer ausgerichtet waren, hat der Diskurs über besondere Risiken in der Wohnungslosigkeit an Bedeutung gewonnen, und heute ist eine differenziertere, gendersensible Betrachtung vorhanden (Lutz et al., 2021, S. 190–197).

Eine queere Perspektive wurde in der Forschung und Praxis zur Wohnungslosigkeit lange Zeit vernachlässigt (Fernandez, 2022, S. 264). Aktuell zeichnen sich jedoch Veränderungen in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung ab: So analysiert Ohms (2019) in einer qualitativen Studie sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität als Risikofaktoren für Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit. Dabei identifiziert sie z.B. Coming-Out-Erfahrungen, die häufig in der Jugend stattfinden, als Risikofaktor für Wohnungslosigkeit (Ohms, 2019, S. 33). Auch Steckelberg und Eifler (2023) berücksichtigen mittlerweile gezielt queere Personen als Adressat*innen in der Wohnungslosenhilfe. In einer Veröffentlichung aus dem Jahr 2024 untersuchen sie explizit die Lebensrealitäten junger, queerer wohnungsloser Personen (Steckelberg & Eifler, 2024). Trotz dieser jüngsten Entwicklungen besteht im deutschsprachigen Raum weiterhin eine Forschungslücke hinsichtlich der Lebenslage junger queerer Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Nicht so im anglo-amerikanischen Sprachraum: Dort finden queere junge Menschen im Diskurs um Wohnungslosigkeit bereits breiter Erwähnung. Studien wie jene von Collins (2015) und Morton et al. (2018) belegen eine starke Überrepräsentation von queeren Personen innerhalb junger wohnungsloser Personen. Auch zahlreiche weitere Studien und Untersuchungen befassen sich mit der Wohnungslosigkeit junger queerer Personen (Bhandal & Horwood, 2021; Collins, 2015; Oakley & Bletsas, 2018; Quilty & Norris, 2020; Shelton et al., 2020). Nadan et al. (2024, S. 56) analysieren beispielsweise einen sozialarbeiterischen Ansatz im Umgang mit jungen trans Personen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind. (Open AI, 2024)

Der Ansatz, Personen mit Lebensmittelpunkt auf der Strasse einen Schutzraum bereitzustellen, ist in der Wohnungslosenhilfe seit Langem etabliert und findet auch in anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit Anwendung (Gardow & Deobald, 2020, S. 195). Schutzräume sind bisher wissenschaftlich wenig untersucht. Gardow und Deobald (2020) thematisieren ebensolche Schutz- und Freiräume für Personen mit Lebensmittelpunkt auf der Strasse, während auch Diebäcker et al. (2018) die Bedeutung von Zufluchtsorten und Schutzräumen hervorheben. Im Kontext aktivistischer Bewegungen ist der Gedanke des Schutzraums zwar seit jeher präsent, doch auch hier wurde dieser bisher nur begrenzt wissenschaftlich aufgearbeitet.

Der Schwerpunkt der Forschung liegt häufig auf Empowerment-Räumen, insbesondere im Zusammenhang mit Personen, die von Rassismus betroffen sind. Madubuko (2024, S. 162) beschreibt Empowerment-Schutzräume als *Safer Spaces*, in denen «Verarbeitungsprozesse von gemachten Erfahrungen stattfinden können». Auch Kokits und Thuswald (2015) untersuchen *Safer Spaces*, jedoch in anderen Kontexten als der Wohnungslosenhilfe. Sie erörtern wie Sicherheit in (queer)feministischen Schutzräumen entsteht und stellen Konzepte vor, wie ein solcher Schutzraum hergestellt werden könnte. (Open AI, 2024)

Angesichts der unterschiedlichen Forschungsfelder ist festzustellen, dass ein Zusammenführen der Konzepte von Schutzräumen aus der Wohnungslosenhilfe und aus einem aktivistischen Kontext bisher nicht erfolgt ist. Darüber hinaus findet die Analyse eines Schutzraumes für TINFLA* in dem weitgehend unerforschten Kontext der Wohnungslosenhilfe in der Schweiz statt. Der Fokus wird in der vorliegenden Bachelor-Thesis nicht ausschliesslich auf binäre Geschlechter gelegt, sondern auf alle Personen, die von patriarchaler Diskriminierung betroffen sind.

1.1.3 Erkenntnisinteresse, Zielformulierung und Fragestellung

Aktuelle Forschung zur Wohnungslosigkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen konzentriert sich häufig auf die Analyse der Ursachen ihrer Wohnungslosigkeit (Maassen, 2024, S. 7). Dabei wurden insbesondere externe Faktoren, wie beispielsweise die mangelnde Verfügbarkeit von Wohnraum, bereits umfassend diskutiert. Im Gegensatz dazu richtet die vorliegende Bachelor-Thesis ihren Fokus auf unterstützende Strukturen während der Phase der Wohnungslosigkeit. Da insbesondere niederschwellige, unbürokratische Angebote für junge wohnungslose Menschen in der Schweiz rar sind, wird eines dieser Angebote als Fallstudie analysiert. Wie bereits dargelegt, sind viele bestehende Angebote im Bereich der Wohnungslosenhilfe primär auf die Bedürfnisse von Cis-Männern ausgerichtet. Daher wird in der vorliegenden Bachelor-Thesis der Fokus auf die Bedürfnisse von jungen TINFLA* in der Wohnungslosigkeit gelegt. Die Bachelor-Thesis verknüpft theoretische und empirische Perspektiven, die bisher weitgehend unabhängig voneinander betrachtet wurden und bringt sie anhand eines Fallbeispiels in einen Zusammenhang. Ein empirischer Zugang zur Fragestellung ist hilfreich, um durch die Perspektiven der Mitarbeitenden der Notschlafstelle praxisorientierte Einblicke zu gewinnen und zu untersuchen, inwiefern dort ein Schutzraum für TINFLA* gestaltet wird. Die empirische Herangehensweise ermöglicht es, subjektive Wahrnehmungen und Handlungsweisen zu analysieren und diese anschliessend in einen grösseren Kontext einzuordnen. Der Erkenntnisgewinn der Bachelor-Thesis zielt darauf ab, einen Beitrag zur wissenschaftlichen Fundierung des Praxisfeldes der Wohnungslosenhilfe zu leisten und dadurch die Handlungssicherheit der Fachpersonen in diesem Bereich zu erhöhen. Möglicherweise sind die Erkenntnisse der Untersuchung hilfreich zur Orientierung für andere soziale Einrichtungen. Im

Fokus steht die Entwicklung eines umfassenderen Verständnisses von Schutz für TINFLA* im Kontext der niederschweligen Wohnungslosenhilfe für junge Menschen. Ausgehend von den in der Einleitung skizzierten Problemstellungen widmet sich die Arbeit den Schnittstellen der Themen Wohnungslosigkeit, Jugend und junge Erwachsene, Schutzräume sowie Gender. Auf dieser Grundlage wurde die zentrale Forschungsfrage formuliert, die exemplarisch anhand der Notschlafstelle Pluto bearbeitet wird:

«Was zeichnet einen Schutzraum für TINFLA im Bereich Notschlafen aus und inwiefern gelingt es der Notschlafstelle Pluto, einen solchen Schutzraum zu gestalten?»*

1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit

Drilling et al. (2022, S. 12) heben in ihrer Studie hervor, dass Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die von Obdach- oder Wohnungslosigkeit betroffen sind, in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zukommen sollte. Die Unsichtbarkeit und das damit einhergehende fehlende Wissen über junge wohnungslose Personen führt dazu, dass in der Schweiz kaum Unterstützungsangebote vorhanden sind (Maassen, 2024, S. 9). Der Trägerverein der Notschlafstelle Pluto Rêves sûrs - Sichere Träume hat diese Lücke in der Unterstützungsstruktur wahrgenommen und versucht zu füllen. (Open AI, 2024)

Im Berufskodex der Sozialen Arbeit lassen sich unterschiedliche Aspekte finden, die die Auseinandersetzung mit diesem Praxisfeld und Forschungsbereich relevant machen. Der Kodex betont, dass die Soziale Arbeit «Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln» hat und «soziale Notlagen von Menschen und Gruppen [...] verhindern, [...] beseitigen oder [...] lindern» soll (AvenirSocial, 2010, S. 7). Die Wohnungslosigkeit von jungen Menschen ist ein solches soziales Problem bzw. eine soziale Notlage, die Lösungsansätze erfordert. Wie auch Maassen (2024, S. 9) dies benennt, verpflichtet sich die Soziale Arbeit insofern passende Unterstützungsstrukturen für die Bedürfnisse der Adressat*innen bereitzustellen zu können. Diese sollen die Bedürfnisse aller Personengruppen abdecken. Weiter hält der Kodex dazu an, «Rückzugsmöglichkeiten für Verfolgte» zu schaffen und vor «Gewalt, sexuellen Übergriffen, Machtmissbrauch, Bedrohung» zu schützen (AvenirSocial, 2010, S. 12). Mit der Notschlafstelle Pluto soll ein solcher Rückzugsort geschaffen werden, dessen Schutzfunktion für TINFLA* nun anhand vorliegenden Bachelor-Thesis analysiert werden soll. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit praxisnahen Themen ist von besonderer Bedeutung, weil sie die Soziale Arbeit als Profession in ihrer Komplexität anerkennt und eigene Theoriebildung fördert. Die Verknüpfung von sozialen Dimensionen wie Gender mit grundlegenden Bedürfnissen wie Nahrung oder Obdach bildet eine praxisnahe Realität ab, deren Komplexität in der heutigen Praxis oft nicht ausreichend berücksichtigt wird. Aus den Erkenntnissen

werden Handlungsanleitungen für die Praxis, Anregungen für das Forschungsfeld sowie für Curricula an Hochschulen der Sozialen Arbeit abgeleitet.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Bachelor-Thesis besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil. Im ersten Kapitel wird die Ausgangslage, der Stand der Forschung sowie das Erkenntnisinteresse und die wissenschaftliche Fragestellung dargelegt. Schliesslich wird die Relevanz für die Soziale Arbeit verdeutlicht. Im zweiten Kapitel erfolgt eine theoretische Annäherung an den Untersuchungsgegenstand. Dazu wird der Untersuchungsgegenstand der Forschung anhand von Begriffsdefinitionen eingegrenzt. Danach wird die Notschlafstelle Pluto als Untersuchungsort vorgestellt. Anschliessend werden Merkmale der Zielgruppe und drei unterschiedliche theoretische Perspektiven auf Schutzräume dargelegt, um eine Grundlage für die empirische Untersuchung zu schaffen. Ein Zwischenfazit, in dem die bisherigen Erkenntnisse kurz subsumiert werden, schliesst das Kapitel ab. Der folgende empirische Teil der Arbeit beschreibt die methodische Vorgehensweise bei der Datenerhebung, bei der Datenaufbereitung und bei der Datenauswertung anhand einer qualitativer Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2018). Die empirischen Ergebnisse werden im vierten Kapitel mit den theoretischen Erkenntnissen in Bezug gesetzt. Die Empirie-Theorie-Synthese ermöglicht eine Diskussion der gewonnenen Einsichten, um die Forschungsfrage im Fazit beantworten zu können. In einer kritischen Würdigung werden der methodische Forschungsprozess und Limitationen der Untersuchung reflektiert. Abschliessend wird ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsansätze bzw. Handlungsempfehlungen für die Forschung, die Curricula und die Praxis der Sozialen Arbeit vorgenommen. (Open AI, 2024)

2 Theoretische Annäherung an den Untersuchungsgegenstand

In diesem Kapitel wird der Untersuchungsgegenstand der Bachelor-Thesis näher beleuchtet, um die theoretischen Grundlagen für die empirische Untersuchung und die Analyse zu schaffen. Zunächst erfolgt eine thematische Eingrenzung, danach wird auf junge wohnungslose TINFLA* als Zielgruppe, für die es einen Schutzraum zu schaffen gilt, eingegangen. Daraufhin wird die Notschlafstelle Pluto, in der die Untersuchung stattfindet hat, vorgestellt. Es folgt eine theoretische Annäherung an das Konzept des Schutzraumes. Zum Schluss wird ein Zwischenfazit vorgenommen das zum empirischen Teil der Bachelor-Thesis überleitet.

2.1 Eingrenzung der Thematik

In diesem Abschnitt wird die Thematik der Bachelor-Thesis näher eingegrenzt. Es werden zentrale Begrifflichkeiten für die Bachelor-Thesis herausgearbeitet, um den spezifischen Kontext des Untersuchungsgegenstandes erfassen zu können.

Wohnungs- und Obdachlosigkeit

Gemäss Drilling et al. (2020, S. 6) existiert in der Schweiz bis heute keine umfassende Definition von Obdachlosigkeit. Obwohl im internationalen Kontext ein «gemeinsames Verständnis» von Obdachlosigkeit vorhanden zu sein scheint, erschwert eine fehlende verbindliche Definition des Begriffs den Vergleich von Daten im nationalen und internationalen Kontext (Drilling et al., 2020, S. 6). Die europäische Dachorganisation aller nationalen Organisationen, die mit wohnungs- und obdachlosen Personen arbeiten (FEANSTA), nahm einen Anlauf eines Definitionsversuches, indem sie eine Definitions-Typologie entwickelte. Die sogenannte ETHOS-Typologie definiert Obdachlosigkeit als das Leben auf der Strasse oder in öffentlichen Räumen (Kategorie 1) sowie das Übernachten in Notschlafstellen (Kategorie 2) (Dittmann et al., 2022, S. 35). Als wohnungslos gelten gemäss dieser Typologie Personen ohne eigene Wohnung bzw. ohne einen eigenen mietrechtlich abgesicherten Wohnraum. Dies umfasst Personen, die in einer Notwohnung wohnen (Kategorie 3), in einer Schutzeinrichtung, wie einem Frauenhaus, untergekommen sind (Kategorie 4), oder in einer Unterkunft für geflüchtete Menschen leben (Kategorie 5). Auch Personen, die aufgrund einer fehlenden Wohnung nicht aus Einrichtungen entlassen werden können, zählen gemäss ETHOS-Typologie als wohnungslos (Kategorie 6). Die Typologie unterscheidet weitere Formen von ungesichertem und unangemessenem Wohnen, auf die in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen wird. (Dittmann et al., 2022, S. 35)

Die Zielgruppe der Bachelor-Thesis wird nicht näher auf Grund ihres genauen Wohnstatus eingegrenzt. Wer die Notschlafstelle Pluto aufsucht, gilt, unabhängig von anderen Wohnmöglichkeiten als wohnungslos. In der vorliegenden Bachelor-Thesis wird in der Regel von Wohnungslosigkeit gesprochen. Dies bezieht Personen, die gemäss ETHOS-Typologie obdachlos sind, mit ein. Ist von Obdachlosigkeit die Rede, so bezieht sich dies explizit auf die Kategorien 1 und 2 der ETHOS-Typologie. (Open AI, 2024)

Jugendliche und junge Erwachsene

Jugendliche und junge Erwachsene sind eine heterogene Gruppe mit unterschiedlichen Lebenswelten. Der Begriff *Jugend* scheint sich im Wandel zu befinden: In der Wissenschaft ist die Anerkennung der Jugendphase als eigener Lebens- und Entwicklungsabschnitt zu beobachten (Kutzer, 2020, S. 127). Diese Phase ist durch «Entstrukturierung, Entgrenzung, Verdichtung und Pluralisierung gekennzeichnet» (Witte et al., 2021, S. 375). In den

Sozialwissenschaften wird die Jugend als Lebensphase verstanden, in der Grenzen exploriert werden und soziale Integration angestrebt wird (Niekrenz & Witte, 2018, S. 382–384). Darin spielt auch die Identitätsbildung eine zentrale Rolle. Diese wird durch finanzielle und soziale Faktoren beeinflusst, beispielsweise indem sie über Zugang zu Bildung, sozialen Kontakten und kultureller Teilhabe bestimmen (Kutzer, 2020, S. 127–128). Die Bildung einer körperlichen und emotionalen Identität, der Aufbau reifer Beziehungen sowie die Entwicklung einer Zukunftsperspektive und die Etablierung eines Wertsystems gelten gemäss Kutzer (2020, S. 127) als Teil der Entwicklungsaufgaben in der Jugendphase. Auch das Ausbilden einer sexuellen und geschlechtlichen Identität gehört zu den Entwicklungsaufgaben in der Jugend (Kutzer 2020, S. 127). Das erfolgreiche Bewältigen der beschriebenen Entwicklungsaufgaben wird gesellschaftlich anerkannt, während das Nichtbewältigen zu Ausgrenzung und langfristig negativen Folgen führen kann (Kutzer, 2020, S. 127). Altersgrenzen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind unterschiedlich definiert. Hurrelmann und Quenzel (2022, S. 44) ordnen 12-17-Jährige der frühen Adoleszenz, 18-21-Jährige der mittleren Adoleszenz und 22-maximal 30-Jährige der späten Adoleszenz zu (zitiert nach Maassen, 2024, S. 17).

Die Notschlafstelle Pluto legt die Altersgrenzen ihrer Nutzer*innen auf 14 bis 23 Jahre fest. Entsprechend werden im Rahmen Bachelor-Thesis Jugendliche und junge Erwachsene anhand dieser Altersdefinition betrachtet. Wird im Rahmen der Bachelor-Thesis von *jungen* Personen gesprochen, bezieht sich dies ebenfalls auf Jugendliche und junge Erwachsene im Alter der Nutzer*innen der Notschlafstelle Pluto. (Open AI, 2024)

TINFLA*

Wie bereits im Glossar dargelegt, steht TINFLA* für trans Personen, inter Personen, non-binäre Personen, Frauen, Lesben und agender Personen. Die Aneinanderreihung der Buchstaben erfolgt bewusst in dieser Reihenfolge. Das F für Frauen soll nicht an erster Stelle stehen, damit nicht die Personengruppe, die in Bezug auf Gender unter diesen Personen vermutlich am meisten Privilegien erfährt, als Erstes genannt wird. Zudem hat sich auch in der Praxis der Notschlafstelle Pluto der Begriff TINFLA* etabliert. In der vorliegenden Bachelor-Thesis wird TINFLA* abwechselungsweise als Nomen (wie z.B. Frau) und Präfix oder Adjektiv im Sinne von TINFLA*-Person (vergleichbar mit trans Person) verwendet. Der Gebrauch dieses Akronyms geht, wie Gardow und Deobald (2020, S. 188) es bezeichnen, einer dekonstruktivistischen Absicht nach. Er erlaubt die Uneindeutigkeit bzw. Vielgeschlechtlichkeit und vermeidet einen Verortungszwang zu einem Geschlecht (Gardow & Deobald, 2020, S. 188). Menschen ausserhalb der binären Geschlechterordnung sollen in die Forschung miteinbezogen werden, insbesondere auch weil sie, wie der Evaluation des zweiten Betriebsjahres der Notschlafstelle Pluto zu entnehmen ist, Nutzer*innen der Notschlafstelle Pluto sind (Meyer et al., 2024, S. 15). Die Gemeinsamkeiten von TINFLA* sind Erfahrungen der Unterdrückung und Diskriminierung

in einer patriarchalen Gesellschaftsordnung auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene (Gardow & Deobald, 2020, S. 188). Der Begriff TINFLA* wird in diesem Zusammenhang als «antikategoriale Sprachpraxis» (Gardow & Deobald, 2020, S. 188) verstanden, die Stereotypisierungen aufzulösen versucht. Dabei soll anerkannt werden, dass innerhalb TINFLA* erhebliche Unterschiede hinsichtlich Privilegien und Ungleichheiten bestehen. Ebenso lassen sich Ausgrenzungserfahrungen nicht ausschliesslich durch Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung erklären (Gardow & Deobald, 2020, S. 189). Leiprecht (2017, S. 51–61) benennt, dass solche kategorialen Zugänge stets die Gefahr eines Reduktionismus bergen, der eine sogenannte Differenzskepsis³ notwendig macht. Die Autorin bewegt sich in einem Spannungsfeld widersprüchlicher Anforderungen: Einerseits soll aufgrund der Heterogenität junger wohnungsloser TINFLA* auf verallgemeinernde Kategorien verzichtet werden, andererseits sollen gesellschaftliche Realitäten nicht unbeachtet bleiben (Leiprecht, 2018, S. 218). Die Heterogenität dieser Gruppe erfordert eine diversitätsbewusste Herangehensweise, bei der das individuelle Subjekt stets im Mittelpunkt steht (Leiprecht, 2018, S. 218). Ziel dieses Ansatzes ist es, die verschiedenen Identitäten, Erfahrungen und Bedürfnisse jedes Einzelnen anzuerkennen, ohne auf «homogenisierende und essentialisierende Zuschreibungen» zurückzugreifen (Müller et al., 2018, S. 567).

2.2 Junge wohnungslose TINFLA*

Wie dem *Kapitel 1.1.2* zu entnehmen ist, wurden in der Schweiz bisher keine Daten zu wohnungs- oder obdachlosen, jugendlichen und jungen erwachsenen TINFLA* erhoben. Der Versuch die Spezifika der Zielgruppe herauszuarbeiten, zeigt in erster Linie, dass es sich um eine sehr heterogene Gruppe handelt. In diesem Zusammenhang hebt Steckelberg (2018, S. 37) hervor, dass ein Verständnis der unterschiedlichen Lebenslagen der Betroffenen nur möglich ist, wenn die Heterogenität des Phänomens anerkannt wird. Auch in Bezug auf Altersgrenzen besteht keine einheitliche Definition, wer ab wann zur Zielgruppe der «Strassenjugendlichen» zählt (Annen, 2020, S. 29). Gemäss Steckelbergs (2010, S. 23) Definition zählen junge Menschen bis 24 Jahren dazu (zitiert nach Maassen, 2024, S. 11). Weil es sich bei Wohnungslosigkeit von jungen Menschen häufig um eine vorübergehende Lebensphase handelt, wird der früher häufig verwendete Begriff «Strassenjugendliche» heute tendenziell gemieden (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 13; S. 208, zitiert nach Maassen, 2024, S. 11). Dieser Begriff würde gemäss Bodenmüller und Piepel (2003, S. 208) eine dauerhafte Wohnungslosigkeit vermitteln und diese als Charaktereigenschaft der Betroffenen erscheinen lassen (zitiert nach Maassen, 2024, S. 11). Stattdessen ist heute von jungen Wohnungslosen die Rede. Annen (2020, S. 31) zufolge ist bei den einen die Strasse ein «primärer Sozialisationsort» und bei den anderen

³ Die Differenzskepsis beschreibt eine kritische Haltung gegenüber der Betonung von Unterschieden zwischen sozialen Gruppen, Identitäten und Kategorien.

«spielt das Leben auf der Strasse eine wichtige Rolle». Aufgrund der Heterogenität junger Wohnungsloser haben viele Forschende bislang versucht, die Gruppe zu analysieren und gemeinsame Merkmale herauszuarbeiten. In einer aktuellen Studie beschreibt Sebastian Hainski (2023, S. 4) einige Gemeinsamkeiten unter jungen wohnungslosen Personen: Diese sind oftmals unerträglichen Lebensbedingungen in ihrem Herkunftssystem ausgesetzt und erleben häufige Wechsel zwischen verschiedenen Einrichtungen, die meist strikte Verhaltensregeln durchsetzen. Gemäss Hainski (2023, S. 4) erfahren diese Personen wenig Kontinuität in der Betreuung und in sozialen Beziehungen, was zu einem starken Misstrauen gegenüber Fachpersonen und sozialen Einrichtungen führen kann. Viele junge wohnungslose Personen empfinden keine Hoffnung, eine stabile Wohnsituation zu finden (Hainski, 2023, S. 4). Die Notschlafstelle Pluto beachtet die beschriebene Heterogenität ihrer Adressat*innen, indem sich das Angebot an *alle* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in einer *Notlage* richtet und so unterschiedlichste Gründe für den Bedarf einer vorübergehenden Unterkunft berücksichtigt (Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 4)⁴.

Wie bereits angedeutet, bestehen innerhalb der Gruppe junger wohnungsloser Menschen unterschiedliche Faktoren, die spezifische Unterstützungsstrukturen notwendig machen. Einer dieser Faktoren ist das Gender der Personen. Gerade bei Minderjährigen ist ausserdem der Anteil von wohnungslosen Mädchen höher als jener von Jungen (Hoch, 2016, S. 18). Das Leben von Frauen und Mädchen in der Wohnungslosigkeit ist im Vergleich zu jenem von Männern und Jungen weniger sichtbar und es besteht eine hohe Gefahr in Abhängigkeiten zu geraten (Hoch, 2016, S. 26, zitiert nach Annen, 2020, S. 33). Solche Abhängigkeiten umfassen beispielsweise zweckgebundene Partner*innenschaften oder die Bereitstellung eines Schlafplatzes unter der Voraussetzung einer ausbeuterischen Gegenleistung. Weibliche wohnungslose Personen leben grösstenteils in einer verdeckten Wohnungslosigkeit (Gardow & Deobald, 2020, S. 192). Dies bedeutet, dass sie nicht sichtbar auf der Strasse leben, sondern an anderen Orten eine Unterkunft finden, die häufig mit den zuvor beschriebenen Abhängigkeitsverhältnissen einher gehen (Gardow & Deobald, 2020, S. 192). Diese bedeuten für die Betroffenen häufig einen hohen Anpassungsdruck (Gardow & Deobald, 2020, S. 192).

Auch queere Personen erleben auf Grund ihrer sexuellen Orientierung und/oder Geschlechtsidentität zahlreiche Benachteiligungen, die das Risiko wohnungslos zu werden, erhöhen und deshalb in Unterstützungsangeboten eine besondere Aufmerksamkeit benötigen (Steckelberg & Eifler 2023, S. 5). Diskriminierung in der Arbeits- oder Wohnungssuche aber auch im Gesundheitswesen schränken ihre gesellschaftliche Teilhabe ein. Ebenso weisen queere Personen eine höhere Erkrankungsrate als der Durchschnitt auf. Diese Faktoren steigern das Armutsrisko, das wiederum ein Risiko für die Wohnungslosigkeit darstellen kann. Auch

⁴ Das Betriebskonzept der Notschlafstelle Pluto ist nicht öffentlich zugänglich. Es befindet sich deshalb im separaten Angang der Bachelor-Thesis.

Erfahrungen von Gewalt und Diskriminierung verstärken die Gefahr der Wohnungslosigkeit. (Steckelberg & Eifler, 2023, S. 4–7)

Wie bereits im Stand der Forschung dargelegt, untersuchen einige internationale Studien den genaueren Zusammenhang zwischen queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen und Wohnungslosigkeit (Bhandal & Horwood, 2021; Collins, 2015; Oakley & Bletsas, 2018; Quilty & Norris, 2020; Shelton et al., 2020). Im Einklang mit Daigler (2023, S. 21) halten Nadan et al. (2024, S. 57) fest, dass schätzungsweise 20-40% von jungen Wohnungslosen queer sind. Auch Morton et al. (2018) zu Folge, sind queere junge Personen im Vergleich zu cis-hetero Jugendlichen, einem 120% erhöhten Risiko ausgesetzt wohnungslos zu werden (zitiert nach Steckelberg & Eifler, 2023, S. 6). Steckelberg und Eifler (2023, S. 6) sowie Ohms (2019, S. 33) beschreiben ein Coming-Out als besonderes Risiko, von Wohnungslosigkeit betroffen oder bedroht zu sein, weil dieses zu Ablehnung, Gewalterfahrungen oder Rausschmiss aus dem Herkunftssystem führen könne. Weitere Konsequenzen eines Coming-Outs können «ein Verlust der peer-group und des alltäglichen sozialen Gefüges, sowie der Entzug materieller, sozialer und emotionaler Ressourcen» sein (Ohms, 2019, zitiert nach Steckelberg & Eifler, 2023, S. 7). Der Verlust des sozialen Netzwerks gilt als *sehr* hohes Risiko, wohnungslos zu werden (Ohms, 2019, S. 20). Obwohl Ohms (2019) sich in ihrer qualitativen Studie nicht direkt auf junge Menschen bezieht, kann davon ausgegangen werden, dass die von ihr beschriebenen Konsequenzen eines Coming-Outs besonders auf junge Menschen zutreffen, da aus den in *Kapitel 2.1* beschriebenen Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen zu schlussfolgern ist, dass ein Coming-Out häufig im Jugendalter stattfindet.

Wird eine intersektionale Perspektive eingenommen, so ist ersichtlich, dass junge wohnungslose TINFLA* von mehreren Ungleichheitskategorien betroffen sind. Mit der Wohnungslosigkeit gehen häufig Aspekte wie soziale und gesundheitliche Probleme, Gewalterfahrungen, substanzgebundene Abhängigkeiten sowie die Abwertung der Lebenswelt einher und führen so zu einer mehrfachen Marginalisierung (Gardow & Deobald, 2020, S. 191). Der Studie von Bhandal und Horwood (2021, S. 9–12) ist zu entnehmen, dass trans Personen, rassifizierte queere Personen und queere Personen mit Behinderung einem zusätzlichen Risiko von Wohnungslosigkeit ausgesetzt sind (zitiert nach Steckelberg & Eifler, 2023, S. 7). Trotz dieser Ausgangslage adressieren kaum Angebote spezifisch queere Personen; Einrichtungen geben an, zu wenig Wissen in diesem Bereich zu haben (Steckelberg & Eifler, 2023, S. 7–8). Gemäss Ohms (2019, S. 93) kommt es vor, dass queere Personen von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe ausgeschlossen werden, statt dort Schutz zu finden. Die Diskriminierung und Gewalt gehe sowohl von anderen Nutzer*innen als auch vom Personal der Angebote aus (Ohms, 2019, S. 93–94). Trans Personen berichten neben Diskriminierung und Ausgrenzung auch von Unsicherheiten der Sozialarbeitenden und davon, dass der Fokus oft auf ihrer Geschlechtsidentität liege, anstatt auf der ganzheitlichen Anerkennung ihrer Lebenswelt (Daigler, 2023, S.

79). Nadan et al. (2024, S. 57) nennen in ihrer Studie die Angst von jungen trans Personen über ungenügende Sicherheit z.B. durch Mobbing als Zugangshürde zu Angeboten der Wohnungslosenhilfe (DeepL, 2024). Diese Ausgangslage zeigt die fehlende Unterstützung für junge, queere wohnungslose Personen und unterstreicht deshalb die Relevanz von sichereren Räumen für TINFLA* im Kontext der Wohnungslosenhilfe (Steckelberg & Eifler, 2023, S. 8).

2.3 Notschlafstelle Pluto

Die Notschlafstelle Pluto befindet sich in Bern an der Studerstrasse, ca. 5-Bus-Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Die Notschlafstelle Pluto umfasst sieben Übernachtungsplätze und zwei Notbetten. Sie ist während der Nacht an allen Tagen im Jahr geöffnet. Das Angebot richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 23 Jahren, die einen «sicheren Ort für eine Notübernachtung brauchen» (Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 7). Der Verein und Träger Rêves Sûrs - Sichere Träume, der heute die Notschlafstelle Pluto betreibt, wurde 2020 von Mitarbeitenden verschiedener Jugendhilfeeinrichtungen gegründet. Sie hatten in der Vergangenheit von Jugendlichen Anfragen für eine niederschwellige Notunterkunft erhalten. Vor der Eröffnung der Notschlafstelle Pluto bestand im Raum Bern keine Möglichkeit, Jugendliche in Not an ein passendes Angebot zu vermitteln (Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 4). Die Stadt Bern hat zur Gründungszeit der Notschlafstelle keinen Bedarf eines solchen Angebots erkannt. Die Behörden waren damals der Ansicht, dass mit bestehenden Plätzen im Kinderschutz und den Notschlafstellen für Erwachsene ein ausreichendes Auffangnetz besteht (S. Zürcher-Steiner, pers. Mitteilung, 15.06.2024). Gemäss Notschlafstelle Pluto sind bestehende Notunterkünfte für Jugendliche nicht zugänglich und bergen die Gefahr, dass junge Menschen dort mit zusätzlichen Problematiken in Kontakt kommen (Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 4). Um den Bedarf aufzuzeigen und die vorhandene Angebotslücke zu schliessen, eröffnete der Verein im Mai 2022 die Notschlafstelle Pluto für eine dreijährige Projektphase. Finanziert wird das Pilotprojekt durch private Geldgeber*innen. Die Notwendigkeit einer Notunterkunft bzw. Notschlafstelle zeigt sich in den Übernachtungszahlen der Notschlafstelle Pluto: Im ersten und zweiten Betriebsjahr haben durchschnittlich sechs Personen pro Nacht die Notschlafstelle genutzt (Ammann et al., 2023, S. 14; Meyer et al., 2024, S. 14). Die Notschlafstelle Pluto möchte jungen Menschen, die sich in einer herausfordernden Lebensphase befinden, einen kostenfreien, leicht zugänglichen Schutzraum bereitstellen. Durch die Minimierung «negativer Einflüsse», wie z.B. sexualisierter Gewalt oder Konsum, soll eine Stabilisierung stattfinden (Dittmann et al., 2017, zitiert nach Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 5). Die Vision der Notschlafstelle ist, dass junge Menschen einen Schutzraum aufsuchen können, ohne dafür administrative oder physische Hürden überwinden zu müssen (Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 6). Die Notschlafstelle Pluto möchte einen Schutz- und Erholungsraum bieten, die Grundversorgung

sicherstellen, Zugang zu anderen Angeboten schaffen und die persönliche Situation der Nutzer*innen stabilisieren (Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 6). Dabei müssen sich Nutzer*innen weder an ein starres Regelwerk halten (bspw. ist das Mitbringen von Haustieren erlaubt), noch sich direkt auf sozialarbeiterische Interventionen einlassen. Zentrale Leitgedanken in der Arbeit in der Notschlafstelle Pluto sind «Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Akzeptanz, Vertraulichkeit, Transparenz, Anwaltschaftlichkeit, Berufsethik, Hilfe zur Selbsthilfe» (Pluto – Notschlafstelle für junge Menschen, n.d.). Diese Arbeitsgrundsätze leiten das Handeln der Mitarbeitenden und sind gemäss Notschlafstelle Pluto für einen «professionellen und zeitgemässen Umgang mit jungen Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, erforderlich» (Pluto – Notschlafstelle für junge Menschen, n.d.). Aufnahmekriterium ist das Alter zwischen 14-23 Jahren und die Bereitschaft die Hausordnung einzuhalten (Pluto – Notschlafstelle für junge Menschen, n.d.). An Wochentagen steht es den Nutzer*innen offen, die Sozialberatung in Anspruch zu nehmen. Die längste Aufenthaltsdauer in der Notschlafstelle beträgt drei Monate, wobei nicht jede Nacht ein Bett gesichert ist, weil sich die Aufnahmetriage an der Vulnerabilität der Betroffenen orientiert (Maassen, 2024, S. 16). Die Notschlafstelle macht es sich zur Aufgabe, «ein besonderes Augenmerk auf junge Frauen als Nutzerinnen mit besonderen Bedürfnissen und Problemlagen» zu legen (Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 4). Obwohl im Betriebskonzept der Notschlafstelle Pluto bis heute von einem «besonderen Augenmerk auf junge Frauen» die Rede ist, so hat sich in der Praxis der Einrichtung der eingeführte Begriff TINFLA* etabliert. Neben Cis-Frauen sollen auch die Bedürfnisse von TINA* anerkannt werden und queere Identitäten berücksichtigt werden. Dies scheint auch seine Berechtigung zu haben, denn wie der kürzlich veröffentlichten, zweiten Jahresevaluation zu entnehmen ist, nutzten im zweiten Betriebsjahr 11 genderqueere Personen das Angebot (Meyer et al., 2024, S. 15).

2.4 Theoretische Annäherung an Schutzräume

Das Verständnis von Schutzräumen ist divers und von den schutzsuchenden Personen abhängig. Obwohl das Bereitstellen von Schutzräumen ein zentraler Grundgedanke in zahlreichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit ist, scheinen unterschiedliche Verständnisse eines Schutzraums zu bestehen (Gardow & Deobald, 2020, S. 195). Im Folgenden wird aus drei ausgesuchten Perspektiven eine theoretische Annäherung an Schutzräume vorgenommen. Die Zugänge *Schutzraum gemäss Wohnungslosenhilfe*, *Traumapädagogische Perspektive eines sicheren Ortes* und *Aktivistische Perspektive auf Safer Spaces* sollen ein möglichst breites Verständnis eines Schutzraumes ermöglichen. Sie betonen unterschiedliche Facetten von Schutz und Sicherheit. Die Perspektive der Wohnungslosenhilfe fokussiert auf basale Bedürfnisse und thematisiert genderspezifische Risiken in der Wohnungslosigkeit, die ein Schutzraum beachten sollte. Die Traumapädagogik erweitert den Schutzraumbegriff um eine

psychologische Dimension und betont die Relevanz eines sicheren Ortes, der nicht nur äusseren Schutz, sondern auch innere Sicherheit bietet. Da Nutzer*innen der Notschlafstelle Pluto möglicherweise traumatische Erfahrungen gemacht haben, erscheint eine traumpädagogische Annäherung an den Schutzbegriff nützlich. Safer Spaces aus aktivistischer Sicht erweitern das Verständnis von Schutzräumen, indem darin z.B. explizit Aspekte wie Macht, Vorurteile und Empowerment beleuchtet werden. (Open AI, 2024)

2.4.1 Schutzraum gemäss Wohnungslosenhilfe

In der Schweiz besteht bis heute kein umfassender rechtlicher Anspruch auf Wohnraum. Dennoch ist der Staat dazu verpflichtet, Wohnungslosigkeit zu verhindern. Die Bundesverfassung vom 18. April 1999 (BV; SR 101) definiert in Art. 41 Wohnen als Grundbedürfnis und leitet daraus die Unterstützung für wohnungssuchende Personen ab. Zusätzlich regelt Art. 12 der Bundesverfassung das Recht auf Hilfe in Notlagen, das allen Menschen basale Grundbedürfnisse wie Obdach, Nahrung, Hygiene, Kleidung und medizinische Versorgung ermöglichen soll. Staatliche Massnahmen zur Verhinderung der Wohnungs- und Obdachlosigkeit umfassen primär das Bereitstellen von Notwohnungen und Notschlafstellen. (Dittmann et al., 2022, S. 19–20)

Wie Gardow und Deobald (2020, S. 195) zusammenfassen, haben alle Menschen Recht auf «Würde, Unversehrtheit, Rückzug, Sicherheit und Privatheit». Kindern und Jugendlichen kommt gemäss Art. 11 der Bundesverfassung zusätzlich ein besonderer Schutz ihrer Unversehrtheit und der Förderung ihrer Entwicklung zu. In der Wohnungslosenhilfe sollen Schutzräume gemäss Gardow und Deobald (2020, S. 195) in erster Linie Schutz vor Gewalt, Kälte, Hunger, gesundheitlichen Schäden, Stigmatisierung und Kriminalisierung bieten. Besonders in Bezug auf Stigmatisierung scheint ein Schutzraum in der Wohnungslosenhilfe z.B. in Form einer Wärmestube oder einer Notschlafstelle ein besonders wichtiges Merkmal aufzuweisen: die Niederschwelligkeit. Die Niederschwelligkeit bezieht sich auf die «Bedingungen des Zuganges zu und der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten und -massnahmen für Klient[*]Innen bzw. Adressat[*]Innen» (Mayrhofer, 2012, S. 147). Ein primäres Ziel eines niederschweligen Angebotes sollte die Erreichbarkeit der Nutzer*innen sein (Hölmüller, 2017, S. 21). So nützt gemäss Hölmüller (2017, S. 21) ein Unterstützungssystem nichts, wenn der Zugang durch Hindernisse erschwert wird. In niederschweligen Angeboten findet in der Regel Hilfe ohne wesentlich kontrollierende Mechanismen statt (Hölmüller, 2017, S. 31). Es bestehen keine Ausschlussgründe, keine Ansprüche an Veränderungen und niedrige Anforderungen an Adressat*innen (Hölmüller, 2017, S. 21). Damit Sozialarbeitende in einer niederschweligen Einrichtung nicht beliebig oder willkürlich handeln, tritt gemäss Hölmüller (2017, S. 31) die berufsethische Orientierung an Stelle der Kontrollfunktion.

Neben der Grundversorgung nennen Diebäcker et al. (2018, S. 159) «ein Ort der Pause und des 'Sein-Könnens', der Begegnung und des sozialen Kontaktes oder der Akzeptanz und Anerkennung» als Funktionen eines Schutzraumes. Obwohl Schutzangebote der Wohnungslosenhilfe in der Regel Personen aller Geschlechtsidentitäten offenstehen, werden sie seltener von Frauen und womöglich auch TINA* benutzt (Gardow & Deobald, 2020, S. 196). Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass die Angebote oftmals nicht auf deren Bedürfnisse ausgelegt sind und andererseits, dass es in Einrichtungen oft zu Gewalt und Diskriminierung gegenüber TINFLA* kommt, wie bereits im *Kapitel 2.2* beschrieben wurde. Gemäss Daigler (2023, S. 77) wurde sichtbar, dass Frauen häufig nur dann Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen, wenn sie frauenspezifisch sind. Davon existieren innerhalb der Wohnungslosenhilfe jedoch nicht ausreichend viele (Gardow & Deobald, 2020, S. 196). Frauenspezifische Angebote anerkennen besondere Bedürfnisse von Frauen in der Wohnungslosigkeit und möchten diesen anhand eines geschlechtsspezifischen Schutzraumes angemessen begegnen können (Steckelberg & Eifler, 2023, S. 2). Bestehende geschlechtsspezifische Ansätze in der Wohnungslosenhilfe sind überwiegend auf Frauen ausgerichtet, während genderreflektierende Angebote bzw. Konzepte, die allen Gendern offen stehen, kaum vorhanden sind (Steckelberg & Eifler, 2023, S. 2). Die Versorgungslücke von frauenspezifischen und genderreflektierenden Unterstützungsstrukturen steht in einem Widerspruch damit, dass sich Schutzräume gemäss Gardow und Deobald (2020, S. 195) primär besonders vulnerablen Personen adressieren würden. Auch in der Notschlafstelle Pluto wird dieser Widerspruch sichtbar, da nur 37% der Nutzer*innen TINFLA* sind (Meyer et al., 2024, S. 15). Gardow und Deobald (2020, S. 196) vermuten die Gründe hierfür beispielsweise in Gewalterfahrungen durch Männer oder in der Stigmatisierung des Trans-Seins. Die Etablierung gendersensibler und -reflektierender Schutz- und Freiräume erfordert gemäss ihnen eine macht- und herrschaftskritische Soziale Arbeit (Gardow & Deobald 2020, S. 198). Denn nur durch das Verstehen von strukturellen Bedingungen, die individuellen Formen von Diskriminierung zugrunde liegen, ist eine diversitätssensible Begleitung von Adressat*innen möglich. Eine intersektionale Perspektive dient dazu, ganzheitlich analysieren zu können, wie Vorurteile, moralische Normvorstellungen, rechtliche Rahmenbedingungen sowie Diskriminierung und strukturelle Gewalt wirken (Gardow & Deobald, 2020, S. 199). Ebenso sind Ziele wie Schutz und Sicherheit immer auch von institutionellen Bedingungen, durch soziale Normen oder die Machtbeziehung von Nutzenden und Fachpersonen beeinflusst (Diebäcker & Reutlinger, 2018, S. 23–24).

2.4.2 Traumapädagogische Perspektive eines sicheren Ortes

Martin Kühn (2008, S. 322) definiert die Traumapädagogik als einen «Sammelbegriff für die im Besonderen entwickelten pädagogischen Konzepte zur Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen in den verschiedenen Arbeitsfeldern» (zitiert nach Weiß, 2013, S. 33). Eines

dieser Konzepte ist die *Pädagogik des sicheren Ortes*, die gemäss Denner (2003, S. 242) davon ausgeht, dass eine Annäherung an Traumata erst erfolgen sollte, wenn ein sicherer Ort gewährleistet ist (zitiert nach Weiß, 2013, S. 33). Ein zentraler Auftrag von traumapädagogischen Konzepten ist das Schaffen sicherer Orte. Die Schwerpunkte dieses Konzepts liegen auf der Schaffung sicherer Orte, der Förderung emotionaler Dialoge zwischen Fachpersonen und traumatisierter Personen sowie der Etablierung von geschützten Handlungsräumen für die Fachpersonen (Kühn, 2013, S. 32). Obwohl bei Kühn (2013) von der Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen die Rede ist, lassen sich seine Ansätze durchaus auch auf die ältere Adressat*innen wie Jugendliche und junge Erwachsene beziehen.

Kühn (2013, S. 33) beschreibt, dass traumatische Erfahrungen bei Betroffenen zu einem Vertrauensverlust in eine sichere Aussenwelt führen. Dies wiederum führe zu einer Verletzung des «inneren Sicherheitsgefühls». Um dieses innere Sicherheitsgefühl wiederherzustellen, ist es notwendig, zunächst eine äussere Sicherheit durch einen physischen sicheren Ort zu schaffen (Kühn, 2013, S. 33). Dieser Ort solle den Adressat*innen Schutz vor Angst, Bedrohung und Unsicherheit bieten, indem er beispielsweise vor Begegnungen mit früheren Tatpersonen schützt. (Open AI, 2024)

Ein weiterer Aspekt des Konzepts ist der «emotional-orientierte Dialog» (Kühn, 2013, S. 33). Damit meint Kühn, dass Forderungen oder das Aufzeigen von unangebrachten Verhaltensweisen keine Wirkung zeigen, solange keine emotionale Berührung zwischen Nutzer*in und Fachperson stattgefunden hat. Kühn (2013, S. 33) geht also davon aus, dass nur durch einen solchen emotional-orientierten Dialog Vertrauen zur unmittelbaren Umgebung und zu den darin anwesenden Personen aufgebaut werden kann. Dieses Vertrauen ist entscheidend dafür, dass traumatisierte Personen ihre Fähigkeiten zur «Selbstwahrnehmung, Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit» wiedererlangen können (Kühn, 2013, S. 33). Eine transparente und klare Kommunikation ermöglicht es, dass Nutzer*innen demnach sowohl eine innere als auch eine äussere Sicherheit erlangen (Lang, 2013, S. 136–137).

Der dritte Teil des Konzepts bezieht sich auf das Herstellen eines «sicheren Handlungsraums» für Fachpersonen und Nutzer*innen. Fachkräfte sollen Adressat*innen darin unterstützen, so Kühn (2013, S. 34), «selbstbestimmte Persönlichkeiten» zu entwickeln und gleichzeitig sich selbst vor sekundärer Traumatisierung und Überforderung schützen. Die innere Sicherheit der Fachkräfte kann durch ihre eigene persönliche Handlungssicherheit (innere Sicherheit) und institutionelle Faktoren wie Entscheidungsfreiräume (äussere Sicherheit) gewährleistet werden (Lang, 2013, S. 136–137). Es ist daher auch die Aufgabe der Einrichtung, die notwendige Unterstützung und Bedingungen für Fachpersonen bereitzustellen, um eine angemessene Begleitung der Adressat*innen zu ermöglichen (Kühn, 2013, S. 34).

2.4.3 Aktivistische Perspektive auf *Safer Spaces*

In einem aktivistischen Kontext scheint der Begriff *Safer Space* etablierter als jener eines Schutzraumes. Das Konzept eines *Safer Space* hat insbesondere in feministischen und antirassistischen Bewegungen eine lange Tradition (Kokits & Thuswald, 2015, S. 83; Madubuko, 2024, S. 164). Aus «struktureller Machtungleichheit heraus entstand der Wunsch nach Räumen, die möglichst frei sein sollten von Herrschaftsstrukturen, die in der Gesellschaft als unterdrückend und einschränkend erlebt werden» (Kokits & Thuswald, 2015, S. 83). Gemäss Kokits und Thuswald (2015, S. 83) werden *Safer Spaces* insbesondere «für den Austausch von Erfahrungen, für die Aneignung neuer Verhaltensweisen, für Empowerment und Solidarität, für die Bildung einer politischen Identität und für gemeinsames politisches Handeln» geschaffen und genutzt. Sie berücksichtigen, dass Macht- und Herrschaftsstrukturen immer auch in Schutzräume hineinwirken (Kokits & Thuswald 2015, S. 91). Kokits und Thuswald (2015) analysieren in ihrer Annäherung an queerfeministische Schutzräume deren Einladungspolitik, indem sie Kriterien unterscheiden, nach denen Personen Zugang zu Schutzräumen erhalten. Nach Kokits und Thuswald (2015, S. 84) kann ein Raum dann zu einem Schutzraum werden, wenn unter den sich darin befindenden Personen eine Gleichheit oder eine Gemeinsamkeit besteht. Sicherheit entsteht dann durch geteilte Diskriminierungserfahrungen und dem Gefühl unter sich zu sein (Kokits & Thuswald, 2015, S. 84). Kokits und Thuswald merken an, dass eine solche Einladungspolitik auf Grund der Geschlechtervielfalt herausfordernd sein könne. Ein weiteres mögliches Einladungskriterium zu einem Schutzraum ist die gemeinsame Betroffenheit, im Falle von TINFLA* von patriarchaler Gewalt (Kokits & Thuswald 2015, S. 84–86). Auch diese Definition berge jedoch Herausforderungen, denn Körper, die als männlich gelesen werden, können in Schutzräumen für TINFLA* auf Ablehnung stossen. Janssen (2012) geht davon aus, dass dies darauf zurückzuführen ist, dass wenn von TINFLA*-Schutzräumen die Rede ist, oftmals unbewusst davon ausgegangen wird, dass sich darin ausschliesslich Frauen aufhalten würden (zitiert nach Kokits & Thuswald, 2015, S. 84). Trans Personen würden deshalb in diesen Räumen häufig diskriminiert (Kokits & Thuswald, 2015, S. 86). Eine weitere Möglichkeit, einen Schutzraum herzustellen, ist gemäss Kokits und Thuswald (2015, S. 88) über ein gemeinsames Verhalten der sich im Raum aufhaltenden Personen. Es werden Verhaltensregeln festgelegt, die definieren, wen ein Raum wovor schützen soll (Kokits & Thuswald, 2015, S. 88). Meist werde darauf fokussiert, welche Verhaltensweisen in einem Raum nicht erwünscht oder toleriert werden. Beispielsweise in dem benannt wird, dass Sexismus, Homofeindlichkeit, Transfeindlichkeit, Klassismus, Rassismus, Antisemitismus, Ableismus, Lookismus, Ageismus etc. nicht toleriert werden (Kokits & Thuswald, 2015, S. 88). Auch das Eingreifen bei übergriffigen oder diskriminierenden Situationen kann ein Teil einer solchen Verhaltensregelung sein (Kokits & Thuswald, 2015, S. 88).

Madubuko (2024, S. 165) betont zusätzlich, dass Empowerment-Schutzräume einen angstfreien und verständnisvollen Austausch über Erlebnisse, Gefühle und Erfahrungen mit Personen in ähnlichen Situationen, wodurch gegenseitige Stärkung stattfinden könne. Sich in einem Umfeld von Gleichgesinnten zu befinden, ermögliche es, äusserliche gesellschaftliche Zuschreibungen zu verringern (Madubuko, 2024, S. 165). Diese Räume würden Orte darstellen, um sich zu regenerieren, Erfahrungen zu erweitern, Identitätsimpulse zu erhalten, sich an Vorbildern zu orientieren, nicht in Frage gestellt zu werden oder einfach nur zu «sein» (Madubuko, 2024, S. 164). Für Madubuko (2024, S. 167) stellt dies eine Form politischer Arbeit dar: Es gehe darum, Menschen von einem Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber Unterdrückungs- und Diskriminierungsmechanismen zu befreien und Vorstellungen sowie Vorbilder zu entwickeln, die sich nicht an Stereotypen bedienen. Madubuko (2024) führt aus, worauf bei der Gestaltung eines Safer Space geachtet werden sollte und bietet so eine Annäherungsmöglichkeit an die Fragen, was einen Schutzraum auszeichnet und wie er sich gestalten lässt. Ein zentraler Aspekt in der Gestaltung von Schutzräumen, ist das Herstellen eines vorurteils-sensiblen Umfeldes (Madubuko, 2024, S. 170). Individuelle Identitäten und Lebensrealitäten sollen in einem Schutzraum anerkannt und Diversität wertgeschätzt werden. Ein Schutzraum soll die Möglichkeit bieten, Personen nicht als Teil einer homogenen Gruppe, sondern als Individuum mit spezifischen Bedürfnissen wahrzunehmen (Madubuko, 2024, S. 170). Dies wiederum bedinge Fachpersonen, die selbst keine stereotypen Ansichten vertreten (Madubuko, 2024, S. 170). Madubuko (2024, S. 182) bezeichnet Safer Spaces als «Zentren der Begegnung, des Erfahrungs-, Wissensaustausches und der gegenseitigen Stärkung». Zur Umsetzung eines solchen Safer Spaces schlagen Kokits und Thuswald (2015, S. 90) vor, dass Regelwerke erarbeitet werden, die allen sich im Schutzraum aufhaltenden Personen bekannt sind. Da Verletzungen z.B. durch Diskriminierungen innerhalb des Schutzraums nicht zu vermeiden sind, wird von Kokits und Thuswald (2015, S. 91) empfohlen, einen Umgang mit Verletzungen zu erarbeiten.

2.5 Zwischenfazit

Wie in den vorherigen Kapiteln dargelegt, befinden sich junge wohnungslose TINFLA* in einer komplexen Lebenslage, die individuell durch unterschiedliche Schwierigkeiten und Merkmale geprägt ist. Die Notschlafstelle Pluto verfolgt das Ziel, dieser Personengruppe einen Schutzraum zu bieten. Die theoretische Annäherung an Schutzräume zeigt, dass keine einheitliche Definition eines Schutzraumes besteht. Die Annäherung zeigt jedoch auch, dass einzelne Funktionen von Schutzräumen in allen drei Zugängen genannt werden. Im nun folgenden empirischen Teil der Bachelor-Thesis wird untersucht, wie das Konzept eines Schutzraumes für TINFLA* im Kontext des Notschlafens erweitert und spezifiziert werden kann. Zudem wird analysiert, inwieweit es der Notschlafstelle Pluto gelingt, einen solchen Schutzraum für TINFLA*-Personen zu gestalten. (Open AI, 2024)

3 Empirischer Teil

Um herausfinden zu können, inwiefern es der Notschlafstelle Pluto gelingt, einen Schutzraum zu gestalten, wurde eine qualitative Datenerhebung vorgenommen. In diesem Kapitel erfolgt die Darlegung des Prozesses der Datenerhebung und der Aufbereitung der Daten sowie die Darlegung der zentralen Ergebnisse der Untersuchung.

3.1 Datenerhebung

In der qualitativen Forschung bestehen zahlreiche unterschiedliche Ansätze und Methoden zur Datenerhebung, die jedoch alle gemeinsame Kennzeichen aufweisen (Flick, 2021, S. 30). Sie alle, so Flick (2021, S. 26), möchten Perspektiven der Befragten und ihre Sichtweisen in ihrer Vielschichtigkeit erheben. Flick (2021, S. 26) nennt als Merkmale der qualitativen Forschung die Angemessenheit der Methoden, die Berücksichtigung verschiedener Perspektiven und die persönliche Reflexion über den Forschungsprozess (zitiert nach Maassen, 2024, S. 41). Ein qualitativer Forschungsprozess ist veränderbar und folgt somit seinem zentralen Paradigma der Offenheit (Kruse, 2015, S. 18). Die vorliegende Bachelor-Thesis untersucht auf qualitative Weise die Perspektiven von Mitarbeiter*innen der Notschlafstelle Pluto, um der Frage nachzugehen was einen Schutzraum auszeichnet und wie er in dieser Einrichtung gestaltet wird. Im *Kapitel 4.3* wird der Forschungsprozess reflektiert. (Open AI, 2024)

3.1.1 Sampling

Das Sampling einer Untersuchung bezieht sich auf dessen Fallauswahl. Es bestehen in der qualitativen Sozialforschung zwei Möglichkeiten die Auswahl der Fälle festzulegen. Entweder wird das Sample vor der Untersuchung theoretisch begründet festgelegt oder es wird im Verlauf der Erhebung begründet (Kruse, 2015, S. 248–249). In der vorliegenden Untersuchung wurde das Sample vorab festgelegt. Es wurde im Rahmen der Möglichkeiten versucht, eine möglichst grosse Heterogenität der Interviewten in Bezug auf gewisse Merkmalausprägungen zu erreichen (Kruse, 2015, S. 241). Dazu wurde darauf geachtet, Mitarbeiter*innen der Notschlafstelle Pluto mit unterschiedlicher Geschlechtsidentität, Alter, Berufserfahrung und professionellem Hintergrund zu befragen. Anhand dieser Parameter wurden drei Mitarbeitende, von jenen, die sich für ein Interview bereit erklärt hatten, ausgewählt. Um den Kontakt zu Interviewpartner*innen herzustellen, vernetzte eine Mitarbeiterin der Notschlafstelle die Autorin mit Interviewpartner*innen. Kruse (2015, S. 251) beschreibt dies als «Multiplikator*innenrolle». Das Sampling einer wissenschaftlichen Untersuchung ermöglicht im Idealfall eine Verallgemeinerung über die untersuchten Fälle hinweg (Kruse, 2015, S. 57). Um eine Verallgemeinerung zu ermöglichen, werden gemäss Kruse (2015, S. 241) zwischen 10 und 100 Fälle benötigt. In der vorliegenden Bachelor-Thesis umfasst das Sampling drei Fälle, weshalb es in der Untersuchung nicht möglich sein wird, zu einer relativen Verallgemeinerung zu kommen.

3.1.2 Interviewform

Für die vorliegende Bachelor-Thesis wurden leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit einer Tendenz zur stärkeren Strukturierung geführt. Das Leitfadeninterview gilt als eine zentrale Methode der qualitativen Interviewführung, bei der das Gespräch durch einen Interviewleitfaden strukturiert wird. Kruse (2015, S. 204) beschreibt den Grad der Strukturierung eines Interviewleitfadens als «Spannungsfeld von Offenheit und Strukturierung». So könne der Leitfaden von einer einfachen Orientierungshilfe bis hin zu einem detailliert ausgearbeiteten Dokument mit spezifischen Fragen reichen (Kruse, 2015, S. 203–204). Da in der qualitativen Interviewforschung diverse Methoden vorhanden sind, ist häufig nicht *eine* passende Methode für den gewählten Forschungsgegenstand gegeben. Stattdessen haben sich in der Sozialforschung eine Vielzahl an Mischformen und -varianten verschiedener Methoden gebildet. (Kruse, 2015, S. 204)

Ein Expert*inneninterview ist gemäss Kruse (2015, S. 166) eine Form eines Leitfadeninterviews mit einer spezifischen Zielgruppe. Im Gegensatz zu anderen Interviewformen ist es durch eine stärkere Orientierung am Interviewleitfaden gekennzeichnet. Die befragten Expert*innen repräsentieren hierbei Handlungsweisen, Wissenssysteme und Sichtweisen in einem spezifischen Feld. (Kruse, 2015, S. 166–168)

Obwohl gemäss Kruse (2015, S. 207) Expert*inneninterviews in der Tendenz hochstrukturiert sind, wurde in der vorliegenden Bachelor-Thesis eine Mischform durchgeführt. Die Interviews wurden durch eine Frage mit narrativem Charakter eingeführt und folgten im Verlauf einer stärkeren Strukturierung. Damit folgt der Leitfaden dem von Kruse (2015, S. 214) genannten Prinzip «vom Offenen zum Strukturierenden». Dies hat zur Folge, dass zu Beginn das Rederecht der*dem Expert*in überreicht wird und sich dies im Verlauf zu einem eher dialogischeren Fachgespräch entwickelt (Kruse, 2015, S. 207–208). Im Rahmen dieser Bachelor-Thesis war eine Mischform geeignet, da sie die spezifischen Perspektiven der Mitarbeitenden der Notschlafstelle aufgreifen und gleichzeitig bei Abweichungen durch Leitfadenfragen den Forschungsschwerpunkt im Blick behalten konnte. Die Interviews wurden mit drei Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto individuell geführt. Dies erlaubte unterschiedliche Ansichten der Mitarbeitenden zum Vorschein kommen zu lassen, möglichst unterschiedliche Ergebnisse zu erzielen und so die Interviewpartner*innen als Expert*innen mit eigenem Wissensbestand anzuerkennen.

3.1.3 Interviewleitfaden

Zur Durchführung der Interviews wurde vorab ein Leitfaden erstellt. Der Interviewleitfaden wurde anhand des S²PS² Verfahrens nach Kruse (2015, S. 230) entwickelt. Dieses Verfahren steht für die Arbeitsschritte Sammeln, Sortieren, Prüfen, Streichen, Subsumieren (Kruse, 2015, S. 231). Der erste Schritt umfasste eine Brainstorming-Phase, die nach einer ersten

theoretischen Annäherung an den Gegenstand stattgefunden hat. Gemäss Kruse (2015, S. 231) lebt dieser Prozess auch vom Austausch in der Forschungsgruppe, welcher in diesem Fall aufgrund der Einzelarbeit nicht stattfand. Stattdessen wurde nach dem Prozess des Sammelns Feedback eingeholt. Da diese Rückmeldungen erst nach der Brainstorming Phase eingeholt wurden, kann nicht garantiert werden, dass es möglich wurde, sich von «eigenen, subjektiven und selektiven theoretischen Relevanzrahmen» (Kruse, 2015, S. 231) zu lösen. Der Vorgang des Austauschs mit Personen ausserhalb einer Forschungsgruppe stellt einen Versuch dar, unterschiedliche Perspektiven und Zugänge zusammen kommen zu lassen (Kruse, 2015, S. 231). Auch die zweite Phase des Sortierens wurde alleine vorgenommen, darin haben sich wie von Kruse (2015, S. 234) beschrieben, unterschiedliche Themenblöcke herausgebildet. Weil der sich daraus formende Leitfaden einen zu grossen Umfang für den Rahmen der Bachelor-Thesis hatte, wurden schliesslich Fragen geprüft und gestrichen. Der Leitfaden ist grob in die Teile *Definition eines Schutzraumes für TINFLA**, *Umsetzung eines Schutzraumes für TINFLA* in der Notschlafstelle*, *Rolle der Mitarbeitenden in der Umsetzung eines Schutzraumes für TINFLA* in der Notschlafstelle* und *Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen* unterteilt, die jeweils Nachfragen beinhalten (siehe *Anhang 6.1*).

3.1.4 Durchführung der Interviews

Die Durchführung der Interviews fand mit allen Personen im Zeitraum von drei Wochen in der Notschlafstelle Pluto statt. Die Wahl des Durchführungsortes lag dabei bei den Fachpersonen. Die Durchführung in der Notschlafstelle ermöglichte eine räumliche Nähe zum Forschungsgegenstand. Nach einer persönlichen Vorstellung und einer Einführung in den Forschungsgegenstand wurden die interviewten Personen über datenschutzrechtliche Aspekte aufgeklärt. Dabei wurden die Personen informiert, dass alle Angaben anonymisiert werden. Die Dauer der Interviews betrug von 30 Minuten bis knapp 60 Minuten. Der Ablauf der Interviews gestaltete sich sehr unterschiedlich. Der sich im *Anhang 6.1* befindende Interviewleitfaden unterscheidet sich teilweise von den stattgefundenen Interviews, weil auf gewisse Themen spontan reagiert bzw. nachgefragt wurde. Nach der Durchführung des ersten Interviews wurde der Leitfaden stellenweise angepasst, um relevante Themen abzudecken, die im ersten Interview zur Sprache kamen. Im Anschluss an die Interviews wurde ein Geschenk übergeben und die Einverständniserklärung unterzeichnet. Zum Schluss wurden Daten zur interviewten Person erhoben und gegenseitig eine kurze Rückmeldung gegeben.

3.2 Datenaufbereitung und Datenauswertung

In diesem Kapitel wird der Prozess der Aufbereitung und Auswertung der erhobenen Daten beschrieben. Zunächst erfolgt eine Darstellung des Transkriptionsprozesses, gefolgt von einer Erläuterung der Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse.

3.2.1 Transkription

Die Audiodateien der Interviews wurden anhand der KI-basierten Software noScribe transkribiert. Die Software übersetzte dabei von schweizerdeutschem Dialekt ins Hochdeutsche. Begriffe, die als schwer zu übersetzen eingestuft wurden, wurden in Klammern im Dialekt ergänzt. Im *Anhang 6.3* befinden sich die Transkriptionsregeln wie sie von noScribe angewandt bzw. in der Bearbeitung des Transkripts in Anlehnung an Dresing und Pehl (2018) ergänzt wurden. Um die Anonymität zu gewährleisten wurden Namen, Orte oder Zeitangaben angepasst (Kuckartz, 2018). Aussagen, die Rückschlüsse auf die Person zulassen können, wurden durch andere Angaben ersetzt.

3.2.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Daten wurde anhand der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2018) vorgenommen. Sie ist eine in den Sozialwissenschaften häufig angewandten Analysemethoden, die sich neben leitfadengestützten Interviews auf viele weitere Datenarten anwenden lässt (Kuckartz, 2018, S. 97–98). Die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse ermöglicht, qualitative Daten zu kategorisieren und dabei sowohl deduktive als auch induktive Kategorien zu nutzen, um inhaltliche Schwerpunkte der Daten gezielt herauszuarbeiten (Kuckartz, 2018, S. 97–98). Dieser Prozess besteht gemäss Kuckartz (2018, S. 100) aus sieben Schritten. In einem ersten Schritt wurden alle Transkripte sorgfältig gelesen und wichtig erscheinende Textpassagen markiert. Danach wurden, wie von Kuckartz in Phase 2 beschrieben, thematische Hauptkategorien definiert. Diese wurden sowohl induktiv aus der Forschungsfrage abgeleitet als auch deduktiv aus dem Textmaterial abgeleitet (Kuckartz, 2018, S. 101). Die Hauptkategorien *Merkmale eines Schutzraumes für TINFLA**, *Massnahmen zur Gestaltung eines Schutzraumes* und *gesellschaftliche & politische Rahmenbedingungen* entstanden deduktiv und die restlichen Kategorien entstanden induktiv (siehe *Anhang 6.4*). Schliesslich wurden die festgelegten Kategorien und Themen noch einmal in Bezug auf die Anwendbarkeit des Datenmaterials geprüft (Kuckartz, 2018, S. 102). Im nächsten Schritt wurde das gesamte Material mithilfe des Programmes MAXQDA mit den bisher erstellten Hauptkategorien codiert. Danach wurden induktiv Unterkategorien zu den Hauptkategorien erstellt und in MAXQDA angelegt. Als alle Subkategorien definiert waren, wurde das gesamte Datenmaterial noch einmal anhand der differenzierten Kategorien feincodiert (siehe *Anhang 6.4*). Während diesem Prozess wurden einige Subkategorien noch einmal aus dem Kategoriensystem entfernt, hinzugefügt oder umbenannt. Diverse Textstellen wurden mehreren Kategorien zugeordnet, weshalb diese, wie Kuckartz (2018, S. 101) daraufhin weist, auf ihre Trennschärfe geprüft werden mussten. Ebenso wurde versucht, so zu codieren, dass ein codiertes Segment in sich verständlich ist bzw. keinem Kontext bedarf. Nachdem das gesamte

Datenmaterial feincodiert war, wurden alle codierten Segmente in MAXQDA paraphrasiert. Das gesamte Kategoriensystem befindet sich in *Anhang 6.4*.

3.3 Darlegung der zentralen Ergebnisse

In diesem Kapitel findet die Darlegung der Ergebnisse statt. In einem ersten Schritt wurde für alle befragten Fachpersonen eine Fallzusammenfassung erstellt (siehe *Anhang 6.2*). Schliesslich wurde eine kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien nach Kuckartz (2018, S. 118) vorgenommen. Bei der Darstellung der Subkategorien wird eine Auswahl von Ergebnissen dargelegt, die zur Beantwortung der Fragestellung dienen. Im eingeschränkten Rahmen der vorliegenden Arbeit kann nicht ausführlich auf alle Kategorien Bezug genommen werden.

3.3.1 Merkmale eines Schutzraumes für TINFLA*

Im vorliegenden Kapitel wird dargestellt, was die Befragten unter einem Schutzraum für TINFLA* verstehen. Dabei haben sich in den Gesprächen mit den Fachpersonen drei wesentliche Merkmale eines Schutzraumes herauskristallisiert: *Sicherung der Grundversorgung*, *Schutz vor Diskriminierung & Gewalt* und *Förderung von Wohlbefinden*.

Sicherung der Grundversorgung

Die befragten Fachpersonen definieren einen Schutzraum als Ort, an dem die Grundversorgung der Nutzer*innen gesichert ist. So beschreibt eine Fachperson die Möglichkeit eines Obdach als Schutzraum an sich. Die Sicherung der Grundversorgung steht in einem engen Zusammenhang zu Sicherheitsbedürfnissen. In einem Schutzraum kann gemäss einer befragten Fachperson sicher übernachtet werden und es steht andere basale Versorgung zur Verfügung:

Fachperson B: «Sicherheit ist aber natürlich auch, dass ich ein Badezimmer zur Verfügung habe, dass ich essen kann, also so basale Versorgung, das gehört auch zur Sicherheit.» (Interview B, Pos. 10)

Im Zusammengang mit Wohnungslosigkeit wird der Schutz vor Verwahrlosung, Einsamkeit und gesundheitlichen Schäden genannt. Eine Fachperson beschreibt, dass ein Schutzraum dazu führen könne, dass weniger Substanzen konsumiert würden, weil Konsum im Winter beispielsweise für viele Personen eine Methode zur Warmhaltung darstelle und somit vor gesundheitsschädigendem Konsum geschützt werden kann.

Schutz vor Diskriminierung & Gewalt

Laut Fachperson C schützt ein Schutzraum so weit wie möglich vor Gewalt und Diskriminierung. Auch in diesem Zusammenhang werden Sicherheitsbedürfnisse im Sinne von Schutz vor grenzverletzendem Verhalten als zentrales Merkmal eines Schutzraumes genannt. Aus den Untersuchungsergebnissen geht hervor, dass unter den Fachpersonen ein umfassendes

Verständnis von Sicherheit vorhanden ist. In den Aussagen von Fachperson B wird dies deutlich, indem sie Sicherheit in äussere und innere Sicherheit einer Person differenziert. Sie geht darauf ein, dass ein Schutzraum in erster Linie äussere Sicherheit garantieren soll und Nutzer*innen darin Schutz vor Gewalt erhalten.

Fachperson C: «[...] unter einem Schutzraum verstehe ich grundsätzlich halt ein Raum, der vor möglichen Angriffen, Gewalt, Anfeindungen- dass man davor geschützt ist, dass das dort nicht passiert.» (Interview C, Pos. 3)

Dies geschehe beispielsweise, indem Opfer von häuslicher Gewalt die Sicherheit erhalten, dass Tatpersonen keinen Zutritt zur Einrichtung erhalten und damit Schutz vor psychischer und physischer Gewalt von aussenstehenden Personen gewährleistet wird. Aus den Interviews geht hervor, dass grenzverletzendes Verhalten insbesondere gegenüber TINFLA* in der Notschlafstelle Pluto nicht geduldet wird. Gemäss Fachperson B werden auch kleinere Belästigungen oder Diskriminierungen, im Sinne von Mikroaggressionen, von den Mitarbeitenden wahrgenommen. Denn es würde oftmals keine gravierenden Gewaltvorfälle benötigen, um bei Betroffenen ein unangenehmes Gefühl zu erzeugen. Bereits subtile Handlungen könnten von Nutzer*innen als gewaltvoll wahrgenommen werden und sind deshalb nicht toleriert.

Fachperson A: «[...] es braucht ja auch nichts Gravierendes. Es kann subtil sein. Dass jemand jemanden anschaut. Unangenehm. Ein bisschen zu nahe kommt. Was sehr subtil und vielleicht auch schwierig zu fassen ist. [...] Aber es macht etwas mit FINTA-Personen. Vielleicht. Vielleicht auch nicht.» (Interview A, Pos. 24)*

Förderung von Wohlbefinden

Alle befragten Personen heben das subjektive Empfinden der Nutzer*innen als zentrales Merkmal eines Schutzraumes hervor. So wird von einer Person betont, dass ein Schutzraum bedeutet, sich mit anderen anwesenden Personen so weit wie möglich wohlfühlen. Daraus lässt sich die Bedeutung des subjektiven Wohlbefindens innerhalb eines Schutzraumes ableiten. In diesem Zusammenhang wird auch die emotionale Dimension von Sicherheit deutlich, wobei das Ausbleiben von Angst und Stress bei einer befragten Fachperson als Indikator für emotionale Sicherheit angesehen wird. Folglich sind Sicherheit und Schutzraum eng mit einer Gefühlslage der dort Anwesenden verknüpft.

Fachperson A: «[...] aber auch ein Ort, wo sich FINTA-Personen sicher fühlen und wohl- und wo sie auch wohlwollende und auch anwaltschaftliche Kontakte finden.» (Interview A, Pos. 6)*

Die Möglichkeit zur Erholung ist laut Fachperson B ebenfalls ein zentrales Merkmal eines Schutzraums. Um an einem Ort ankommen und zur Ruhe kommen zu können, seien Wohlbefinden und Rückzugsorte von zentraler Bedeutung.

3.3.2 Massnahmen zur Gestaltung eines Schutzraumes

In diesem Kapitel werden zentrale Massnahmen der Notschlafstelle Pluto zur Gestaltung eines Schutzraumes für TINFLA* beschrieben. Da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, auf alle Massnahmen einzugehen, wurde mit Fokus auf die Fragestellung folgende Auswahl getroffen: *Individuelle Unterstützung & Bedarfsanalyse, Umgang mit Grenzverletzungen, Verhaltensrichtlinien, Triage und Räumliche Abgeschlossenheit*. Auf die Kategorien *Achtsamkeit & Präsenz im Raum* und *Situative Flexibilität* wird aus Kapazitätsgründen nicht eingegangen.

Individuelle Unterstützung & Bedarfsanalyse

Die Fachkräfte heben an verschiedenen Stellen die Bedeutung der individuellen Unterstützung der Nutzer*innen sowie das Erkennen ihrer spezifischen Bedürfnisse hervor. Als zentrales Instrument zur Ermittlung ihrer Bedürfnisse wird das Eintrittsgespräch genannt. In diesem Gespräch wird jede*r Nutzer*in gefragt, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit sich die Person in der Notschlafstelle Pluto sicher fühlt. Die individuellen Sicherheitsbedürfnisse der Nutzer*innen werden von Mitarbeitenden erfragt, um ihnen, so weit wie möglich, gerecht werden zu können. Auch, dass Nutzer*innen aktiv auf Beobachtungen angesprochen werden oder, dass bei Unwohlsein eines*r Nutzers*in gemeinsam Lösungen im Rahmen eines Einzelgesprächs erarbeitet werden, deutet auf eine individuelle Unterstützung hin:

Fachperson A: «Oder manchmal auch proaktiv Leute darauf ansprechen. [...] Dann nehmen wir sie in das Büro, Einzelgespräch: Hey wir nehmen das wahr, ist das für dich stimmig so? (.) Und wenn nicht, dann schauen wir mit der Person, was man machen kann. So dass wir vielleicht das Gespräch mit der zweiten Person suchen.» (Interview A, Pos. 16)

Weiter dienen laut den befragten Fachpersonen auch die Sozialberatungen dazu, die Bedürfnisse und das Wohlbefinden von Nutzer*innen in Erfahrung zu bringen. Im Rahmen dieser Beratungsgespräche, die laut einer befragten Fachperson einen elementaren Bestandteil der Arbeit in der Notschlafstelle Pluto darstellen, kann spezifisch und individuell auf die Bedürfnisse der Nutzer*innen eingegangen werden. Die Beratungen würden zudem die Möglichkeit bieten, Nutzer*innen in Krisensituationen zu begleiten und Handlungsoptionen zu erörtern. Dabei wird an verschiedenen Stellen die Relevanz betont, *gemeinsam* mit Nutzer*innen deren Bedürfnisse zu erkunden und Lösungsansätze zu erarbeiten. Laut Fachperson C ist dies die einzige Möglichkeit, einen Schutzraum zu gestalten, da ein pauschal sicherer Raum für alle sich darin aufhaltenden Personen nicht umsetzbar sei. Auch deshalb wägen die Fachpersonen Handlungsoptionen und Sanktionen in jedem Einzelfall sorgfältig ab:

Fachperson B: «Und dann gilt es natürlich abzuwägen, welchen Schutz oder welche Sicherheit man jetzt ernster nimmt. Wenn eine TINFLA-Person sagt, sie fühle sich nicht sicher mit dieser Person, dann müssen wir herausfinden, was das jetzt heisst. Jemand muss gehen und wer ist es jetzt? Oder wir suchen eine andere Lösung. Wie kann man diese Sicherheit wiederherstellen?» (Interview B, Pos. 14)*

Um zu evaluieren, ob die Bedürfnisse der Nutzer*innen während ihrem Aufenthalt in der Notschlafstelle erfüllt waren, werden sie bei Austritt mittels Fragebogen explizit danach gefragt, ob sie sich als TINFLA* in der Notschlafstelle sicher gefühlt haben.

Umgang mit Grenzverletzungen

Die Interviewten erläutern, dass die Notschlafstelle Pluto mit dem Bündner Standard, einem bestehenden Instrument zum Umgang mit grenzverletzendem Verhalten, arbeitet. Der Bündner Standard teilt grenzüberschreitendes Verhalten in vier Stufen ein und legt entsprechende Konsequenzen fest. Die Fachpersonen erklären, dass abhängig von der Schwere und Häufigkeit eines Verstosses Sanktionen und Massnahmen, wie bspw. ein kurz- oder langfristiges Hausverbot verhängt werden können.

Fachperson B: «Wenn jemand immer einfach zu einer ins Zimmer läuft, passiert beim ersten Mal vielleicht noch nicht so viel. [...] Und wenn das ein paar Mal passiert, kann es sein, dass wir sagen: jetzt kannst du mal eine Woche überlegen, ob du wirklich immer in dieses Zimmer laufen möchtest. Also spricht ein wöchiges Time-Out. [...] Wenn wirklich die Sicherheit der Person beeinträchtigt ist, kann es zu einem Hausverbot führen.» (Interview B, Pos. 32)

Den Interviews mit den Mitarbeiter*innen ist zu entnehmen, dass eine von grenzüberschreitendem Verhalten betroffene Person immer die Möglichkeit hat, selbst festzulegen, wie mit einem Übergriff umgegangen werden soll. Im Idealfall hätte dies ein Gespräch mit der grenzüberschreitenden Person zur Folge. Im Rahmen der Interviews wird von einem Fall eines sexualisierten Übergriffs in der Notschlafstelle berichtet, der als schwere Grenzverletzung in die höchste Stufe eingeordnet wurde. Ein solcher Fall wird im Nachgang dokumentiert und an den Vereinsvorstand gemeldet. Durch die gezielte Nachbesprechung dient die Verwendung des Bündner Standards auch zur Aufarbeitung und Reflexion eines Vorfalls. Die Befragten beschreiben den Bündner Standard als Instrument zur Kategorisierung von Vorfällen sowie als eine Unterstützung für konsequentes Handeln und die gleichberechtigte Behandlung aller Nutzer*innen. Sie sprechen von einer Vereinheitlichung und Systematisierung des Umgangs mit Grenzverletzungen.

Verhaltensrichtlinien

In den Interviews wurde erklärt, dass die Hausordnung der Notschlafstelle Pluto festlegt, welche Verhaltensweisen in den Räumlichkeiten der Notschlafstelle Pluto nicht toleriert werden. Im Rahmen der Interviews wurden lediglich keine Gewalt, keine Diskriminierung und kein Konsum in den Räumen der Notschlafstelle als Regeln genannt, diese jedoch nicht genauer differenziert. Aus untenstehendem Auszug ist zu entnehmen, dass darunter z.B. auch sexistische Äusserungen verstanden werden. Was jedoch explizit unter einer sexistischen Äusserung verstanden wird, bleibt unklar. Die Hausordnung wird im Rahmen des Eintrittsgesprächs mit den

Nutzer*innen besprochen und hat allgemein einen hohen Stellenwert in der Einrichtung. Folgender Auszug beschreibt die Haltung der Fachperson gegenüber Diskriminierung und Umgang damit in der Notschlafstelle:

Fachperson B: «Im Sinne von irgendeiner Art sexistischer Äusserungen, verbal, nonverbal, das spielt überhaupt keine Rolle. Da sind wir extrem radikal und streng bei den Konsequenzen. Das kann sehr schnell einfach heissen: Du kannst gehen. Wir haben absolut Nulltoleranz dort. [...] gegenüber Diskriminierungen jeglicher Art sind wir extrem intolerant.» (Interview B, Pos. 20)

Triage

Die Befragten beschreiben die Triage von Nutzer*innen an andere Einrichtungen und Fachstellen als integralen Bestandteil ihrer Arbeit. Eine der befragten Person führt aus, dass das Team, nicht auf alle Themenbereiche spezialisiert ist und deshalb Nutzer*innen an Fachstellen verweist. Weil damit sichergestellt wird, dass Nutzer*innen angemessene Beratung und Unterstützung erhalten, wird dies als Schutzmassnahme eingestuft. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung der inneren Sicherheit wie zum Beispiel der psychischen Stabilität der Nutzer*innen erwähnt. So stosse die Einrichtung laut Fachperson B bei akuter Suizidalität aufgrund der fehlenden durchgehenden Begleitung an ihre Grenzen und müsse triagieren:

Fachperson B: «Und dort finde ich, haben wir als Schutzraum auch die Verantwortung, mit dieser Person zu schauen, ob das hier der richtige Ort ist. Können wir es gewährleisten, dass du hier gut übernachten kannst? [...] Und dann gehört es auch zu einem Schutzraum zu schauen, wo es denn richtig wäre, um wirklich sicher zu sein.» (Interview B, Pos. 10)

Auch bei einer hohen Auslastung der Notschlafstelle ist es die Aufgabe der Mitarbeitenden zu beurteilen, ob eine Weitervermittlung an einen anderen Ort möglich ist.

Räumliche Abgeschlossenheit

Eine Fachperson geht darauf ein, dass die räumliche Abgeschlossenheit von der Aussenwelt den Nutzer*innen eine Form von Schutz und Sicherheit gewährleisten soll. Nutzer*innen haben jederzeit die Möglichkeit, das Haus zu verlassen, jedoch erhalten externe Personen, mit Ausnahme von Gäst*innen, keinen Zugang zu den Räumlichkeiten. Dieser wird von den Mitarbeitenden aktiv verhindert.

3.3.3 Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto

In diesem Kapitel wird auf die Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto eingegangen. Die Notschlafstelle hat Grundsätze definiert, die Haltungen und Prinzipien umfassen und als Orientierung für das Handeln der Mitarbeiter*innen dienen. Die Arbeitsgrundsätze haben sich als relevante Hauptkategorie für die Gestaltung eines Schutzraumes erwiesen. Im Rahmen der Erhebung wurden *Niederschwelligkeit, Akzeptanz, Anwaltschaftlichkeit* und *Transparenz* von

insgesamt acht vorhandenen Arbeitsprinzipien thematisiert. Nicht explizit thematisiert wurden die Arbeitsgrundsätze Freiwilligkeit, Berufsethik, Vertraulichkeit und Hilfe zur Selbsthilfe. Zudem wurden Spannungsfelder zwischen einzelnen Prinzipien und Schutz bzw. Sicherheit angesprochen, weshalb dies als eigenständige Subkategorie aufgenommen wurde.

Niederschwelligkeit

Die Analyse zeigt, dass ein niederschwelliger Zugang zur Notschlafstelle ein zentrales Merkmal für die Gewährleistung eines Schutzraumes darstellt:

Fachperson C: «Weil man hier auch einfach herkommen kann, ohne dass wir Erwartungen haben an die Leute. Also man muss sich da nicht irgendwo wie etwas einkaufen, Übernachtung mit Dienstleistungen oder wie auch immer.» (Interview C, Pos. 7)

Niederschwelligkeit bedeutet gemäss der Interviewten, dass alle Personen, die Bedarf haben, das Angebot spontan und ohne vorherige Abklärung nutzen können. Ein niederschwelliger Zugang ermöglicht einen Eintritt ohne Hürden wie bspw. Kostengutsprachen oder Ausweiskontrollen. Private Übernachtungsmöglichkeiten seien speziell für TINFLA* oftmals an «Dienstleistungen» (z.B. sexuelle Dienstleistungen) geknüpft. Zudem umfasst das Konzept der Niederschwelligkeit gemäss einer Fachperson auch den Schutz der persönlichen Integrität. So wird in der Notschlafstelle nicht verlangt, dass Nutzer*innen ihre persönliche Geschichte direkt preisgeben. Der niederschwellige Zugang ermögliche es z.B., gewaltbetroffenen TINFLA* ihr Herkunftssystem zu verlassen und so einen Aufenthalt auf der Strasse zu verhindern.

Akzeptanz

Die Notschlafstelle Pluto wird von den befragten Fachpersonen als Ort beschrieben, an dem alle Menschen bedingungslos akzeptiert werden. Akzeptanz gegenüber Nutzer*innen wird als wichtiger Aspekt in der Gestaltung eines Schutzraumes beschrieben. Obgleich dies in keinem der Interviews explizit angesprochen wurde, zeigte sich, dass die Fachpersonen die Akzeptanz auch in Bezug auf die Geschlechtsidentität und Sexualität von TINFLA* leben. Sie betonen die Offenheit gegenüber der unterschiedlichen Lebensrealitäten der Nutzer*innen:

Fachperson A: «Was ich auch wichtig finde, dass es ein Ort ist, wo sie, so wie sie sind, akzeptiert sind. Also mit ihrer Lebensgeschichte, mit ihren Wünschen oder auch mit ihrem Verhalten. So, dass sie nicht auf Ablehnung stossen.» (Interview A, Pos. 6)

Ein weiterer Ausdruck der Akzeptanz in der Notschlafstelle Pluto ist die Willkommenskultur der Einrichtung. Sie trägt dazu bei, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Nutzer*innen durch Wertschätzung und Willkommensein wohl und angenommen fühlen. Durch Wertschätzung und Ernstnehmen der Nutzer*innen kann Vertrauen aufgebaut werden. Diese Beziehungsgestaltung wird als zentrale Aufgabe des Mitarbeitenden angesehen. Die Wünsche und Bedürfnisse der Nutzer*innen werden in einer akzeptierenden Grundhaltung respektiert.

Indem die Geschichten und Erlebnisse von TINFLA* nicht in Frage gestellt werden, wird den Nutzer*innen die Definitionsmacht über ihre Erfahrungen gegeben. Eine Fachperson beschreibt, dass es in bestimmten Situationen herausfordernd sei, die Schilderungen der betroffenen Person unhinterfragt zu akzeptieren. Als Beispiel für das Gelingen der akzeptierenden Grundhaltung wird eine Situation beschrieben, in der eine junge TINFLA*-Person in nach einer Vergewaltigung die Notschlafstelle aufsucht, um Unterstützung zu suchen. Die Fachperson wertet dies als Zeichen des Vertrauens gegenüber Mitarbeiter*innen. Ein weiteres Beispiel geht auf eine Frau ein, die immer wieder die Notschlafstelle aufsucht, womöglich weil sie dort für ihre Entscheidungen nicht verurteilt wird:

Fachperson B: «Aber das Akzeptieren, dass sie mit diesem Menschen zusammen ist, der tut ihr nicht nur gut, das sprechen wir an. Aber ich glaube, ganz wesentlich: Wir verurteilen es nicht. Und man kann es kritisch anschauen: [...] Ist es dir wohl, wie du im Moment durchs Leben gehst (drollisch) und gerade keine Zukunftsperspektiven hast? Und wenn sie sagt, ja, dann ist gut, dann kann man ihr das nicht absprechen. Aber sie kommt trotzdem immer wieder und bin ich überzeugt, das ist das Akzeptierende, dass das ausmacht. Dass sie merkt, dass sie nicht verurteilt wird.» (Interview B, Pos. 38)

Anwaltschaftlichkeit

Aus den Interviews geht hervor, dass Anwaltschaftlichkeit eine wesentliche Grundhaltung in der Arbeit in der Notschlafstelle Pluto ist. Anwaltschaftlichkeit beschreibt ein Handeln der Mitarbeitenden, das sich primär an den Interessen und Bedürfnissen der Nutzer*innen orientiert, anstelle beispielsweise derjenigen der Einrichtung, der Eltern oder des Staates. Dies erweist sich insbesondere vor dem Hintergrund als relevant, dass die Anliegen von TINA* in gesellschaftlichen Diskursen oft wenig Gehör finden. Die Fachkräfte beschreiben sich als vertrauenswürdige Ansprechpersonen, die Informationen bedacht weitergeben und nicht impulsiv handeln. In Absprache mit Nutzer*innen sprechen sie proaktiv mit deren Eltern, um Konfliktsituationen zu deeskalieren und sich dort anwaltschaftlich für die Bedürfnisse der Nutzer*innen ein. Die Anwaltschaftlichkeit steht auch in einem Zusammenhang zu Vertrauen:

Fachperson C: «Die Anwaltschaftlichkeit finde ich auch einen sehr wichtigen Punkt, gerade auch was Vertrauensbasis schaffen angeht. Das merkt man auch beim Arbeiten, dass die Leute uns wirklich auch vertrauen, weil sie merken, wie wir arbeiten, wir ihnen das auch sagen und sie auch fühlen, dass wir auf ihrer Seite sind.» (Interview C, Pos. 17)

Transparenz

Die Befragten erzählen in unterschiedlichen Zusammenhängen, dass Transparenz in ihrem Arbeitsalltag eine zentrale Rolle spiele. Sie gehen darauf ein, dass sie stets bemüht sind, transparent und offen gegenüber Nutzer*innen zu kommunizieren, beispielsweise indem sie neuen Nutzer*innen das Angebot und die Arbeitsweise der Einrichtung vorstellen. Eine Fachperson beschreibt, dass sie gegenüber TINFLA* besonders deutlich kommuniziere, immer als

Ansprechperson verfügbar zu sein und sich beim Team zu melden «wenn etwas nicht gut läuft». Die Mitarbeitenden ermutigen TINFLA*, sich bei Bedarf an sie zu wenden, indem sie explizit betonen, dass es dabei nicht darum gehe, andere in eine ungünstige Lage zu bringen, sondern vielmehr das Sicherheitsgefühl und Wohlbefinden aller Anwesenden zu gewährleisten. Die Hervorhebung davon deutet darauf hin, dass die Mitarbeitenden davon ausgehen, dass es TINFLA* im Vergleich zu Cis-Männern tendenziell schwerer fällt, ihre Anliegen zu benennen, da sie möglicherweise Fehler zunächst bei sich selbst suchen.

Fachperson A: «Ich kann mir vorstellen, dass [...] es wichtig ist, dass sich die Leute nicht ohnmächtig fühlen. Oder dass sie wissen, dass sie selbst bestimmen können, was passiert, wann etwas passiert. Und da ist Transparenz sehr wichtig. Dass man alles informiert, nichts macht, ohne die Person zu fragen, ohne das zusammen abzumachen. Dass man das auch von Anfang an sagt: Wir arbeiten übrigens (imfall) so.» (Interview A, Pos. 38)

Auf Grund der fehlenden Sichtbarkeit und Abhängigkeitsverhältnissen von TINFLA* in der Wohnungslosigkeit scheint die Transparenz ihnen gegenüber ein wichtiger Faktor, um dem von der Fachperson A beschriebenen Ohnmachtsgefühl entgegenzuwirken.

Spannungsfeld Arbeitsgrundsätze und Schutz

Aus dem Datenmaterial geht ein Spannungsfeld im Zusammenhang mit den Arbeitsgrundsätzen der Notschlafstelle und individuellen Sicherheitsbedürfnissen der Nutzer*innen hervor. Dieses erweist sich in Bezug auf die Frage, inwiefern es der Notschlafstelle Pluto gelingt einen Schutzraum für TINFLA* zu gestalten, als zentral und wurde deshalb als eigene Subkategorie aufgenommen. Eine befragte Fachperson schildert, dass eine anwaltschaftliche Haltung gegenüber Nutzer*innen nicht bedeute, dass es keine Konsequenzen für grenzüberschreitendes Verhalten gäbe. Äussere sich ein*e Nutzer*in beispielsweise diskriminierend, würde ihm*ihr nicht mit Akzeptanz begegnet. Aus diesem Beispiel lässt sich ein Spannungsfeld zwischen dem Arbeitsprinzip Akzeptanz und dem Schutz vor Diskriminierung feststellen:

Fachperson B: «Es gibt sehr wenige Regeln, aber die gelten. [...] Und ja, das kann sich natürlich mit der Akzeptanz widersprechen, weil wenn jetzt irgendjemand super diskriminierend auftritt, dann sind wir eben nicht mehr akzeptierend.» (Interview B, Pos. 42)

Das folgende Beispiel beschreibt das Spannungsfeld zwischen der Akzeptanz gegenüber individuellen Verhaltensweisen der Nutzer*innen und dem Schutzbedürfnis einzelner Personen:

Fachperson A: «Eine cis-männliche Person. Etwas Schwierigkeiten mit der Impulskontrolle. So ein jugendliches dominantes Auftreten. Eben eine so bisschen spezielle Verhaltensweise, die wir ja in einer akzeptierenden Grundhaltung akzeptieren. [...] Aber wenn wir zum Beispiel am Tisch sitzen, die Person sich wegen irgendetwas nervt und mit der Faust auf den Tisch schlägt und droht, das nächste Mal ist es dein Gesicht. (.) Das gehört [...] zum Verhalten, das diese Person mitbringt und ist an sich ist nicht mega schlimm. Aber wenn jetzt eine TINFLA-Person dort sitzt, die Gewalt erfahren hat, kann das massiv triggern.» (Interview A, Pos. 26)*

Die Fachperson B äussert in Zusammenhang mit diesem Beispiel Unsicherheit darüber, ob von Seiten der Mitarbeiter*innen mehr eingeschritten und eingeschränkt werden sollte, um Dynamiken zu verhindern, die das Sicherheitsgefühl von einzelnen Nutzer*innen beeinträchtigen. Dieses Spannungsfeld wird im Rahmen der Interviews von allen Fachpersonen als Herausforderung eingeordnet, bei dem es einen Mittelweg zu finden gelte:

Fachperson A: «Was ist prioritärer? Wo legt man mehr das Augenmerk? Auf den Schutzraum? Dass ja niemand getriggert wird, sich ja niemand unwohl fühlt? Oder dass Menschen auch ihre Sachen mitbringen und es okay ist?» (Interview A, Pos. 42)

3.3.4 Mitarbeitende & Team

Aus den Interviews geht hervor, dass den Mitarbeiter*innen in der Gestaltung eines Schutzraumes eine entscheidende Rolle zukommt. Dieses Kapitel geht lediglich auf die Subkategorie *Diskriminierungssensibilität der Mitarbeitenden* ein. Die weiteren Subkategorien *Rolle der Mitarbeitenden im Schutzraum*, *Lernprozesse & Wissensaustausch im Team*, *Weiterbildung* sowie *Teamreflexion* und *Wünsche an Mitarbeitende* einzugehen, werden nicht als gehaltvoll genug zur Bearbeitung der Forschungsfrage eingeschätzt.

Diskriminierungssensibilität der Mitarbeitenden

In allen Interviews wird auf die Bedeutung von sensibilisierten Mitarbeiter*innen im Schutzraum eingegangen. Es kommt zur Sprache, dass die Mitarbeitenden der Notschlafstelle an TINFLA*-spezifischen Themen wie Gender, sexueller Orientierung, sexualisierter Gewalt und Diskriminierungsformen im Allgemeinen interessiert sind und ein offener Austausch darüber stattfindet. Ebenfalls wird aus den Interviews deutlich, dass alle Fachpersonen die spezifische Situation von TINFLA* in ihrer Lebenslage anerkennen. Deren Mehrfachdiskriminierung würde in aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen zu einer besonderen Vulnerabilität führen und deshalb TINFLA*-Schutzräume notwendig machen. Es wird als wichtig erachtet, dass Mitarbeiter*innen die Anerkennung unterschiedlicher Sicherheitsbedürfnisse formulieren:

Fachperson B: «[...] was auch Sicherheit und Schutzraum bedeutet, ist das Ansprechen oder das Benennen von: Wir sind uns bewusst, dass es für dich vielleicht eine andere Situation ist als für einen Cis-Mann.» (Interview B, Pos. 20)

In Bezug auf die Zimmeraufteilung in der Notschlafstelle wird ebenfalls die Sensibilität des Teams hinsichtlich unterschiedlicher Bedürfnisse der Nutzer*innen ersichtlich. Es werde darauf geachtet, ob eine gemeinsame Unterbringung von zwei Personen in einem Zimmer als sinnvoll erscheint. Sollte dies nicht der Fall sein, wird die Zimmeraufteilung entsprechend angepasst und neu organisiert. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass INTA*-Personen bevorzugt Einzelzimmer erhalten, es sei denn, sie wünschen ausdrücklich ein Mehrbettzimmer und alle beteiligten Nutzer*innen sind einverstanden. Die Bedürfnisse von trans Personen werden in Bezug auf die Zimmeraufteilung besonders berücksichtigt. Der Verweis einer

Fachperson auf die Existenz unterschiedlicher Formen von Diskriminierung lässt darauf schließen, dass ein umfassenderes und differenzierteres Verständnis von Diskriminierung vorliegt:

Fachperson B: «Das Geschlecht ist eine Kategorie von vielen, die Menschen mit sich bringen. Es ist eine wichtige Diskriminierungskategorie. Aber sie ist nicht natürlich nicht die einzige.» (Interview B, Pos. 26)

Das Team wird von einer Fachperson als insgesamt stark sensibilisiert auf Diskriminierung, insbesondere im Hinblick auf Gender und die Diskriminierung von TINFLA* beschrieben. Die Verfügbarkeit eines Anmeldeformulars, dass mehr als zwei Geschlechtsoptionen bietet, und die visuelle Kommunikation von Queerfreundlichkeit durch Plakate, lässt ebenfalls auf eine Sensibilisierung der Mitarbeiter*innen schließen.

3.3.5 Einschränkende Faktoren bei der Gestaltung eines Schutzraumes

In diesem Kapitel werden Faktoren zusammengefasst, die in den Augen der Interviewten die Gestaltung eines Schutzraumes für TINFLA* erschweren. Im Folgenden wird auf die Aspekte *Heterogenität der Nutzer*innen*, *Räumlichkeiten der Notschlafstelle* und *Fehlende Forschung* eingegangen. Auf die Subkategorien *Unmöglichkeit eines vollständig sicheren Raumes* und *Gesetzliche Vorgaben* wird nicht vertieft eingegangen, da diese von den Befragten nur am Rande thematisiert wurden. Im *Kapitel 4.1* werden diese jedoch kurz aufgegriffen.

Heterogenität der Nutzer*innen

Die befragten Fachpersonen benennen die Heterogenität der Nutzer*innen als herausfordernden Faktor bei der Gestaltung eines Schutzraums, beispielsweise indem sie hervorheben, dass durch die Geschlechtervielfalt in der Notschlafstelle Schwierigkeiten entstehen können:

Fachperson B: «[...] das ist hier ein gemischter Raum, also von den Geschlechtsidentitäten [...] das kann manchmal schwierig sein, denn es sind ja auch nicht alle Menschen so bewandert oder offen irgendwelchen Geschlechtsidentitäten gegenüber.» (Interview B, Pos. 8)

Laut Fachpersonen ergeben sich aus der Heterogenität unterschiedliche Sicherheitsbedürfnisse, die zu Konflikten führen können. Zum Beispiel wenn eine gewaltbetroffene TINFLA*-Person sich durch dominantes Verhalten einer cis-männlichen Personen gestört fühlt. Ebenso könne es sein, dass die reine Anwesenheit einer cis-männlichen Person für eine TINFLA*-Person aufgrund ihrer Vorgeschichte ein Trigger darstellt. Dies kann einen Schutzraum für gewisse TINFLA* verunmöglichen, weil cis-männliche Teammitglieder arbeiten und die Notschlafstelle nutzen. Ebenfalls wird in Bezug auf die Heterogenität der Nutzer*innen auf ihre vielfältigen Lebensrealitäten hingewiesen. Diese reichen von Sucht- und Gewaltthematiken über Migrations- oder Adoptionsgeschichten bis hin zu Obdachlosigkeit oder dem Herausfallen aus sozialpädagogischen Einrichtungen.

Fachperson B: «Es sind so unterschiedliche Geschichten und Personen und wie sie im Leben stehen, die einen sind obdachlos, die anderen sind von irgendeiner Situation geflüchtet, sind aber am Arbeiten oder in der Lehre.» (Interview B, Pos. 73)

Unterschiedliche Realitäten der Nutzer*innen und Gründe, warum sie die Notschlafstelle aufsuchen, werden von den Befragten insgesamt als Herausforderung betrachtet, weil sie einheitliche Massnahmen zur Verbesserung des Schutzraums erschweren.

Räumlichkeiten der Notschlafstelle

Ein weiteres zentrales Thema im Zusammenhang mit den Herausforderungen bei der Gestaltung eines Schutzraums sind die räumlichen Gegebenheiten der Notschlafstelle. Die befragten Fachpersonen identifizieren das Fehlen von Einzelzimmern als wesentlichen einschränkenden Faktor für die Schaffung eines Schutzraums. Ihrer Einschätzung nach könnten ausschliesslich Einzelzimmer viele der bestehenden Herausforderungen innerhalb der Notschlafstelle lösen. So sei beispielsweise in einem Mehrbettzimmer nicht das gleiche Mass an Sicherheit vorhanden, wie in einem Einzelzimmer. Aus den Interviews geht hervor, dass das Team die räumlichen Bedingungen der Notschlafstelle regelmässig reflektiert und Optimierungen diskutiert:

Fachperson C: «Wir fragen uns auch immer wieder so in Bezug auf die Räumlichkeiten. (???) Welche Räume machen Sinn? Wie aufteilen? Welche Zimmer wir wie gestalten wollen? Ob wir irgendwelche Stockwerke machen wollen?» (Interview C, Pos. 21)

Es wird darauf hingewiesen, dass die Räumlichkeiten aufgrund der aktuellen Projektphase der Einrichtung derzeit nicht verändert werden können. Erst nach einer Implementierung und einem möglichen Wechsel des Gebäudes könnten bestimmte Optimierungen vorgenommen werden, um den Schutzraum weiter zu stärken. Hinsichtlich der Zimmernaufteilung wird erläutert, dass die Mitarbeitenden bestrebt sind, geschlechtergetrennte Unterbringungsmöglichkeiten anzubieten. (Open AI, 2024)

Fehlende Forschung

Die Interviewten weisen auf die erhebliche Forschungslücke zu jungen wohnungslosen Personen hin und thematisierten deren Konsequenzen. Sie benennen, dass eine systematische Datenerhebung zu jungen wohnungslosen Personen notwendig ist, um deren Existenz anzuerkennen. Diese habe bis zum Eröffnungszeitpunkt der Notschlafstelle nicht stattgefunden:

Fachperson A: «Ich weiss einfach, dass als wir hier begonnen haben, es noch keine Zahlen über Minderjährige und Obdachlosigkeit in der Schweiz gab. Das finde ich schon krass. Und wenn es die Zahlen nicht gibt, gibt es sie gar nicht. Die existieren ja gar nicht. Ich glaube, dort kann man noch viel forschen.» (Interview A, Pos. 72)

In den Interviews wird benannt, dass wissenschaftliche Erkenntnisse für die Sichtbarkeit junger Wohnungsloser sowie für die Begründung von Unterstützungsangeboten zentral seien. Vor der Eröffnung der Notschlafstelle Pluto wurde davon ausgegangen, es bestehe kein Bedarf einer Notschlafstelle für junge Menschen in Bern. Deshalb würden Datenerhebungen, wie

sie aktuell in der Notschlafstelle Pluto vorgenommen und der Öffentlichkeit zu Verfügung gestellt werden, eine entscheidende Rolle spielen:

Fachperson A: «Das ist sehr wichtig. Dass man einfach sagen kann: Schaut, doch, unsere Notschlafstelle ist im Durchschnitt mit sechs Betten belegt. [...] Das legitimiert vieles anderes. Darum finde ich es auch wichtig, dass sich die Forschung dafür interessiert.» (Interview A, Pos. 70)

Die Daten dienen dazu die Öffentlichkeit zu informieren und das gesellschaftliche Bewusstsein zu stärken. In dieser Hinsicht komme auch Lehrenden an Hochschulen eine Sensibilisierungsaufgabe zu. Man gehe davon aus, dass das Bewusstsein für die Thematik gefördert würde, wenn Dozierende ihre Student*innen in Forschungsprojekte einbinden würden. Diese könnten durch ihre Multiplikator*innenwirkung einen nachhaltigen Beitrag zur Aufklärung über die Lebenslagen von jungen Wohnungslosen leisten.

3.3.6 Gesellschaftliche & politische Rahmenbedingungen

Dieses Kapitel nimmt Bezug auf strukturelle Bedingungen, die die Arbeit der Notschlafstelle beeinflussen und deshalb Auswirkungen auf einen möglichen Schutzraum haben. Es wird auf *Unsichtbarkeit & fehlende Wahrnehmung von jungen wohnungslosen Personen, strukturelle Unterdrückungsmechanismen & Diskriminierung, politische Prioritätensetzung und fehlende Schutzangebote* eingegangen.

Unsichtbarkeit & fehlende Wahrnehmung von jungen wohnungslosen Personen

Die Interviewten beschreiben die Unsichtbarkeit und fehlende Wahrnehmung der Lebensrealitäten von jungen wohnungslosen Menschen. Sie weisen an unterschiedlichen Stellen auf die Existenz von jungen Menschen hin, die zum Beispiel aus gewaltvollen Verhältnissen fliehen müssen und deshalb einen Schutzraum benötigen. Folgendes Zitat verdeutlicht, dass es ein Anliegen ist, der Wohnungslosigkeit von jungen Menschen Sichtbarkeit zu verschaffen:

Fachperson A: «Ich spreche manchmal mit Leuten und dann ist es so: Was, es gibt minderjährige Obdachlose? Was, solche schlimmen Situationen gibt es? Also ja, es ist ja auch schwierig, wenn man keinen Zugang hat. Aber man muss irgendwie darüber reden [...] Es ist wichtig, dass man hinschaut.» (Interview A, Pos. 66)

Die fehlende Wahrnehmung von jungen Wohnungslosen führe neben fehlender Forschung dazu, dass die Notwendigkeit der Notschlafstelle von offiziellen Stellen angezweifelt wurde. Begründet wird die fehlende Wahrnehmung durch das Fehlen von belastbaren Daten zu jungen Wohnungslosen. Ein weiterer Grund für die fehlende Wahrnehmung von jungen wohnungslosen Menschen könne gemäss Fachperson C auch das stereotype Bild von Obdachlosigkeit sein. Dieses Bild treffe häufig nicht auf junge Menschen zu, da sie oft hohen Wert auf ihr Äusseres legen und deshalb nicht als wohnungs- oder obdachlos gelesen werden. Als

weiterer Grund für die fehlende Wahrnehmung wird angeführt, dass viele Menschen in der Schweiz sich nicht mit unbequemen Realitäten auseinandersetzen wollen würden:

Fachperson C: «Ich glaube, gerade in der Schweiz geht es vielen Leuten gut [...]. Ich glaube, Leute wollen das gar nicht sehen, wollen sich nicht damit nicht befassen. Sie haben so ihre privilegierte Form des Lebens und wollen sich davon auch gar nicht fest stören lassen.» (Interview C, Pos. 53)

Es wird beschrieben, dass ein grösseres Bewusstsein in der Gesellschaft und bei politischen Entscheidungsträger*innen zur Thematik vorhanden sein müsste, um Schutzangebote zu etablieren.

Strukturelle Unterdrückungsmechanismen & Diskriminierung

Die befragten Fachpersonen thematisieren in ihren Ausführungen die strukturellen Mechanismen von Unterdrückung und Diskriminierung, die einen starken Einfluss auf die Arbeit in der Notschlafstelle Pluto haben. Eine Fachperson beschreibt, dass strukturelle Gewalt einerseits das Leben der Nutzer*innen beeinflusst und andererseits auch den Charakter der Notschlafstelle selbst. So würde das Migrations- und Asylwesen beispielsweise dazu führen, dass viele junge Personen keinen eigenen, sicheren Ort haben, wo sie sich aufhalten können:

Fachperson B: «Das hat einen Einfluss darauf, was wir hier für Nutzer:innen⁵ haben. Und das wiederum hat Einfluss darauf, was wir für ein Schutzraum sind oder sein können.» (Interview B, Pos. 50)

Patriarchale Strukturen sind Gründe dafür, dass TINFLA*-Personen überproportional häufig von Gewalt betroffen sind, so Fachperson B. Bestehende Räume seien gemäss Fachperson A oftmals cis-männlich dominiert und patriarchale Gewalt und *Rape Culture*⁶ darin weit verbreitet. Ein trans- und homofeindliches Klima in der Gesellschaft würde dazu führen, dass Personen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität oder ihrer sexuellen Orientierung Gewalt und Diskriminierung erfahren. Dies sei ein Grund dafür, weshalb TINFLA* in einem patriarchalen System spezifischen Schutz benötigten. So würden wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen, dass sexualisierte Gewalt überwiegend von cis-männlichen Personen gegenüber TINFLA*-Personen ausgeübt wird. Dies ist gemäss Fachperson A auch innerhalb der Notschlafstelle Pluto spürbar. Daraus entsteht laut einer befragten Fachperson die Notwendigkeit für TINFLA*-spezifische Räume, in denen die benannten Dynamiken nicht vorherrschen. Strukturelle Diskriminierung wird als Grund dafür erachtet, dass Menschen in Notlagen geraten, in denen sie Schutzeinrichtungen aufsuchen müssen.

⁵ Da die Fachperson explizit angibt, den Gender-Doppelpunkt zu benutzen, wurde dies entsprechend im Transkript übernommen.

⁶ Unter dem Begriff *Rape Culture* wird in der vorliegenden Bachelor-Thesis verstanden, dass sexualisierte Gewalt gesellschaftlich normalisiert und verharmlost wird sowie als unvermeidbar betrachtet wird.

Politische Prioritätensetzung

Den Interviews ist zu entnehmen, dass politische Prioritäten einen Einfluss auf die Lebensrealität von jungen wohnungslosen Personen haben. Von den Fachpersonen wird angesprochen, dass politische Entscheidungsträger*innen Gelder in gewissen Bereichen priorisieren und dies dazu führe, dass Schutzangebote fehlen bzw. bestehende Angebote unzureichende finanzielle Ressourcen erhalten. Sie betonen die Notwendigkeit mehr finanzielle Mittel für Schutzreinrichtungen bereitzustellen bzw. gezielt in diesen Bereich zu investieren. Der politische Entscheid, die 24h-Telefonhotline AppElle an Frauenhäusern anzugliedern oder kein Mädchenhaus im Kanton Bern zu errichten, wird dahingehend kritisiert. Die Verteilung von Geldern wird als Ausdruck einer vorherrschenden gesellschaftlichen Haltung interpretiert:

Fachperson B: «Ich will es nicht nur auf das Geld reduzieren, sondern es ist auch eine Haltungsfrage [...] Will man eine solidarische Gesellschaft oder eine Individualgesellschaft, die sich nur auf einen eigenen Profit und den eigenen Fokus konzentriert? [...] es ist auch eine Willensfrage, eine Positionsfrage.» (Interview B, Pos. 52)

Aufgrund von wachsender sozialer Ungleichheit und der aktuellen Wohnungsverteilung geht Fachperson C nicht davon aus, dass sich die Situation der Wohnungslosigkeit in naher Zukunft verändern wird. Entwicklungen würden eher darauf hindeuten, dass sich die Lage verschärft. Man wünsche sich, dass der Bedarf an Schutzeinrichtungen von der Politik anerkannt und Massnahmen umgesetzt werden.

Fehlende Schutzangebote

In allen Interviews werden fehlende Hilfestrukturen für junge Wohnungslose thematisiert. Fehlende Schutzangebote für TINFLA* beeinflussen die Arbeit der Notschlafstelle, da sie dazu führen, dass Personen die Notschlafstelle nutzen, die eigentlich an anderen Orten untergebracht werden müssten. Aufgrund der geschlechtergemischten Unterbringung kann in der Notschlafstelle gewaltbetroffenen TINFLA* möglicherweise kein ausreichender Schutz geboten werden. Die Befragten erachten fehlende Schutzangebote als unzureichenden Schutz von staatlicher Seite. Die Unterversorgung führe dazu, dass häufig erst nach gravierenden Gewaltvorfällen Massnahmen ergriffen würden:

Fachperson B: «Es gibt aber auch immer wieder vor allem TINFLA-Personen, die von physischer Gewalt betroffen sind, die einfach zu wenig Schutz bekommen oder zu wenig staatliche Unterstützung oder für die es zu wenig Platz in den Frauenhäusern gibt. Die sind immer voll, wo es zuerst immer eskalieren (chlepfen) muss, also es muss zu einem massiven Gewaltvorfall kommen, bevor etwas passieren kann.» (Interview B, Pos. 16)*

Fehlende TINFLA*-spezifische Schutzangebote werden von den befragten Fachpersonen als Herausforderung wahrgenommen. Die Frage nach Verbesserungspotentialen in der Gestaltung eines Schutzraumes für TINFLA* wird damit beantwortet, dass es ein Schutzraum ausschliesslich für TINFLA* sein müsste.

4 Empirie-Theorie-Synthese

In den folgenden Kapiteln wird anhand der empirischen Ergebnisse und unter Berücksichtigung theoretischer Ansätze diskutiert, was einen Schutzraum für TINFLA* im Bereich Notschlafen auszeichnet und inwieweit die Notschlafstelle Pluto einen solchen Schutzraum gestalten kann. Schliesslich wird der Forschungsprozess kritisch reflektiert und ein Ausblick vorgenommen. Im Rahmen der Diskussion wird es nicht möglich sein, auf alle während der Datenanalyse erstellten Subkategorien (siehe *Anhang 6.4*) und im Rahmen der Ergebnispräsentation dargestellten Inhalte eingehen zu können. In der Diskussion wird daher lediglich auf einige zur Beantwortung der Forschungsfrage relevante Aspekte der im vorherigen Kapitel dargelegten Ergebnisse eingegangen.

4.1 Diskussion der Erkenntnisse

Aus der empirischen Untersuchung und den drei theoretischen Zugängen zu Schutzräumen haben sich drei zentrale Merkmale eines Schutzraumes für TINFLA* ergeben: (1) die Sicherung der Grundversorgung, (2) der Schutz vor Diskriminierung und Gewalt sowie (3) die Förderung des Wohlbefindens. Es gestaltete sich als herausfordernd, ausschliesslich auf theoretischen Grundlagen basierend einheitliche Merkmale eines Schutzraums für TINFLA* zu definieren. Dies lässt sich durch die unterschiedlichen Zugänge an Schutzräume (*Kapitel 2.4*) erklären. Die drei dargestellten Hauptmerkmale sind als eine Art «kleinster gemeinsamer Nenner» eines Schutzraumes für junge TINFLA* im Bereich Notschlafen zu verstehen. In den folgenden Kapiteln wird analysiert, durch welche Massnahmen die Hauptmerkmale eines Schutzraumes für TINFLA* gestaltet werden. Die Gliederung der Kapitel orientiert sich an einer hierarchischen Ordnung von Bedürfnissen: Zu Beginn soll die Grundversorgung gesichert werden, weiter soll der Schutz vor Gewalt und Diskriminierung sichergestellt und schliesslich das Wohlbefinden gefördert werden. Diese Gliederung impliziert eine Priorisierung der gesicherten Grundversorgung gegenüber dem Schutz vor Gewalt und Wohlbefinden. In einer Triage stellt sich beispielsweise die Frage, ob ein 15-jähriger Cis-Junge, der im öffentlichen Raum übernachten muss, eher Zugang zur Notschlafstelle erhalten soll als eine 19-jährige Cis-Frau, die vor einem gewaltvollen Umfeld flieht und Schutz vor Diskriminierung und Gewalt sucht. Wird eine gesicherte Grundversorgung höher gewichtet als der Schutz vor Gewalt, so erhält in diesem Beispiel der 15-jähriger Cis-Junge das Bett in der Notschlafstelle. Die Darstellung der Merkmale eines Schutzraumes in dieser Reihenfolge (*Kapitel 4.1.1. bis Kapitel 4.1.3*) orientiert sich im weitesten Sinne an der Maslow'schen Bedürfnispyramide⁷, die physiologische Bedürfnisse (z.B. Nahrung) höher gewichtet als Sicherheitsbedürfnisse (z.B. Schutz vor Gewalt und Diskriminierung). Im beschriebenen Fall ergibt sich aus der Einlasstriage der Notschlafstelle

⁷ Die Maslow'sche Bedürfnispyramide beschreibt menschliche Bedürfnisse: Physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, Soziale Bedürfnisse, Individualbedürfnisse und Selbstverwirklichung.

also ein Dilemma, dem nicht ausschliesslich durch die Orientierung an der Maslow'schen Bedürfnispyramide begegnet werden sollte. (Open AI, 2024)

4.1.1 Sicherung der Grundversorgung

Aus der Zusammenführung der theoretischen und empirischen Erkenntnisse geht hervor, dass die Sicherung der Grundversorgung für junge wohnungslose Personen eine zentrale Funktion eines Schutzraumes darstellt. Es handelt sich dabei um die Sicherung der basalen Grundversorgung, die nicht genderspezifisch ist. Wie Hoch (2017, S. 16) beschreibt, führt die fehlende Sichtbarkeit junger wohnungsloser Personen zur ungenügenden Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse. Diese Unsichtbarkeit kann auf unterschiedliche Faktoren zurückgeführt werden: Wie den Interviews zu entnehmen ist, entsprechen junge Menschen äusserlich oft nicht dem stereotypen Bild einer obdachlosen Person oder halten sich nicht dauerhaft im öffentlichen Raum auf, sondern übernachten in Provisorien (Fernandez, 2022, S. 246). Die Forschung wird durch die Unsichtbarkeit junger wohnungsloser TINFLA* erschwert. Fernandez (2022, S. 246) begründet u.a. darin das «Abflauen des Interesses» von jungen Wohnungslosen als Forschungsgegenstand. Es kann angenommen werden, dass dies ebenfalls einen Mangel an Schutzangeboten für Betroffene zur Folge hat. Demnach besteht zwischen der Unsichtbarkeit junger, wohnungsloser – insbesondere TINFLA* – Personen, der mangelnden Forschung und fehlenden Hilfestrukturen eine enge Wechselbeziehung. Diese Wahrnehmung wird durch die befragten Fachpersonen bestätigt, indem benannt wurde, dass die Notwendigkeit einer Notschlafstelle für junge Menschen in Bern im Vorfeld infrage gestellt wurde, da keine Sicherheit über die Existenz der Zielgruppe bestand und es an Daten zur Untermauerung des Bedarfs fehlte. Fehlende Forschung schränkt die Gestaltung eines Schutzraumes ein, denn ohne theoretisches und empirisches Wissen, ist es in der Praxis nicht möglich, sich auf fundierte Grundlagen zu stützen. Unter Umständen werden Bedürfnisse der Adressat*innen nicht erkannt oder Angebote an deren Bedürfnissen vorbei geschaffen. Die Studie von Drilling et al. (2022) bestätigt, dass prekäre Wohnsituationen in der Schweiz nicht systematisch erfasst werden und von Kantonen und Gemeinden nicht als problematisch erachtet werden. Dies wiederum führt dazu, dass die Thematik und damit auch unterstützende Angebote wie Notschlafstellen kaum auf der politischen Agenda sind (Sfar, 2021, S. 20).

Als weiterer möglicher Grund für den Mangel an Unterstützungsangeboten wird von den befragten Fachpersonen in den Interviews die politische Prioritätensetzung genannt. Dittmann et al. (2017, S. 16) stützen diese Aussage indirekt, indem sie sagen, dass sozialpolitische Entscheidungen, wie der Übergang zum aktivierenden Sozialstaat, negative Folgen für obdachlose Menschen haben. Die Prinzipien des aktivierenden Sozialstaates widersprechen der Grundhaltung niederschwelliger Angebote, die keine Erwartungen an Betroffene stellen. Es scheint deshalb naheliegend, dass die sozialpolitische Ausrichtung einer Region oder eines

Staates die Art und Anzahl an Unterstützungsangeboten beeinflusst. Gemäss Fischer (2023, S. 2) stehen sozialpolitische Massnahmen in einem engen Zusammenhang mit Überzeugungen und Werten. Steckelberg (2018, S. 42) beispielsweise beschreibt Solidarität als notwendige Grundhaltung um Wohnungslosigkeit zu begegnen. Auch eine Fachperson beschreibt es als Handlungsfrage, ob die Politik eine Individual- oder solidarische Gesellschaft fördert. Wird der Ansicht von Steckelberg (2018) gefolgt, so ist eine durch Individualismus geprägte Gesellschaft nicht in der Lage Wohnungslosigkeit zu verhindern. Dass der Kanton Bern es aktuell nicht als Priorität erachtet, Schutzangebote auszubauen zeigt auch der von Journal B Mitte Oktober 2024 veröffentlichte Zeitungsartikel mit dem Titel: «Berner Frauenhäuser sind im Alarmzustand» (Grädel, 2024). Laut diesem Artikel sind die Aufnahmekapazitäten der Frauenhäuser bis 86% ausgelastet und es mussten in vergangenen Jahren zahlreiche Unterbringungen in anderen Kantonen oder Hotels organisiert werden (Grädel, 2024). Ebenso wird erwähnt, dass der Kanton bis anhin nicht auf die Forderung von Schutzplätzen für Mädchen eingeht (Grädel, 2024). Dies wird auch von den befragten Fachpersonen kritisiert. Die Interviews haben gezeigt, dass einige junge TINFLA* aus Gewaltbetroffenheit die Notschlafstelle aufsuchen, womöglich da keine vergleichbaren niederschweligen Angebote vorhanden sind. Diese gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen haben Auswirkungen auf Sozialarbeitende, z.B. in Form einer erhöhten Arbeitsbelastung bei hoher Auslastung einer Einrichtung. Aus Sicht der Autorin ergreifen Fachpersonen der Sozialen Arbeit zu selten Massnahmen, um auf bestehende Angebotslücken oder unzureichende Kapazitäten angemessen zu reagieren. Das Handeln des Vereins Rêves Sûrs - Sichere Träume veranschaulicht, dass es trotz struktureller und politischer Herausforderungen möglich ist, Lücken im Hilfesystem zu füllen. Den fehlenden Unterstützungsstrukturen begegnet die Notschlafstelle Pluto heute durch ein niederschwelliges, genderreflektierendes Angebot, das als eine von wenigen Einrichtungen auch explizit Personen unter 18 Jahren aufnimmt. Die befragten Fachpersonen betonten, dass allein das Bestehen der Notschlafstelle eine wichtige Massnahme zur Umsetzung eines Schutzraumes und zur Sicherung der Grundversorgung darstellt:

Fachperson B: «Zuerst einmal, schon nur, dass es uns gibt. Neben dem Nemo Zürich sind wir die einzige Notschlafstelle für Jugendliche und junge Erwachsene. Vor allem, die Leute unter 18 Jahren nimmt.» (Interview B, Pos. 20)

Aus den Interviews geht hervor, dass die niederschwellige Zugänglichkeit der Notschlafstelle eine basale Versorgung ermöglicht, die nicht an Bedingungen geknüpft ist. Dies ist besonders relevant im Hinblick auf die, in der Theorie beschriebenen, Abhängigkeitsverhältnisse, die häufig bei weiblichen Wohnungslosen auftreten. Wird die These aufgestellt, dass es TINFLA* im Vergleich zu Cis-Männern schwerer fällt Unterstützung in Anspruch zu nehmen, scheint die Niederschwelligkeit eines Angebotes für sie besonders zentral. (Open AI, 2024)

Um die Grundversorgung der Nutzer*innen zu sichern, sollte ein niederschwelliges Angebot gemäss Höllmüller (2017, S. 21) den Fokus auf die Erreichbarkeit der Zielgruppe legen.

Angesichts der Tatsache, dass in der Schweiz nur zwei Notschlafstellen für junge Menschen existieren, stellt sich die Frage nach der Zugänglichkeit zur Notschlafstelle Pluto für Personen, die nicht aus der Stadt Bern kommen. Ebenso bleibt offen in welchem Umfang die Zielgruppe über das Angebot informiert ist. Auch Angst vor Diskriminierung und Vorurteilen können gemäss Nadan et al. (2024, S. 57) Gründe für die Nichtnutzung eines Notschlafangebotes sein, sowie sprachliche Barrieren oder eine Hausordnung, die z.B. keinen Konsum erlaubt. Eine Fachperson beschreibt, dass eine von Konsum geprägte Lebenswelt nur schwer mit verbindlichen Regeln vereinbar ist, weil beispielsweise Suchtdruck dazu führt, dass sich Nutzer*innen nicht an Regeln halten und dies Verwarnungen oder Verweise zur Folge hat. Trotz eines möglichst barrierearmen Zugangs zur Notschlafstelle können diverse Faktoren für Nutzer*innen Hürden darstellen. Allgemein kann die Niederschwelligkeit durchaus auch kritisch betrachtet werden: Zum Beispiel kann bemängelt werden, dass niederschwellige Angebote wenig nachhaltige Lösungen erarbeiten oder kaum Zugang zu höherschwelligeren Angeboten ermöglichen und deshalb gemäss Mayrhofer (2012, S. 196) eine Art «Exclusionsverwaltung» der Adressat*innen darstellen würde. Die befragten Fachpersonen haben in den Interviews weder die Niederschwelligkeit der Notschlafstelle in Frage gestellt noch kritische Aspekte in Bezug auf Niederschwelligkeit zur Sprache gebracht. Vielmehr verweisen sie darauf, dass die Notschlafstelle Pluto zusammen mit dem Verein Rêves Sûrs - Sichere Träume eine bisher bestehende Lücke im Unterstützungssystem schliesst und damit verhindert, dass junge wohnungslose TINFLA* Personen weiter marginalisiert werden. Ihr Zurverfügungstellen einer basalen Grundversorgung stimmt mit dem theoretischen Verständnis eines Schutzraums aus der Perspektive der Wohnungslosenhilfe überein, das besagt, dass ein Schutzraum vor Kälte, Hunger und gesundheitlichen Schäden schützen sollte (Gardow & Deobald, 2020, S. 195).

4.1.2 Schutz vor Gewalt und Diskriminierung

Die Verknüpfung der theoretischen und empirischen Befunde zeigt, dass Gewalt und Diskriminierung aus patriarchalen sowie cis-heteronormativen Strukturen resultieren, die TINFLA* benachteiligen und eine Bedrohung für sie darstellen. Aus diesem Zusammenhang ergeben sich besondere Schutzbedürfnisse für TINFLA*-Personen. Aus den Interviews geht hervor, dass sich diese Problematik auch in der Notschlafstelle Pluto zeigt, da soziale Einrichtungen ebenso wie der Rest der Gesellschaft von Sexismus, Binarität und Cis-Heteronormativität geprägt sind (Steckelberg & Eifler, 2023, S. 9). Gardow und Deobald (2020, S. 186) bezeichnen wohnungslose Frauen als «eine der vulnerabelsten Gruppen» im Kontext der Wohnungslosigkeit. Sie begründen ihre Vulnerabilität durch ihr Frausein, mit dem Stigmatisierungen und Formen der Ausgrenzung einhergehen, die bei Cis-Männern nicht auftreten (Gardow & Deobald, 2020, S. 186). Auch eine der Fachpersonen geht darauf ein, dass TINFLA* in cis-männlich geprägten Räumen durch patriarchale Gewalt und *Rape Culture* besonders gefährdet und

dementsprechend vulnerabel sind. Gemäss dieser Fachperson benötigen TINFLA* nicht nur strukturell Schutz vor Gewalt und Diskriminierung, sondern auch sicherere Räume, die auf institutioneller und individueller Ebene Schutz bieten. Es ist davon auszugehen, dass sowohl die befragte Fachperson als auch Gardow und Deobald (2020, S. 186) mit ihrer Aussage zu Vulnerabilität von Frauen bzw. TINFLA* auf deren strukturelle Ungleichheit Bezug nehmen. Allerdings führt dies zu einer scheinbar viktimisierenden und homogenisierenden Aussage, dass TINFLA* vulnerabel sind.

Die Heterogenität der Nutzer*innen der Notschlafstelle erschwert die Umsetzung eines Schutzraumes, da die Bedürfnisse an einen Schutzraum aufgrund unterschiedlicher Lebensrealitäten stark variieren und einheitliche Massnahmen zur Umsetzung eines Schutzraumes verunmöglichen. Um dieser Herausforderung zu begegnen, scheint es zentral, Nutzende nicht auf eine Gruppenzugehörigkeit zu reduzieren, sondern diese durch die Berücksichtigung ihrer individuellen Lebenswelten und Bedürfnisse subjektorientiert zu begleiten. Für einen möglichst umfassenden Schutz vor Diskriminierung scheint deshalb ein intersektionaler, differenzskeptischer und diversitätsbewusster Blickwinkel notwendig. (Open AI, 2024)

Studien im Bereich der Wohnungslosenhilfe zeigen, dass explizit queere Menschen innerhalb von Schutzeinrichtungen Diskriminierung bis hin zu physischer Gewalt erleben (Ohms, 2019, S. 94). Im Rahmen der Interviews bestätigte sich die Erkenntnis von Bhandal und Horwood (2021, S. 9–12), dass junge wohnungslose TINFLA* einer mehrfachen Diskriminierung ausgesetzt sind. Diese entsteht aus ihrem TINFLA*-Sein, dass sie Trans- und Homofeindlichkeit sowie Sexismus aussetzt. Hinzu kommt Ageismus, durch den ihnen beispielsweise aufgrund ihres jungen Alters wenig Glaubwürdigkeit entgegengebracht wird. Darüber hinaus sind sie von der Stigmatisierung der Wohnungslosigkeit betroffen, die häufig mit einem niedrigen sozialen Status einhergeht. Weitere mögliche Formen der Diskriminierung wie Rassismus oder Antisemitismus kommen hinzu. Aus dieser Mehrfachdiskriminierung resultiert gemäss einer befragten Fachperson ihre besondere Vulnerabilität.

Die Notschlafstelle Pluto begegnet Diskriminierungen, Gewalt und anderem grenzverletzenden Verhalten innerhalb der Einrichtung mit einer Nulltoleranzpolitik. Die Ablehnung dieser Verhaltensweisen wird in den Interviews als Merkmal eines Schutzraumes beschrieben. In der Notschlafstelle Pluto findet demnach ein Perspektivenwechsel statt, der den Fokus auf die Verhaltensweisen der Tatperson legt und somit allen TINFLA*, unabhängig ihrer individuellen Vulnerabilität, einen intersektionalen Schutz vor Gewalt, Aggression und Diskriminierung bietet. Die Fachpersonen schliessen sich damit im weitesten Sinne dem Verständnis von Gardow und Deobald an, die zusätzlich den Schutz vor Stigmatisierung und Kriminalisierung in einem Schutzraum betonen (Gardow & Deobald, 2020, S. 195).

Es bestehen unterschiedliche Massnahmen zum Schutz vor Gewalt und Diskriminierung in der Notschlafstelle Pluto. Die räumliche Abgeschlossenheit der Notschlafstelle von der

Aussenwelt schützt vor äusserer Gewalt wie beispielsweise dem Zutritt von Tatpersonen zur Einrichtung. Dies entspricht der Pädagogik des sicheren Ortes nach Kühn (2013). Gemäss diesem Konzept ist ein sicherer Ort eine Grundvoraussetzung dafür, dass Nutzer*innen Vertrauen in die Aussenwelt aufbauen können und so ihre Ängste und Unsicherheiten reduzieren. Eine weitere Massnahme zum Schutz vor Gewalt und Diskriminierung sind die Verhaltensrichtlinien der Einrichtung. Sie machen die Notschlafstelle zu einem «verhaltensbasierten Schutzraum», der einen sichereren Raum für Personen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Positioniertheiten ermöglichen soll (Kokits & Thuswald, 2015, S. 84). Dies erscheint angesichts der im nächsten Kapitel beschriebenen Heterogenität der Nutzer*innen besonders relevant. Die Verhaltensrichtlinien der Notschlafstelle benennen, welche Verhaltensweisen nicht toleriert werden und einen Ausschluss aus der Notschlafstelle nach sich ziehen können. Die Verhaltensrichtlinien bzw. Ausschlüsse aus Notschlafstelle beeinflussen die Niederschwelligkeit der Notschlafstelle negativ, weil dadurch die Grundversorgung nicht immer garantiert ist. (Open AI, 2024)

Unterschiedliche Aspekte in den Konzepten und in der Praxis der Notschlafstelle Pluto zeigen die Diskriminierungssensibilität der Mitarbeiter*innen: Es besteht ein offener Austausch zu genderspezifischen Fragen, sexueller Orientierung, sexualisierter Gewalt und Diskriminierungsformen im Allgemeinen. Strukturelle Benachteiligung gegenüber TINFLA* wird aktiv angesprochen, es besteht ein Bewusstsein für die Ungleichheiten von trans und cis Personen und es wird eine gendergerechte Sprache verwendet, sowie die Sichtbarkeit von TINA* durch Plakate und inklusive Anmeldeformulare angestrebt. Die Diskriminierungssensibilität der Mitarbeiter*innen impliziert auch eine Sensibilität gegenüber Vorurteilen, die in Madubukos (2024, S. 170) Verständnis ein wesentlicher Bestandteil eines Schutzraumes ist. In Anbetracht dessen, dass kaum genderreflektierende und queerfreundliche Schutzangebote in der Wohnungslosenhilfe vorhanden sind, ist dies erfreulich (Steckelberg & Eifler, 2023, S. 2–8). Die befragten Fachpersonen äusserten keine kritischen Anmerkungen zu einem TINFLA*-spezifischen Schutzraum. Obwohl die im Kapitel 3.3.2 beschriebene individuelle Unterstützung der Nutzer*innen auf eine subjektorientierte und individualisierte Begleitung in der Notschlafstelle hinweist, lässt sich durch das Hervorheben ihrer Vulnerabilität eine gewisse «Andersmachung» von TINFLA* durch die Fachpersonen erkennen. Wie in Kapitel 2.1 erläutert, kann diese als Zeichen der Berücksichtigung von struktureller Diskriminierung in bestimmten Kontexten auch notwendig sein. Obwohl alle befragten Fachpersonen sich selbst als diskriminierungssensibel beschreiben, bleibt nach der Analyse der Daten offen, ob eine Reflexion über Positionierungen und Zuschreibungen innerhalb des Teams stattfindet, die das institutionelle Umfeld der Einrichtung und dessen Machtasymmetrien zwischen Nutzer*innen und Fachpersonen berücksichtigt (Leiprecht, 2018, S. 217). In Bezug auf die Einlasstriage stellt sich die Frage, inwieweit es den Mitarbeitenden in ihrer Funktion und Position möglich ist, die Vulnerabilität von

Nutzer*innen in einer Einlassssituation umfassend zu analysieren und dabei alle Formen der Diskriminierung angemessen zu berücksichtigen. Aus den Interviews geht nicht hervor, wie die Abwägung hinsichtlich der Vulnerabilität oder des Schutzbedarfs im Einzelfall erfolgt. Es wird lediglich erwähnt, dass TINFLA* in der Regel Vorrang erhalten. Zudem wurde angemerkt, dass es gelegentlich vorkommt, dass ausschliesslich zwei Cis-Männer im Dienst sind. Eine Fachperson bezeichnet dies als «nicht optimal» für die Gestaltung eines Schutzraums für TINFLA*. Selbst bei hoher Sensibilität der Mitarbeitenden für Diversität und Diskriminierung kann dies einen stark einschränkenden Faktor bei der Gestaltung eines Schutzraums für TINFLA* darstellen. In Übereinstimmung mit Kokits und Thuswald (2015, S. 91) hat die Notschlafstelle Pluto mit dem Bündner Standard einen Umgang mit grenzverletzendem Verhalten erarbeitet. Damit erkennt die Einrichtung an, dass Macht- und Herrschaftsstrukturen in jedem Raum wirken und ein diskriminierungsfreier Raum nicht existiert.

4.1.3 Förderung des Wohlbefindens

Die Verbindung von Theorie und den empirischen Erkenntnissen der Interviews zeigt, dass die Förderung des Wohlbefindens ein zentrales Merkmal eines Schutzraumes ist. Das Wohlbefinden wird in der Theorie eng mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl einer Person verknüpft (Kokits & Thuswald, 2015, S. 89). Die Auswertung der Interviews zeigt, dass die Notschlafstelle Pluto unterschiedliche Massnahmen ergreift, um das Wohlbefinden der Nutzer*innen zu stärken. Dies geschieht insbesondere durch Haltungen und Arbeitsweisen und beschränkt sich nicht ausschliesslich auf TINFLA*-Personen. (Open AI, 2024)

Durch Einzelgespräche im Rahmen der Sozialberatung, durch Eintrittsgespräche oder durch Befindlichkeits- und Bedürfnisbefragungen in Fällen von Grenzverletzungen ermöglichen die Mitarbeitenden eine individuelle Unterstützung und Analyse der Bedürfnisse der Nutzer*innen. Daraus ist zu schliessen, dass in der Notschlafstelle Pluto, wie von Madubuko (2024, S. 170) empfohlen, die individuellen Identitäten und Lebensrealitäten der Nutzer*innen anerkannt werden, anstatt, dass für gesamte Personengruppen bestimmte Handlungs- oder Herangehensweisen erarbeitet werden. Gemäss Leiprecht (2018, S. 210) erfordert eine diversitätsbewusste Arbeit genau diese «unverzichtbare Anerkennung von Subjektivität» der Menschen. Gleichzeitig sollen Fachpersonen sensibel für die gesellschaftlichen Realitäten sein, mit denen bestimmte Personen oder Gruppen konfrontiert sind. Eine solche Herangehensweise verhindert eine essentialisierende Begleitung, die den Fokus ausschliesslich auf eine Differenz – wie beispielsweise das Trans-Sein – legt, statt die ganzheitliche Lebenswelt einer Person anzuerkennen. Folgendes Zitat verdeutlicht, dass die Mitarbeitenden in der Notschlafstelle Pluto subjektorientiert arbeiten und Pauschalisierungen vermeiden:

Fachperson C: «Jedes Mal, wenn Personen kommen, haben wir ein Eintrittsgespräch. Da ist auch eine Frage, die wir den Leuten immer stellen: Was brauchst du, damit du dich hier

sicher fühlst? [...] Dass wir schauen, was das individuelle Bedürfnis von Sicherheit ist [...] Weil wir können das nicht als Pauschale auf alle abdrücken.» (Interview C, Pos. 11)

Sie handeln damit in Einklang mit der Theorie, die das Hinterfragen von Normalitäten als Teil eines Empowerment-Schutzraumes beschreibt (Madubuko, 2024, S. 170).

Auch die Triage von Nutzer*innen an andere Einrichtungen kann als Massnahme zur Förderung des Wohlbefindens erachtet werden. Die Mitarbeiter*innen erkennen dadurch einerseits die Grenzen ihrer Handlungsmöglichkeiten an und andererseits, dass Nutzer*innen ihr Wohlbefinden auch untereinander beeinflussen, weshalb es wichtig ist, eine z.B. schwer psychisch erkrankte Person an geeignetere Angebote weiter zu vermitteln. (Open AI, 2024)

Weitere Massnahmen zur Förderung des Wohlbefindens der Nutzer*innen sind die Arbeitsgrundsätze Transparenz, Akzeptanz und Anwaltschaftlichkeit. Aus der Analyse der Interviews geht hervor, dass diese Arbeitsprinzipien der Notschlafstelle in den Augen der Mitarbeiter*innen vertrauensfördernd wirken. Sie kommunizieren im Sinne von Kühn (2013, S. 33) transparent, wodurch einerseits Vertrauen aufgebaut werden kann und andererseits Ohnmachtsgefühle verhindert werden. Dies trägt zu einer inneren Sicherheit der Nutzer*innen bei und fördert deren Teilhabe, indem sie selbstbestimmte Entscheidungen treffen können.

Akzeptanz ist essenziell für das Wohlbefinden und wird in allen drei theoretischen Zugängen als Merkmal eines Schutzraumes hervorgehoben. Diebäcker et al. (2018, S. 159) beschreiben Schutzräume u.a. als Orte «der Akzeptanz und Anerkennung». Madubuko (2024, S. 170) benennt, dass eine akzeptierende Grundhaltung das Verständnis und das Gefühl, nicht infrage gestellt zu werden, fördert. Auch die in der Pädagogik des sicheren Ortes beschriebene Kommunikationsweise ist ein Ausdruck der Akzeptanz, die den Vertrauensaufbau unterstützt (Kühn, 2013, S. 33). Darin wird davon ausgegangen, dass z.B. Forderungen an Nutzer*innen keine Wirkungen haben, solange keine «emotionale Berührung» zwischen ihnen und der Fachperson besteht. Weiter beschreiben auch Nadan et al. (2024, S. 60) eine nicht urteilende Haltung als wichtig für den Aufbau von Vertrauen und einem sicheren Ort im Zusammenhang mit jungen wohnungslosen trans Personen (DeepL, 2024). Die Auswertung der Interviews ergibt, dass die Willkommenskultur in der Notschlafstelle ein Ausdruck ebendieser Akzeptanz ist. Diese steht ebenfalls in Zusammenhang mit der Niederschwelligkeit, da durch eine willkommen heissende Atmosphäre und Haltung der Zugang zur Einrichtung erleichtert wird. (Open AI, 2024)

Die Anwaltschaftlichkeit der Mitarbeitenden gegenüber den Nutzer*innen scheint ebenfalls zur Förderung ihres Wohlbefindens beizutragen, da diese deshalb keine grundlegende Angst haben müssen, dass Mitarbeitende entgegen ihrem Willen handeln. Hierbei wird ein Zusammenhang mit der Niederschwelligkeit deutlich: Wie Höllmüller (2017, S. 31) ausführt, beinhaltet Niederschwelligkeit häufig den Verzicht auf eine Kontrollfunktion, die es Mitarbeitenden ermöglicht, sich überhaupt anwaltschaftlich für die Interessen der Adressat*innen einsetzen zu können. Die private Finanzierung der Notschlafstelle Pluto während der Projektphase

ermöglichte es, von strukturellen und politischen Vorgaben unabhängige Entscheidungen zu treffen. Sollte der in Aussicht gestellte Leistungsvertrag mit der Stadt bzw. dem Kanton Bern abgeschlossen werden, gehen damit Anforderungen einher, die möglicherweise die Schutzfunktion und Niederschwelligkeit der Einrichtung einschränken. Es könnte sein, dass eine Ausweiskontrolle gefordert wird, dass Tiere nicht mehr erlaubt würden oder dass Mitarbeitende in ihrem anwaltschaftlichen Handeln eingeschränkt würden, weil striktere Reglementierungen und Meldepflichten bestünden.

Die Arbeitsgrundsätze Anwaltschaftlichkeit und Akzeptanz der Notschlafstelle bringen jedoch auch Spannungsfelder mit sich: So stellt sich die Frage, ob beispielsweise die Unsicherheit über einen garantierten Schlafplatz in der Notschlafstelle den Vertrauensaufbau zwischen Nutzer*innen und Fachpersonen beeinträchtigt. Die befragten Fachpersonen schildern Situationen, in denen das Verhalten eines*r Nutzer*in das Sicherheitsgefühl einer anderen Person beeinträchtigt. In solchen Fällen stellt sich die Frage, ob dieses Verhalten von Mitarbeitenden ermahnt oder sanktioniert wird, obwohl es im Rahmen einer akzeptierenden Haltung eigentlich kein Problem darstellt. Die Anwaltschaftlichkeit der Mitarbeiter*innen stösst beispielsweise an ihre Grenzen, wenn es um die Durchsetzung von Regeln und damit verbundenen Sanktionen geht, denn dann wird nicht im Interesse des*r Nutzer*in gehandelt.

Daraus folgt, dass die Arbeitsprinzipien Anwaltschaftlichkeit und Akzeptanz sowie Transparenz und Niederschwelligkeit bestehende Herausforderungen in der Notschlafstelle nicht auflösen, sondern lediglich als Orientierungshilfe dienen. Es ist davon auszugehen, dass das Arbeitsprinzip «Berufsethik»⁸ diesen Herausforderungen begegnen soll. Dies wird theoretisch von Höllmüller (2017, S. 31) gestützt, der beschreibt, dass die berufsethische Orientierung in niederschwelligen Einrichtungen die Beliebigkeit verhindere. Von den befragten Fachpersonen wurde die Berufsethik nicht explizit erwähnt. Es stellt sich deshalb die Frage, inwieweit sich die Fachpersonen der Relevanz der Berufsethik bewusst sind und was ihr Verständnis der Berufsethik ist. Da nicht ausschliesslich Sozialarbeitende in der Notschlafstelle Pluto angestellt sind, ist fraglich, ob ein übergreifendes berufsethisches Verständnis vorhanden ist.

Ebenso geht aus den Interviews hervor, dass die räumlichen Bedingungen die Möglichkeiten eines Schutzraumes für TINFLA* einschränken. Die Theorie beschreibt Privatheit und Rückzugsmöglichkeiten als Merkmale eines Schutzraumes. Diese Anforderungen können von der Notschlafstelle Pluto aufgrund der räumlichen Ressourcen nur bedingt erfüllt werden, da lediglich zwei Einzelzimmer zur Verfügung stehen. Die Übernachtung in einem Mehrbettzimmer kann das subjektive Sicherheitsgefühl und damit das Wohlbefinden der Nutzer*innen stark einschränken. Dies wiederum hat möglicherweise einen negativen Einfluss darauf, ob die Notschlafstelle als Erholungsraum wahrgenommen wird. Auch der zeitlich begrenzte Aufenthalt in

⁸ Die Berufsethik der Sozialen Arbeit ist im schweizerischen Berufskodex für Soziale Arbeit von AvenirSocial festgehalten. Der Kodex umfasst eine ethische Orientierung für Fachkräfte, wonach Mitarbeitende der Notschlafstelle Pluto ihr Handeln richten (Pluto – Notschlafstelle für junge Menschen, n.d.).

der Notschlafstelle (siehe *Kapitel 2.3 Notschlafstelle Pluto*) kann die Möglichkeit zur Erholung und den Vertrauensaufbau zwischen Nutzer*in und Mitarbeiter*in beeinträchtigen. Im Verständnis der Interviewten ist Raum zur Erholung jedoch ein wichtiger Aspekt eines Schutzraumes. Aus dem Betriebskonzept der Notschlafstelle Pluto geht hervor, dass sich Nutzer*innen in der Einrichtung erholen können sollen, was Madubuko (2024, S. 164) ebenfalls als eine Möglichkeit eines geschützteren Raumes beschreibt (Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume», 2022, S. 6).

Soziale Aspekte wie Begegnung, sozialer Kontakt, die Erweiterung der Erfahrungen oder Orientierung an Vorbildern werden sowohl von Madubuko (2024, S. 164) als auch von Diebäcker et al. (2018, S. 159) als Merkmale eines Schutzraumes genannt. Aus den geführten Interviews geht jedoch nicht hervor, ob diese Prozesse in der Notschlafstelle stattfinden. Auch andere in der Theorie benannte Merkmale eines Schutzraumes, wie Solidarität und Empowerment, wurden von den Interviewten nicht als Teil ihres Verständnisses eines Schutzraumes genannt. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass diese Merkmale die aktive Interaktion unter Nutzer*innen erfordern. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass aus Sicht der Mitarbeitenden in erster Linie die Mitarbeitenden selbst die Gestaltung eines Schutzraumes beeinflussen. Neben Mitarbeitenden spielen jedoch auch andere Nutzer*innen eine wichtige Rolle im Raum. Im Unterschied zu Empowerment-Schutzräumen, wird die Anwesenheit anderer Nutzer*innen in der Notschlafstelle Pluto vor allem im Zusammenhang mit Herausforderungen erwähnt. Es bleibt somit unklar, ob und inwieweit andere Nutzer*innen den Schutzraum für TINFLA* positiv beeinflussen können.

4.2 Fazit

Die zentrale Fragestellung der Arbeit, «Was zeichnet einen Schutzraum für TINFLA* im Bereich Notschlafen aus und inwiefern gelingt es der Notschlafstelle Pluto, einen solchen Schutzraum zu gestalten?», lässt sich abschliessend auf Basis der empirischen Datenerhebung sowie der Empirie-Theorie-Synthese folgendermassen beantworten: Als zentralste Merkmale eines Schutzraumes für TINFLA* wurden die Aspekte der Sicherung der Grundversorgung, des Schutzes vor Gewalt und Diskriminierung sowie der Förderung des Wohlbefindens definiert. Die Analyse des empirischen Materials zeigt, dass die Notschlafstelle Pluto Nutzer*innen auf einer sicherheitsbezogenen und emotionalen Ebene einen umfassenden Schutzraum bietet. In der Notschlafstelle Pluto werden zahlreiche Aspekte aus den unterschiedlichen theoretischen Verständnissen und Zugängen eines Schutzraumes umgesetzt. Die Massnahmen zur Umsetzung eines Schutzraumes für TINFLA* ergeben, dass es der Notschlafstelle Pluto in weiten Teilen gelingt, einen Schutzraum für TINFLA* zu gestalten. Um die Fragestellung zu beantworten werden die Einschränkungen, Herausforderungen und Widersprüche der Gestaltung eines Schutzraumes für TINFLA* in der Notschlafstelle Pluto kurz thematisiert. Diese

entstehen unter anderem aus der Heterogenität der Nutzer*innen, deren Anforderungen an einen Schutzraum zum Teil in einem Widerspruch mit jenen von TINFLA* stehen, aus den Räumlichkeiten der Notschlafstelle, die Rückzug und Erholung erschweren, sowie aus den Arbeitsprinzipien Akzeptanz, Anwaltschaftlichkeit und Niederschwelligkeit. Die Mitarbeitenden der Notschlafstelle bewegen sich in Bezug auf die Akzeptanz in einem Spannungsfeld zwischen einer akzeptierenden Haltung und der Nulltoleranz gegenüber Verhaltensweisen von Nutzer*innen, die die Sicherheit bzw. das Sicherheitsgefühl von anderen Nutzer*innen beeinträchtigen. Aus den Interviews ergibt sich keine spezifische Handhabung dieses Spannungsfeldes. Ebenso ergibt sich aus der Analyse des Datenmaterials die Frage nach den Grenzen des anwaltschaftlichen Handelns der Mitarbeiter*innen, beispielsweise wenn Verhaltensweisen sanktioniert werden. Sanktionen in Form von Ausschlüssen aus der Notschlafstelle schränken zusätzlich die Niederschwelligkeit der Einrichtung ein, da sie beispielsweise den Zugang für Personen mit einem hohen Suchtdruck erschwert. Die Niederschwelligkeit der Notschlafstelle ist durch geringe Erwartungen an die Nutzer*innen weitgehend gewährleistet. (Open AI, 2024)

Ein weiterer einschränkender Faktor für die Gestaltung eines Schutzraumes ist das fehlende Wissen zu jungen wohnungslosen TINFLA* auf einer Makroebene. Dies führt dazu, dass die Notwendigkeit eines Schutzraumes für TINFLA* nicht hinreichend erkannt wird oder dessen Ausgestaltung nicht den Bedürfnissen der Zielgruppe entspricht. (Open AI, 2024)

Aus der Theorie-Empirie-Synthese lässt sich schlussfolgern, dass die Notschlafstelle Pluto die Merkmale *Sicherung der Grundversorgung* und *Förderung des Wohlbefindens* weitgehend erfüllt, diese jedoch nicht genderspezifisch sind. Wird die Betonung von Unterschieden bzw. Differenzen zwischen sozialen Gruppen kritisch betrachtet, ist dies als positive Erkenntnis zu werten. Wären alle Merkmale und Massnahmen genderspezifisch, so würde die Gefahr bestehen, dass Fachpersonen TINFLA* auf ihr Gender bzw. ihre Sexualität reduzieren, statt im Einzelfall auf deren Bedürfnisse zu achten. In Bezug auf die Massnahmen zur Gestaltung eines Schutzraumes für TINFLA* ging aus den Interviews hervor, dass diese jedoch mit einer spezifischen Sensibilität gegenüber der Lebenssituation von TINFLA* umgesetzt würden. Zum Beispiel wird gegenüber TINFLA* im Vergleich zu Cis-Männern besonders stark auf eine transparente Kommunikation geachtet. Die Umsetzung des *Schutzes vor Gewalt und Diskriminierung* wird ebenfalls in weiten Teilen erfüllt, jedoch sind gewisse Aspekte wie Einzelzimmer oder TINFLA*-Mitarbeitende im Dienst nicht immer gewährleistet, die essenziell für die Gestaltung eines Schutzraumes für TINFLA* wären. Auf Grund der mangelnden Angebote für junge wohnungslose Personen und der spärlichen Datenlage zu jungen Wohnungslosen scheint es sinnvoll, dass die Notschlafstelle Pluto das Bewusstsein für gesellschaftliche Ungleichheiten zwischen unterschiedlichen Personengruppen mit einer subjektorientierten Begleitung

kombiniert. Dies deutet auf eine diversitätsbewusste Arbeitsweise in der Notschlafstelle Pluto hin und so können einige Ansprüche von TINFLA*-Personen an einen Schutzraum erfüllt werden.

4.3 Kritische Würdigung

Dieses Kapitel reflektiert das Erreichen der Ziele, die methodische Herangehensweise der Untersuchung, die Analyse der Daten und enthält eine Selbstreflexion der Autorin. Die vorliegende Arbeit konnte in wesentlichen Punkten aufzeigen, wie ein Schutzraum für TINFLA* im Kontext einer Notschlafstelle gestaltet wird und in welchem Umfang die Notschlafstelle Pluto diesen Anforderungen entspricht. Durch die theoretische Annäherung aus verschiedenen Perspektiven an das Konzept von Schutzräumen und anhand der Interviews aus der Praxis konnte ein breites Verständnis von Schutz im Kontext der niederschweligen Wohnungslosenhilfe für junge TINFLA* entwickelt werden. Offen bleibt, inwieweit die gewonnenen Erkenntnisse zu mehr Handlungssicherheit für die Mitarbeitenden der Notschlafstelle führen. Sie bieten jedoch eine Grundlage zur Reflexion, um Handlungsmethoden weiterzuentwickeln. (Open AI, 2024)

Die Entscheidung, leitfadengestützte Expert*inneninterviews durchzuführen, erwies sich als geeignet, um die Forschungsfrage zu beantworten. Da die befragten Fachpersonen stark von persönlichen Erfahrungen und Einstellungen geprägt berichteten, besaßen die Interviews in den Augen der Autorin einen geringen Expert*innencharakter. Dies ist womöglich auf die Vorstellung der Autorin zurückzuführen, dass Expert*innen einen Bezug zu einer Forschungstätigkeit haben. Dies ist bei Expert*innen aus der Praxis jedoch häufig nicht der Fall. Zur Beantwortung der praxisnah gewählten Fragestellung waren die Einblicke der Mitarbeitenden gewinnbringend. Es wäre von Interesse gewesen, einerseits mit Mitarbeitenden der Notschlafstelle Nemo, der einzigen weiteren Notschlafstelle für junge Menschen in der Schweiz und andererseits mit TINFLA*-Nutzer*innen Interviews zu führen. Aufgrund der starken Eingrenzung der Fragestellung zu Beginn des Forschungsprozesses war dies nicht möglich. Hier stellt sich die Frage, ob eine Erweiterung der Fragestellung zu einem breiteren Erkenntnisgewinn hätte führen können. Bei der Durchführung der Interviews schlichen sich gelegentlich suggestive Fragen ein, die nicht im Leitfaden enthalten waren, jedoch spontan gestellt wurden und die Ergebnisse möglicherweise beeinflusst haben. Eine solche Frage lautete: «Erkennst du auch Widersprüche und Spannungsfelder in Bezug auf die Arbeitsgrundsätze?» Daraus ergab sich im Auswertungsprozess die Kategorie *Spannungsfeld Arbeitsgrundsätze und Schutz*. Im Hinblick auf den Auswertungsprozess wurde, aufgrund des Eindrucks, dass sich viele Aussagen der Befragten stark ähneln, auf eine vergleichende Analyse der Daten verzichtet. Dennoch ist anzunehmen, dass eine solche Analyse zu weiteren interessanten Erkenntnissen führen könnte. Die Autorin bemühte sich, sich mit ihren persönlichen Vorurteilen auseinanderzusetzen und Verzerrungen der Ergebnisse durch Vorannahmen zu minimieren. Die persönliche,

positive Wahrnehmung der Autorin von der Notschlafstelle Pluto könnte einen Einfluss auf die Ergebnisse der Untersuchung gehabt haben. Gleichwohl wurde versucht, explizit kritische Äusserungen und Spannungsfelder zu beleuchten. Die Bachelor-Thesis lieferte Erkenntnisse, die auch für andere soziale Einrichtungen, insbesondere im Hinblick auf die Gestaltung eines diversitätsbewussten Raumes, interessant sein könnten. Es wurde als wertvolle Erkenntnis erachtet, dass die Massnahmen zur Gestaltung eines Schutzraumes für TINFLA* sich nicht in den Grundzügen von Massnahmen zur Gestaltung eines Schutzraumes für andere Personengruppen unterscheiden. In diesem Zusammenhang sei – wie bereits in *Kapitel 2.1* ausgeführt – erneut auf die Ambivalenz der Autorin des für die Arbeit prägenden Begriffs TINFLA* hingewiesen. Statt von einem Schutzraum für TINFLA* zu sprechen wäre es möglicherweise zielführender, von einem diversitätsbewussten Schutzraum zu sprechen, der intersektionale Diskriminierungserfahrungen berücksichtigt.

4.4 Ausblick

Dieser Ausblick umfasst Handlungsempfehlungen für die Forschung, das Curriculum einer Hochschule für Soziale Arbeit und die Praxis der Sozialen Arbeit. Die vorliegende Bachelor-Thesis verdeutlicht die Notwendigkeit umfassender Forschung zu jungen wohnungslosen Personen im schweizerischen Kontext. Wie auch Maassen (2024, S. 97) benennt, könnte die Anerkennung junger Wohnungsloser als eigenständige Zielgruppe der Sozialen Arbeit das Forschungsfeld stärken. Dadurch würden sich die Bedürfnisse der Zielgruppe differenzierter herausarbeiten und gezielter in der Praxis adressieren lassen. Im Forschungsfeld sollte ein Fokus auf queere und mehrfach marginalisierte Personen gelegt werden, da diese mit besonderen Herausforderungen, wie beispielsweise der Diskriminierung in Einrichtungen, konfrontiert sind. Gerade deshalb scheint es zentral, auch empirische Untersuchungen zu Notschlafstellen, Housing-First-Ansätzen oder Wärmestuben durchzuführen. Um Einrichtungen der Sozialen Arbeit möglichst diskriminierungsarm zu gestalten, scheint die Untersuchung intersektionaler und diversitätssensibler Ansätze ein wichtiger Inhalt zukünftiger Forschung zu sein.

Die Wohnungslosigkeit von jungen Menschen sollte ebenfalls systematisch in die Curricula an Hochschulen integriert werden, um das Bewusstsein für die Thematik sowohl bei Studierenden als auch bei Lehrenden zu stärken. Dadurch könnte der Lebenslage vom jungen Wohnungslosen in einem bereiteren gesellschaftlichen Kontext mehr Aufmerksamkeit zukommen. Hinzu kommt, dass unzureichendes Wissen über unterschiedliche Formen der Diskriminierung von Lehrenden an Hochschulen dazu führt, dass z.B. trans Studierende im Studium einerseits Diskriminierung erleben und andererseits häufig «Bildungsarbeit» für Lehrende leisten müssen (Austin et al., 2016, S. 303–304). Gemäss Austin et al. (2016, S. 302) wird in der Lehre der Sozialen Arbeit trans-spezifischen Themen nur unzureichend begegnet. Die Ergebnisse dieser

Studie, die nicht aus einem schweizerischen Kontext stammen, lassen sich durch die persönlichen Erfahrungen der Autorin bestätigen. Deshalb sollten neben der Forschung auch Hochschulen für Soziale Arbeit generell einen stärkeren Fokus auf diversitätssensible Ansätze und intersektionale Perspektiven legen, um sicherzustellen, dass Fachpersonen nicht uninformatiert oder voreingenommen sind (Austin et al., 2016, S. 297). Nur so lässt sich verhindern, dass Adressat*innen aufgrund von Diskriminierung durch Fachpersonen Unterstützungsangebote nicht nutzen. (Open AI, 2024)

In Bezug auf die Praxis hebt die Bachelor-Thesis die Bedeutung von Konzepten zur Diversitätssensibilität in Einrichtungen hervor. Die Ausarbeitung von Massnahmen zur Umsetzung diskriminierungssensibler und intersektionaler Ansätze könnte dazu beitragen, Notschlafstellen und andere Einrichtungen inklusiver und für alle Personen sicherer zu gestalten. Bestehende Leitfäden, wie das Grundlagenpapier zu Queerer Vielfalt des Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit (Allenspach-Jost et al., 2023), könnte an die Bedürfnisse der Adressat*innen anderer Einrichtungen angepasst werden und damit zu einer queer-affirmativen Sozialen Arbeit beitragen, die Identitäten und Erfahrungen queerer Menschen aktiv anerkennt, unterstützt und fördert (TandemPsychology, 2023). Wie auch Steckelberg und Eifler (2024, S. 154) herausarbeiten, ist es zentral, dass Einrichtungen ausdrücklich junge queere Personen als Adressat*innen nennen, damit sich diese vom Angebot angesprochen fühlen. Weiterbildungen, Reflexions- und Austauschgefässe können Fachpersonen helfen, den Umgang mit spezifischen Personen- und Zielgruppen kritisch zu reflektieren und Wissen zur Wirkung von Diskriminierung zu erweitern (Steckelberg & Eifler, 2024, S. 154). Wie auch Maassen (2024, S. 97) zum Schluss kommt, bietet die Notschlafstelle Pluto einen Ort zur Übernachtung, jedoch fehlt es bis anhin an niederschweligen Aufenthaltsmöglichkeiten für junge wohnungslose Personen tagsüber. Da in der Notschlafstelle Pluto kaum auf interaktionelle Prozesse wie gegenseitige Stärkung oder Erfahrungsaustausch unter Nutzer*innen fokussiert wird, könnten Tagesangebote auf Kontaktmöglichkeiten, Empowerment und (Peer-)Beratung ausgerichtet sein und somit ein ergänzendes Angebot zur Notschlafstelle darstellen. Darin würde der Fokus statt auf Regeneration und Schutz auf der Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten liegen. Fachkräfte der Sozialen Arbeit sollten sich politisch für Massnahmen zur Unterstützung junger Wohnungsloser engagieren und dieses politische Handeln sollte während der Ausbildung gelehrt werden (Steckelberg & Eifler, 2024, S. 154). Folgendes Interviewzitat beschreibt die Notwendigkeit von Angeboten wie die der Notschlafstelle Pluto und unterstreicht zugleich die Dringlichkeit von gesellschaftlichen, sozialpolitischen Lösungen: «Es ist grossartig, dass es uns gibt, aber es ist eine Katastrophe, dass es uns braucht.» (Interview B, Pos. 52)

5 Literaturverzeichnis

- Allenspach-Jost, S., Gnani, O., Kasper, A., Niggemann, H. & Perotto, N. (2023). *Grundlagenpapier. Queere Vielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ). https://doj.ch/files/DOJ/wissen/Fachpublikationen/DE_Fachpublikationen/Grundlagenpapier_Queere_Vielfalt-in-der-OKJA.pdf
- Ammann, P., Gammenthaler, E., Studach, S. & Ludin, J. (2023). *Jahresevaluation. Pluto – Notschlafstelle für junge Menschen in Bern*. Fachhochschule Nordwestschweiz. <https://www.obdachlosigkeit.ch/wp-content/uploads/sites/234/Pluto-Jahresevaluationsbericht.pdf>
- Annen, P. (2020). *Agency auf der Straße. Eine biografiethoretische Studie zu jungen Menschen und ihren Wegen in die Wohnungslosigkeit*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30762-2>
- Austin, A., Craig, S. L. & McInroy, L. B. (2016). Toward Transgender Affirmative Social Work Education. *Journal of Social Work Education*, 52(3), 297–310. <https://doi.org/10.1080/10437797.2016.1174637>
- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf
- Behnert, M. (2018). *Die Lebenswelt Straße verteidigen. Sprachliche Handlungsstrategien junger Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße in Deutschland und Südafrika*. Verlag Barbara Budrich.
- Beierle, S. & Hoch, C. (2019). Heute hier, morgen dort. Junge Menschen auf der Suche nach dem nächsten Dach über dem Kopf. *Sozial Extra*, 43(5), 313–317. <https://doi.org/10.1007/s12054-019-00209-x>
- Bhandal, J. & Horwood, M. (2021). *The lgbtq+ youth homelessness report*. akt. <https://www.akt.org.uk/wp-content/uploads/2023/07/akt-thelgbtqyouthhomelessness-report2021.pdf>
- Bodenmüller, M. (2010). *Auf der Straße leben. Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung*. Lit.
- Collins, J. (2015). An Evaluation and Analysis of Issues Confronting Homeless LGBT Youth from the Perspective of Social Service Agency Providers. *Undergraduate Journal of Service Learning & Community-Based Research*, 4, 1–14. <https://doi.org/10.56421/ujslcb.v4i0.211>

- Daigler, C. (2023). *Junge Wohnungslose. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Verlag W. Kohlhammer.
- Debus, K. & Laumann, V. (2020). *Glossar zu Begriffen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt*. Dissens – Institut für Bildung und Forschung. https://interventionen.dissens.de/fileadmin/Interventionen/Glossar_geschlechtliche_amouro%CC%88se_sexuelle_Vielfalt_-_Debus_Laumann.pdf
- DeepL SE. (2024). DeepL Übersetzer. <https://www.deepl.com/translator>
- Diebäcker, M. & Reutlinger, C. (2018). Einrichtungen Sozialer Arbeit als institutionelle Räume denken. In M. Diebäcker & C. Reutlinger (Hrsg.), *Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge* (S. 21–43). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19500-7_2
- Diebäcker, M., Sagmeister, A. & Fischlmayr, A. (2018). Vom Draußen- und Drinnen sein. Wie sich manifeste Armut in einem Tageszentrum für wohnungslose Menschen verdichtet und sichtbar wird. In M. Diebäcker & C. Reutlinger (Hrsg.), *Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge* (S. 147–163). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19500-7_9
- Dittmann, J., Dietrich, S., Stroezel, H., Drilling, M., Young, C. & Roduit, S. (2022). Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz. *LIVES Working Paper*, 22(93), 1–147. <https://doi.org/10.12682/LIVES.2296-1658.2022.93>
- Dittmann, J., Drilling, M., Meissburger, M., Düzgün-Yoker, F., Wey, A., Krummenacher, P. & Kaufmann-Hörr, K. (2017). Obdachlosigkeit und Obdachlosenhilfe unter dem Blickwinkel von Verletzbarkeit. *LIVES Working Paper*, 17(64), 1–134. <https://doi.org/10.12682/LIVES.2296-1658.2017.64>
- Dresing, T. & Pehl, T. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). Eigenverlag. https://www.audiotranskription.de/wp-content/uploads/2020/11/Praxisbuch_08_01_web.pdf
- Drilling, M., Küng, M., Mühlethaler, E. & Dittmann, J. (2022). *Obdachlosigkeit in der Schweiz. Verständnisse, Politiken und Strategien der Kantone und Gemeinden*. Bundesamt für Wohnungswesen. https://www.bwo.admin.ch/dam/bwo/de/dokumente/02_Wie_wir_wohnen/22B_Wohnen_und_Armut/bericht-obdachlosigkeit-februar-22.pdf.download.pdf/Obdachlosigkeit_FHNW_Bericht_DE.pdf
- Drilling, M., Mühlethaler, E. & Iyadurai, G. (2020). *Obdachlosigkeit. Erster Länderbericht Schweiz*. Fachhochschule Nordwestschweiz. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.25991.96168>

- Engelberty, K.-Ch. (2023). *Wunsch(t)räume. Sozialpädagogisches Ortshandeln in der Arbeit mit jungen erwachsenen Wohnungslosen – auf der Suche nach Räumen der Repräsentationen* [Dissertation, gemeinsames Promotionszentrum Soziale Arbeit der Hochschule RheinMain, der Hochschule Fulda, der Frankfurt University of Applied Sciences und der Hochschule Darmstadt]. <https://doi.org/10.25716/pur-106>
- Fachhochschule Nordwestschweiz. (n.d.). *Jugendobdachlosigkeit in der Schweiz*. <https://www.fhnw.ch/plattformen/obdachlosigkeit/jugendobdachlosigkeit/>
- Fernandez, K. (2018). *Wohninstabile Jugendszenen. Eine ethnographische Grounded-Theory-Studie zur Exploration der Verlaufsprozesse von Straßenkarrieren*. Beltz Juventa.
- Fernandez, K. (2022). Jugendliche Straßenkarrieren in Österreich. In F. Berger, F. Guerrini, B. Bütow, H. Fennes, K. Lauermann, S. Sting, & N. Wächter (Hrsg.), *Jugend – Lebenswelt – Bildung* (S. 263–276). Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv23r3gbf.18>
- Fischer, U. (2023). Sozialpolitische Perspektiven auf Wohnungslosigkeit. In D. Borstel, J. Brückmann, L. Nübold, B. Pütter, & T. Sonnenberg (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit* (S. 1–13). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35279-0_55-1
- Flick, U. (2021). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (10. Aufl.). Rowohlt Verlag.
- Frietsch, R., Holbach, D. & Leißling, C. (2023). Junge Menschen in der Wohnungsnotfallhilfe. Symptombeschreibung und Entwicklungsverläufe. In D. Borstel, J. Brückmann, L. Nübold, B. Pütter, & T. Sonnenberg (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit* (S. 1–14). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35279-0_21-1
- Gardow, M. & Deobald, O. (2020). Freiräume und Schutzräume. Geschlechtergerechtigkeit intersektional denken und auf der Straße herstellen. In M. Diebäcker & G. Wild (Hrsg.), *Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum* (S. 185–203). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28183-0_12
- Grädel, S. (2024, 14. Oktober). Berner Frauenhäuser sind im Alarmzustand. *Journal B*. <https://journal-b.ch/artikel/berner-frauenhaeuser-sind-im-alarmzustand/>
- Hainski, S. (2023). Perspektiven für junge Menschen ohne festen Wohnsitz – Mit intensiv betreutem Einzelwohnen gegen den Ausschluss aus dem Hilfesystem. In D. Borstel, J. Brückmann, L. Nübold, B. Pütter, & T. Sonnenberg (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit* (S. 1–13). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35279-0_70-1

- Hoch, C. (2016). *Straßenjugendliche in Deutschland – eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens. Zwischenbericht – Zentrale Ergebnisse der 1. Projektphase*. Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2016/Bericht_Strassenjugendliche_2016.pdf
- Hoch, C. (2017). *Straßenjugendliche in Deutschland – Eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens. Endbericht – Zentrale Ergebnisse der 2. Projektphase*. Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/Strassenjugendliche_Endbericht.pdf
- Höllmüller, H. (2017). Niederschwelligkeit – und dann? Plädoyer für ein eigenständiges Konzept Sozialer Arbeit. In H. Höllmüller & H. Arnold (Hrsg.), *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit* (S. 20–31). Beltz Juventa. https://content-select.com/media/moz_viewer/56cc0a43-1090-4395-9d6c-5eeeb0dd2d03/language:de
- InterAction Schweiz. (n.d.). *Intergeschlechtlichkeit kurz erklärt*. <https://www.inter-action-suisse.ch/de/intergeschlechtlichkeit>
- Kokits, M. J. & Thuswald, M. (2015). gleich sicher? sicher gleich? Konzeptionen (queer) feministischer Schutzräume. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 24(1), 83–93. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/43647>
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz* (2. überarb. Aufl.). Beltz Juventa. <https://content-select.com/de/portal/media/view/552557c6-9280-4108-8be1-4cc3b0dd2d03?forceauth=1>
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. überarb. Aufl.). Beltz Juventa.
- Kühn, M. (2013). „Macht Eure Welt endlich wieder mit zu meiner!“. Anmerkungen zum Begriff der Traumapädagogik. In J. Bausum, L.-U. Besser, M. Kühn, & W. Weiß (Hrsg.), *Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis* (3. Aufl., S. 24–37). Beltz Juventa. <https://content-select.com/de/portal/media/view/5aa7b79f-aeac-4a63-a723-6955b0dd2d03>
- Kutzer, C. (2020). „Und wenn kein Kollege Zeit hat, ja dann verbringst du die Nacht halt in der Kälte.“. Ein Einblick in die Lebenswelt von wohnungslosen Jugendlichen in Vorarlberg. *soziales_kapital*, 20(23), 125–139. <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/download/673/1216?inline=1>
- Lang, B. (2013). Die PädagogInnen als Teil der Pädagogik. In B. Lang, C. Schirmer, T. Lang, I. Andreae de Hair, T. Wahle, J. Bausum, W. Weiß & M. Schmid (Hrsg.), *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik* (S. 127–144). Beltz Juventa.

<https://content-select.com/de/portal/media/view/5aa7b7a0-b974-40c1-944c-6955b0dd2d03>

- Leiprecht, R. (2017). Diversität und Intersektionalität. In A. Polat (Hrsg.), *Migration und Soziale Arbeit: Wissen, Haltung, Handlung* (S. 51–61). Verlag W. Kohlhammer.
- Leiprecht, R. (2018). Diversitätsbewusste Perspektiven für eine Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. In B. Blank, S. Gögercin, K. E. Sauer, & B. Schramkowski (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder* (S. 209–220). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19540-3_17
- Lutz, R., Simon, T. & Sartorius, W. (2021). *Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven* (4. Aufl.). Beltz Juventa. <https://content-select.com/de/portal/media/view/5e62353c-0850-479e-b20a-4a1db0dd2d03?forceauth=1>
- Maassen, N. (2024). *Junge wohnungslose Erwachsene. Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und der Einfluss der Sozialisationsinstanzen* [Master-Thesis, Berner Fachhochschule BFH]. <https://www.soziothek.ch/junge-wohnungslose-erwachsene-bewaeltigung-der-entwicklungsaufgaben-und-der-einfluss-der-sozialisationsinstanzen>
- Madubuko, N. (2024). *Praxishandbuch Empowerment. Rassismuserfahrungen von Kindern und Jugendlichen begegnen* (2. überarb. Aufl.). Beltz Juventa. <https://content-select.com/de/portal/media/view/6230dd00-a2a4-4256-b1cd-1d0db0dd2d03>
- Mayrhofer, H. (2012). *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00193-3>
- Meyer, A., Gammenthaler, E., Mataboni, J., Müller, P & Studach, S. (2024). *Evaluation des zweiten Betriebsjahres. Pluto – Notschlafstelle für junge Menschen in Bern*. Fachhochschule Nordwestschweiz. <https://www.obdachlosigkeit.ch/wp-content/uploads/sites/234/DEF-Evaluationsbericht-Pluto.pdf>
- Morton, M. H., Dworsky, A., Matjasko, J. L., Curry, S. R., Schlueter, D., Chávez, R. & Farrell, A. F. (2018). Prevalence and Correlates of Youth Homelessness in the United States. *Journal of Adolescent Health*, 62(1), 14–21. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2017.10.006>
- Müller, A., Volkmann, U. E. & Wiedemann, C. (2018). Soziale Arbeit mit geflüchteten Menschen in Not- und Gemeinschaftsunterkünften. In B. Blank, S. Gögercin, K. E. Sauer, & B. Schramkowski (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen*

- *Konzepte – Handlungsfelder* (S. 563–574). Springer Fachmedien Wiesbaden.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-19540-3_47
- Nadan, Y., Eshkar, T., Tsfati, M. & Komem, M. (2024). An anti-oppressive approach to social work practice with transgender youth and young adults experiencing homelessness. *European Journal of Social Work*, 27(1), 56–68.
<https://doi.org/10.1080/13691457.2022.2077318>
- Niekrenz, Y. & Witte, M. D. (2018). Jugend. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 381–402). Springer Fachmedien Wiesbaden.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-19096-9_16
- nonbinary.ch. (n.d.). *Was ist non-binäres Geschlecht?*. <https://www.nonbinary.ch/was-ist-non-binaer/>
- Oakley, S. & Bletsas, A. (2018). The experiences of being a young LGBTIQ and homeless in Australia. Rethinking policy and practice. *Journal of Sociology*, 54(3), 381–395.
<https://doi.org/10.1177/1440783317726373>
- Ohms, C. (2019). *Wohnungslosigkeit und Geschlecht. Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität als Risikofaktoren für und in Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit. gewaltfreileben*. https://broken-rainbow.de/wp-content/uploads/2019/09/bruschuere_wohnsitzlose-fachtagung-2019.pdf
- Open AI. (2024). *Chat GPT November 4 Version*. <https://chat.openai.com>
- Perko, G. & Czollek, L. C. (2022). *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2. Aufl.). Beltz Juventa. <https://content-select.com/de/portal/media/view/6230dcb7-3e60-4109-bfb5-1d0db0dd2d03>
- Pluto – Notschlafstelle für junge Menschen. (n.d.). *Angebot*. <https://pluto-bern.ch/angebot/>
- Quilty, A. & Norris, M. (2020). *A qualitative study of LGBTQI+ youth homelessness in Ireland*. Focus Ireland. https://www.focusireland.ie/wp-content/uploads/2021/09/LGBTQI-Youth-Homelessness-Report_FINAL-VERSION.pdf
- Sfar, D. (2021). Ein vielschichtiges und wenig bekanntes Phänomen. *Zeitschrift für Sozialhilfe*, 21(4), 20–21. <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=zes-003%3A2021%3A118%3A%3A169#190>
- Shelton, J., Stakelum, R. & Dodd, S. J. (2020). *LGBTIQ Youth Homelessness in Europe. Findings from a Survey of FEANTSA Membership Organisations*. FEANTSA, True Colors United, Silberman Center for Sexuality and Gender.
https://www.feantsa.org/public/user/Resources/reports/Youth_Homelessness_in_European_Context_v5.pdf

- Sonnenberg, T. & Borstel, D. (2021). „Wenn mir keiner hilft, dann helfe ich mir selber“ – Jugendliche Wohnungslosigkeit, Anerkennung und die Suche nach Identität. *Gesellschaft, Wirtschaft, Politik*, 70(2), 183–194. <https://doi.org/10.3224/gwp.v70i2.06>
- Steckelberg, C. (2010). *Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92255-3>
- Steckelberg, C. (2018). Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen. *Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung*, 18(25-26), 39–42. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/270892/wohnungslosigkeit/>
- Steckelberg, C. & Eifler, N. (2023). LSBTIQ+ und Wohnungslosigkeit – queere Perspektiven in Forschung und Praxis. In D. Borstel, J. Brückmann, L. Nübold, B. Pütter, & T. Sonnenberg (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit* (S. 1–13). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35279-0_6-1
- Steckelberg, C. & Eifler, N. (2024). „Weil's keinen Ort gibt, wo man hin kann“ – jung, queer und wohnungslos. Eine intersektionale Perspektive auf prekäre Lebenslagen. In T. Middendorf & T. Parchow (Hrsg.), *Junge Menschen in prekären Lebenslagen* (S. 144–156). Beltz Juventa. <https://content-select.com/de/portal/media/view/65968a2c-1cf0-4920-a58a-4b6eac1b000f>
- TandemPsychology. (2023, 19. April). *What is Queer-Affirming Therapy?* <https://tandempsy.com/what-is-queer-affirming-therapy/>
- Verein «Rêves sûrs - Sichere Träume». (2022). *Betriebskonzept. Pluto – Notschlafstelle für junge Menschen in Bern*.
- Weiß, W. (2013). Traumapädagogik – Geschichte, Entstehung und Bezüge. In B. Lang, C. Schirmer, T. Lang, I. Andreae de Hair, T. Wahle, J. Bausum, W. Weiß & M. Schmid (Hrsg.), *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe: Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik* (S. 32–44). Beltz Juventa. <https://content-select.com/de/portal/media/view/5aa7b7a0-b974-40c1-944c-6955b0dd2d03>
- Witte, M. D., Schmitt, C. & Niekrenz, Y. (2021). Jugendliche. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 375–386). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6_23

6 Anhang

6.1 Interviewleitfaden

Einstieg

Dank

Vorstellung

Projektvorstellung, Interesse am Thema

Hinweis Datenschutz, Einverständniserklärung

Dauer Interview

Was wird gefragt/erwartet

Fragen?

Aufnahme starten!

Thematik	Inhalt	Hauptfrage inkl. konkrete Nachfrage	Aufrechterhaltungsfragen
Verständnis Schutzraum	subjektive Definition des Begriffs	Erzähl doch zuerst mal, was du unter einem Schutzraum für TINFLA*-Personen verstehst. Was bedeutet Sicherheit für dich? Wer soll vor was geschützt werden? Was macht TINFLA*-Personen in deinen Augen zu einer Gruppe, die einen Schutzraum in diesem Kontext braucht?	Was geht dir beim Thema Schutzraum sonst noch durch den Kopf? Was bringst du gedanklich noch mit «Schutzraum» in Verbindung? Gibt es sonst noch etwas?
Umsetzung	Umsetzung	Was macht ihr bei Pluto, um einen Schutzraum für TINFLA*-Personen herzustellen?	Kannst du das genauer beschreiben?
	Problemfelder	Welche Herausforderungen begegnen euch in der Umsetzung? Wie geht ihr mit diskriminierendem und grenzüberschreitendem Verhalten um?	Hast du ein Beispiel dafür, damit ich mir das besser vorstellen kann?
	Verbesserungspotentiale	Was könntet ihr machen, um hier im Pluto den Schutzraum für TINFLA*-Personen weiter zu stärken?	Fällt dir dazu sonst noch etwas ein?
Mitarbeitende	Rolle Mitarbeiter*innen	Was denkst du, welche Rolle spielen die Mitarbeitenden in der Gestaltung eines sicheren Raums für TINFLA*-Personen?	Gibt es sonst noch etwas? Was meinst du damit?
	Weiterbildungen	Was macht ihr als Institution, um Mitarbeitende im Umgang mit TINFLA*-Personen zu sensibilisieren?	
	Erwartungen und Wünsche an das Personal	Was wünschst du dir von anderen Mitarbeitenden in Bezug auf die Umsetzung von einem Schutzraum für TINFLA*?	
Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen	Einflussfaktoren	Auf einer grösseren gesellschaftlichen Ebene: was beeinflusst aktuell eure Arbeit bei Pluto am stärksten – sowohl positiv als auch negativ? Und in Bezug auf TINFLA*?	Was würde das konkret bedeuten? Was wäre dabei besonders wichtig für dich? Warum denkst du, ist das so?
	Impulse aus Politik und Gesellschaft	Was würdest du dir aus der Gesellschaft und Politik wünschen? Was bräuchte es, um eure Arbeit zu erleichtern?	
	Offene Wissensbestände	Was wäre in deinen Augen die Aufgabe der Wissenschaft und Forschung? Wo müsste sie vertieft werden?	

Abschluss		Von meiner Seite wär's das gewesen: Möchtest du noch etwas sagen, das bisher nicht zur Sprache gekommen ist?	Möchtest du sonst noch etwas ergänzen? Habe ich etwas vergessen?
-----------	--	---	---

Abschluss

Frage nach Alter, Ausbildung, Arbeitserfahrung und Gender

Abschluss/Dank

Aufnahme stoppen

Einverständniserklärung unterzeichnen

Geschenk

6.2 Fallzusammenfassungen

Zusammenfassung Interview A

Die befragte Fachperson beschreibt einen Schutzraum für TINFLA*-Personen als einen sicheren Ort, der vor Diskriminierung und Gewalt schützt. Darin sollen die Nutzer*innen in ihrer Identität akzeptiert werden und Zugang zu unterstützenden Kontakten erhalten.

Die Notschlafstelle versucht dies u.a. durch einen hohen Betreuungsschlüssel oder durch klare Regeln gegen Diskriminierung umzusetzen.

Als Herausforderung beschreibt die Fachperson die Geschlechtervielfalt der Nutzenden. Die Arbeitsgrundsätze erachtet sie als hilfreich für den Vertrauensaufbau und das Schaffen eines subjektiven Sicherheitsgefühls der Nutzer*innen. Dabei geht sie besonders auf die Arbeitsgrundsätze Transparenz und Akzeptanz ein und beschreibt auch Herausforderungen und Widersprüche einer akzeptierenden Grundhaltung. Um diesen Widersprüchen zu begegnen und Nutzer*innen angemessen begleiten zu können, ist die Sensibilität der Mitarbeitenden zentral. Es wird beschrieben, dass sich die Fachpersonen auf unterschiedliche Weisen, wie z.B. das Teilnehmen an Fachtagungen, weiterbilden.

In Bezug auf die Rahmenbedingungen der Arbeit wird finanzielle Unsicherheit der Einrichtung als Herausforderung erwähnt. Die Fachperson nimmt ein wachsendes Bewusstsein beispielsweise in Bezug auf mehr Sichtbarkeit und Akzeptanz für Non-Binarität und Transidentitäten wahr, was die Arbeit erleichtert. Gleichzeitig wird die strukturelle Diskriminierung von TINFLA* angesprochen. Die interviewte Person wünscht sich mehr politische Unterstützung und Forschung, um den Bedarf von Unterstützungsstrukturen wie der Notschlafstelle Pluto zu legitimieren.

Zusammenfassung Interview B

Die Fachperson beschreibt einen Schutzraum als einen Ort, an dem alle Menschen sicher sind. Sie differenziert Sicherheit in innere und äussere Sicherheit einer Person. Ein Schutzraum bietet in ihren Augen primär Schutz vor Gewalt, wobei die Fachperson auf ein umfassendes Verständnis von Gewalt eingeht: strukturelle, psychische oder physische Gewalt. Die Fachperson beschreibt den Zugang zur Notschlafstelle als niederschwellig, auch weil er keine Offenlegung persönlicher Geschichten erfordert.

Im Zusammenhang zur Umsetzung des Schutzraumes geht die Fachperson sowohl auf die Regeln der Notschlafstelle gegen Diskriminierung und Gewalt ein als auch auf den Bündner Standard, ein Instrument im Umgang mit grenzverletzendem Verhalten. Sie beschreibt, dass bei grenzverletzendem Verhalten immer der Person geglaubt wird, die Vorwürfe erhebt und diese von den Mitarbeiter*innen nicht in Frage gestellt werden. Die Mitarbeiter*innen passen

sich flexibel den individuellen Bedürfnissen der Klient*innen an. Die Fachperson ordnet es als Zeichen des Vertrauens ein, dass Nutzer*innen immer wieder die Notschlafstelle aufsuchen. Im Zusammenhang mit den strukturellen Rahmenbedingungen der Arbeit in der Notschlafstelle, werden mehr finanzielle Mittel zur besseren Unterstützung junger Wohnungsloser gefordert. Die Fachperson beschreibt, dass aktuelle politische Entwicklungen dazu führen, dass es Schutzangeboten an Ressourcen fehlt. Die Forschung und Datenerhebung wären in dieser Hinsicht ein wichtiges Instrument, um die Notwendigkeit solcher Einrichtungen zu begründen.

Zusammenfassung Interview C

Die befragte Person beschreibt einen Schutzraum für TINFLA*-Personen, als sicheren Ort vor Gewalt und Anfeindungen. Sie äussert auch Kritik am Begriff Schutzraum, da vollkommener Schutz nicht möglich sei. Die Fachperson geht auf verschiedene Formen von Gewalt ein und betont die Notwendigkeit eines niederschweligen Schlafplatzes, der keine Gegenleistungen erfordert. In Bezug auf Sicherheit beschreibt die interviewte Person die Bedeutung der individuellen Gefühlslage, da Sicherheit für jede Person etwas anderes bedeuten könne.

Um Schutz zu gewährleisten sei die Präsenz der Mitarbeitenden im Raum eine wichtige Massnahme. Die interviewte Person erachtet die Arbeitsgrundsätze als hilfreich für die Umsetzung des Schutzraums. Sie betont zudem die Notwendigkeit des kontinuierlichen Lernens im Team, um angemessen auf unterschiedliche Stimmungen und Dynamiken im Haus zu reagieren. Der Bündler Standard wird als Instrument zur Handhabung von grenzverletzendem Verhalten vorgestellt.

Als Herausforderung spricht die befragte Person die Räumlichkeiten der Notschlafstelle an. Die interviewte Person äussert den Wunsch nach einer Notschlafstelle ausschliesslich für TINFLA*-Personen und fordert eine weniger prekäre Finanzierung dieser Angebote. Abschliessend betont die interviewte Person, dass die Forschung auch Daten aus der Praxis veröffentlichen sollte, um auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam zu machen, vor denen viele Personen die Augen verschliessen würden.

6.3 Transkriptionsregeln

Tabelle 1

Vereinfachte Transkriptionsregeln in Anlehnung an Dresing und Pehl (2018)

I	Interviewerin
I (A-C)	Interviewte Person
(.)	ganz kurze Pause
(..)	mittlere Pause
(....)	lange Pause
...	Aussage ist nicht abgeschlossen worden
(lacht), (hustet)	nonverbale Vorgänge
Ähm, öh, ah	Verzögerungssignale
(???)	Unverständliches
-	Abbruch oder Unterbrechen eines Wortes oder Satzes
GROSS	akzentuiert, betont, laut

6.4 Kategorienkarte

Tabelle 2

Kategorienkarte mit Haupt- und Subkategorien

Hauptkategorie	Subkategorie
Merkmale Schutzraum für TIN-FLA*	• Sicherung der Grundversorgung • Schutz vor Diskriminierung & Gewalt • Förderung von Wohlbefinden
Massnahmen zur Gestaltung eines Schutzraumes	• Individuelle Unterstützung & Bedarfsanalyse • Umgang mit Grenzverletzungen • Verhaltensrichtlinien • Triage • Räumliche Abgeschlossenheit • Situative Flexibilität • Achtsamkeit & Präsenz im Raum
Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto	• Niederschwelligkeit • Akzeptanz • Anwaltschaftlichkeit • Transparenz • Spannungsfeld Arbeitsgrundsätze und Schutz
Mitarbeitende & Team	• Diskriminierungssensibilität der Mitarbeitenden • Lernprozesse & Wissensaustausch im Team • Weiterbildung • Teamreflexion • Rolle der Mitarbeitenden im Schutzraum
Einschränkende Faktoren bei der Gestaltung eines Schutzraumes	• Heterogenität der Nutzenden • Räumlichkeiten der Notschlafstelle • Fehlende Forschung • Unmöglichkeit eines vollständig sicheren Raumes • Gesetzliche Vorgaben
Gesellschaftliche & politische Rahmenbedingungen	• Unsichtbarkeit & fehlende Wahrnehmung der Zielgruppe • Strukturelle Unterdrückungsmechanismen & Diskriminierung • Politische Prioritätensetzung • Fehlende Schutzangebote

6.5 Dokumentation der Verwendung von KI-gestützten Tools

Tabelle 4

Dokumentation der Verwendung von KI-gestützten Tools

<i>Textstelle</i>	<i>Art der Verwendung</i>
Interviewzitate bzw. Interviews A, B und C	Erstellen der Transkripte der Interviews A, B und C durch noScribe und selbständige Überarbeitung durch die Autorin
S. 2; S. 3; S. 4; S. 5; S. 6; S. 7; S. 8; S. 14; S. 16; S. 18; S. 19; S. 33; S. 38; S. 39; S. 41; S. 42; S. 43; S. 44; S. 47; S. 48; S. 50	Sprachliche und orthografische Überarbeitung durch ChatGPT und im Anschluss selbständige inhaltliche Prüfung und Überarbeitung durch die Autorin
S. 12; S. 44	Ausschnitte der Primärquelle Nadan et al. (2024) durch DeepL übersetzt und eigene Paraphrase der Autorin in der Bachelor-Thesis verwendet.